

APUS



Beiträge zu einer Avifauna
der Bezirke Halle und Magdeburg

Alfred Hinsche zum 70. Geburtstag

1970

BAND 2
HEFT 3

**Herausgegeben von den Bezirksfachausschüssen
Ornithologie und Vogelschutz
im Deutschen Kulturbund · Bez. Halle/Magdeburg**

APUS

Beiträge zu einer Avifauna der Bezirke Halle und Magdeburg, ist eine Veröffentlichung für die Fachgruppen Ornithologie und Vogelschutz des Deutschen Kulturbundes in den Bezirken Halle und Magdeburg.

Die Redaktionskommission

für den **Bezirk Halle** besteht aus Reinhard Gnielka, **Halle**, Alfred Hinsche, **Dessau**, Dr. Klaus Liedel, **Halle**, Dr. Arnd Stiefel, **Halle**, und Reinhard Rochlitzer, **Köthen**;

für den **Bezirk Magdeburg** aus Dr. Max Dornbusch, **Steckby**, Karl-Heinz Freidank, **Genthin**, Helmut König, **Halberstadt**, Kurt Maaß, **Seehausen**, und Dr. Dieter Mißbach, **Magdeburg**.

Schriftleitung:

Alfred Hinsche, 45 **Dessau**, Paul-König-Platz 17

Die redaktionelle Zusammenstellung dieses Heftes besorgte Dr. Klaus Liedel, Halle.

Manuskripte werden — unter Berücksichtigung der im APUS 2, Heft 2 (4. Umschlagseite), abgedruckten Manuskriptrichtlinien und Hinweise — in **zweifacher** Ausfertigung (auch Karten, Skizzen, Diagramme usw.) erbeten:

aus dem **Bereich der Arbeitskreise Saale-Elster-Unstrut** und **Süßer See** an Dr. Klaus Liedel, 402 Halle, Kleiststraße 1;

aus dem **Bereich des Arbeitskreises Mittelbe** an Alfred Hinsche, 45 Dessau 1, Paul-König-Platz 17;

aus dem **Bereich der Arbeitskreise Altmark** sowie **Nordharz und Vorland** an Helmut König, 36 Halberstadt, Domplatz 37, und

aus dem **Bereich der Arbeitskreise Elb-Havel-Winkel** und **Mittelbe-Börde** an Dr. Dieter Mißbach, 30 Magdeburg, Herderstraße 16.

Bestellungen für APUS sind zu richten an das Bezirkssekretariat des Deutschen Kulturbundes, Abt. Natur und Heimat, 401 Halle, Geiststraße 32.



Alfred Hinsche — 70 Jahre

Am 13. Juli 1970 beging Alfred Hinsche seinen 70. Geburtstag — für viele überraschend, hat sich doch der Jubilar in hohem Maße jugendliche Frische und Elastizität bewahrt, daß man kaum einen 70er in ihm vermuten würde. Immer noch durchstreift er unermüdlich das Mittelbegebiet, dabei mit Sorgfalt und Gründlichkeit vielen Fragestellungen und Problemen nachgehend. Noch in den beiden vergangenen Jahren nahm er die schwierige Last der Greifvogelerfassung in den unwegsamen Auwäldern der mittleren Elbe auf sich. Immer wieder zieht es ihn zu Brachvogel und Uferschnepfe, zu den überwinternden Gänsen und in das Bösewiger Altbegebiet, das eigent-

lich erst durch ihn in den letzten Jahren ornithologisch so recht bekannt wurde. Diese eifrige Feldarbeit — A. Hinsche ist nebenher auch ein vortrefflicher Florist —, die sicherlich die Kraft manches jüngeren Ornithologen überstiege, hat Alfred Hinsche nicht davon abgehalten, vielfältige anderweitige Aufgaben im Dienste der Ornithologie und des Naturschutzes zu übernehmen. Der von ihm aufgebaute Arbeitskreis „Landschaftsschutzgebiet Mittelbe“ und die von ihm lange Jahre herausgegebenen Schnellnachrichten (deren Vorläufer er schon Anfang der dreißiger Jahre mit den Beobachtungsberichten in den Beiträgen zur Avifauna Anhalts schuf) waren die Ansatzpunkte, aus denen heraus sich die ornithologische Arbeit im Bezirk Halle neu entwickelte und der er dann von 1964 bis 1969 als Vorsitzender des Bezirksfachausschusses Ornithologie und Vogelschutz das Gepräge und viele neue Impulse gab. Anfang 1970 trat er vom Vorsitz zurück, um — wie er sagte — jüngeren Leuten Platz zu machen. Nach wie vor arbeitet er aber aktiv im BFA mit, in dem er nun die Funktion des Wasservogel-Obmannes übernommen hat. Am Rande soll noch erwähnt werden, daß unser Jubilar aktiv im Arbeitskreis zum Schutze der vom Aussterben bedrohten Tiere mitarbeitet und in seinem Heimatkreis Dessau schon lange Jahre als Naturschutzbeauftragter wirkt.

Nicht besonders muß wohl der Anteil hervorgehoben werden; den A. Hinsche an Entstehung und Gestaltung unseres „Apus“ hat. Für seine Bescheidenheit spricht die Tatsache, daß erst wiederholtes Zureden ihn endlich bewegen konnte, die von ihm vom ersten Heft an ausgeübte Rolle des Schriftleiters für jedermann sichtbar werden zu lassen.

Der 70. Geburtstag eines verdienstvollen Mannes ist ein angemessener Anlaß zu einer Ehrung in dieser Form, und so haben die Autoren dieses Heftes ihre Arbeiten dem Jubilar zugeeignet.

Die Ornithologen der Bezirke Halle und Magdeburg gratulieren Alfred Hinsche auf das herzlichste und wünschen ihm für das weitere Leben alles Gute, Glück und Gesundheit. Sie verbinden die Glückwünsche mit der Hoffnung auf eine noch recht lange erfolgreiche Zusammenarbeit und mit dem Wunsch, daß dem Jubilar endlich genug Zeit bleibt, seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen in die schon so lange von ihm geplante und konzipierte Avifauna des Mittelbegebietes einströmen zu lassen.

Klaus Liedel

Beobachtungen von Ohrenlerchen und Schneeammern im Kreis Zerbst

Von Max Dornbusch

Das Vorkommen der **Ohrenlerche**, *Eremophila alpestris* (L.), im Gebiet bis März 1957 hat HINSCHÉ (1958) eingehend dargestellt. Das Erscheinen der Art im Bereich des Zerbster Ackerlandes ist danach schon aus dem vorigen Jahrhundert bekannt. Bei Steckby sah Behr 1924 20 Exemplare (BORCHERT, 1927). Vom 23. 12. 56 bis 24. 3. 57 wurde in der Feldmark südlich Pakendorf auf reichlich mit dem als Nahrungsgrundlage dienenden Weißen Gänsefuß, *Chenopodium album* L., bestandenen Ackerflächen mit maximal bis zu 87 Ohrenlerchen am 31. 12. 56 das bis zu dieser Zeit stärkste Auftreten festgestellt. Auch in der Folgezeit wurden im Kreis Zerbst, besonders bei Steckby, zahlreiche Ohrenlerchen beobachtet. Winter 1957/58 bis 1962/63: Aus diesem Zeitraum sind nur zwei Nachweise bekannt geworden.

21. 2. 60 30—35 Ex. bei Pakendorf (HINSCHÉ, 1960)

1. 2. 63 2 Ex. bei Pakendorf (KOLBE u. PAV, 1964)

Winter 1963/64: Bei Steckby wurden vom 4. 12. 63 bis 8. 3. 64 an 31 Tagen Ohrenlerchen festgestellt (s. Tab. 1). Alle Beobachtungen erfolgten von Fiedler und Dornbusch in der Briesdorfer Mark nordöstlich von Steckby, meist in unmittelbarer Umgebung des Mühlenberges. Nur die am 18. 12. 63 beobachteten 27 Ex. überflogen ein Spargelfeld am westlichen Ortsrand. Die Vögel hielten sich vorwiegend auf umgebrochenem Stoppelacker auf, und besonders bei Schneelage verrieten Geläuf und Fraßreste ihre Aufenthaltsorte. Die Früchte des Weißen Gänsefußes, *Chenopodium album* L., eines im Gebiet häufigen Ackerunkrautes, waren eine bevorzugte Nahrung (s. auch HINSCHÉ, 1958). Die Tiere waren meist sehr flugaktiv und nahmen häufig von ihren hellen Rufen begleitete Ortswechsel im engen und weiteren Gebiet vor. Sie wurden auch auf Saatfeldern, frisch mit Dung bestreuten Äckern, mit Chenopodiaceen bewachsenen Mietenplätzen, Sturzäckern und abgepflügten Spargelfeldern angetroffen. Auf Sturzacker suchten sie zeitweise Windschutz in den Bodenmulden zwischen den Erdschollen. Rote kernige Ausscheidungen der Vögel, die sich als Beerentrückstände des Spargels, *Asparagus officinalis* L., erwiesen, deuteten auf die Nahrung der Ohrenlerche während ihres Aufenthaltes auf einem Spargelacker hin, der besonders in der Zeit vom 18. 2. bis 8. 3. 64 beobachtet wurde. In zwei hier vom 21. 2. bis 3. 3. 64 aufgestellten Wasserloken konnten am 23. 2. 64 2 Ex. gefangen und beringt werden. Erst um die Jahreswende war auf dieser Fläche das Spargelkraut gemäht und beseitigt worden, und viele Spargelbeeren müssen dabei auf den Boden gefallen sein. Noch am 23. 12. 63 waren bei Schneelage 12 Seidenschwänze, *Bombycilla garrulus* (L.), zwischen einer Gebüschgruppe und dem noch stehenden Spargelkraut hin und her gewechselt und hatten sich an die Beeren gehalten.

Zu den Beobachtungen bei Steckby (s. Tab. 1) sind noch zwei Nachweise aus dem weiteren Gebiet zu ergänzen. In der Feldmark südlich Pakendorf stellte Hinsché (in litt.) am 8. 12. 63 je einen Trupp von 40 und 26 Ohrenlerchen fest. An diesem Tage wurde auch die größte Anzahl bei Steckby mit 80 sicher nicht identischen Vögeln beobachtet. Auf Acker zwischen Zerbst und Leps, auf dem Dung ausgebreitet wurde, hielten sich am 19. 2. 64 80 Ohrenlerchen auf. Auch an diesem Tage wurden weitere 40 Ex. bei Steckby festgestellt.

Winter 1964/65: In diesem Winter wurden von Fiedler und Dornbusch auf Äckern am Mühlenberg in der Briesdorfer Mark nordöstlich Steckby vom 5. 12. 64 bis 11. 3. 65 an acht Tagen Ohrenlerchen beobachtet (s. Tab. 2). Die größte Anzahl wurde am 4. 3. 65 in je einem Trupp von 60 und 30 Vögeln festgestellt. Ein am 8. 3. 65 in Steckby auf der Dorfstraße tot aufgefundenes Exemplar wurde gesammelt.

Winter 1965/66 bis 1969/70: Aus dieser Zeit liegen nur wenige Beobachtungen vor.

8. 1. 66	30 Ex. Steckby, Briesdorfer Mark	(Dornbusch)
22. 1. 66	21 Ex. Steckby, Briesdorfer Mark	(Fiedler)
1. 2. 66	1 Ex. tot gefunden u. gesammelt, Steckby, Briesdorfer Mark	(Fiedler u. Dornbusch)
5. 2. 66	100 Ex. in mehreren Trupps, Steckby, Briesdorfer Mark	(Fiedler)
5. 1. 68	60 Ex. Tochheim, Kr. Zerbst	(Nielebock)
16. 2. 69	60 Ex. Steckby, nördlicher Ortsrand	(Dornbusch)
23. 12. 69	15 Ex. Güterglück, Kr. Zerbst	(Keller)

Zwischen Ostseeküste und Fläming ist die Ohrenlerche Durchzügler und Wintergast in geringer Zahl bis mäßig zahlreich von Mitte Oktober bis Ende März (NEHLS, 1959; LENZ, 1969; KRÄGENOW u. SCHRÖDER, 1970). Im Mittelbegebiet ist sie bisher erst ab Ende November (KURTHS, 1955) in Erscheinung getreten. Übereinstimmend ergibt sich eine Häufung des Auftretens von Anfang Dezember bis Mitte Januar und weniger hervortretend von Mitte Februar bis Anfang März. Die Häufigkeit ist jahresweise unterschiedlich. Stärkere Einflüge erfolgten in den Wintern 1956/57 und 1963/64 (s. auch SN Orn. AK Saale-Elster-Unstrut 13/14, 1964, 24, und SCHMIEDEL, 1966).

Die **Schneeammer**, *Plectrophenax nivalis* (L.), die als Durchzügler und Wintergast besonders an den norddeutschen Küsten (NEHLS, 1959) sowie in der Oder-Niederung (DITTBERNER u. LENZ, 1969) auftritt, erscheint auch im Mittelbegebiet. Für den Kreis Zerbst sind bisher nur die folgenden acht Nachweise bekannt geworden.

28. 1. 61	1 Ex. bei Pakendorf	(KOLBE, 1961)
5. 11. 61	2 Ex. bei Pakendorf	(HINSCHKE u. a., 1961)
12. 11. 61	1 Rupfung bei Kermen	(HINSCHKE u. a., 1961)
5. 3. 65	6 Ex. Steckby, am Mühlenberg	(Fiedler)
8. 3. 65	25 Ex. Steckby, am Mühlenberg	(Fiedler)
18. 11. 65	1 Ex. Steckby, am Mühlenberg	(Dornbusch, Lippert, Stübs)
17. 12. 67	1 Ex. Steckby, Briesdorfer Mark	(Pommerening)
12. 1. 69	1 Ex. Klödener Mark, nordöstl. Steutz	(Dornbusch)

Hinweise zum Auftreten der Art im weiteren Gebiet geben SPERLING (1940), KURTHS (1955), SCHMIEDEL (1966) und BANNASCH (1968), sowie die lokalen avifaunistischen Schriften (s. Apus 1, 301).

Literatur

- Bannasch, F. (1968): Neuer Nachweis der Schneeammer (*Plectrophenax nivalis* [L.] bei Magdeburg. Beitr. Vogelk. 13, 372.
- Borchert, W. (1927): Die Vogelwelt des Harzes, seines nordöstlichen Vorlandes und der Altmark. Magdeburg.
- Dittberner, H. und W.; Lenz, M. (1969): Durchzugs- und Winterfeststellungen nordischer Ammernarten im Land Brandenburg. Vogelwelt 90, 225—233.

- Hinsche, A. (1958): Ohrenlerchen, *Eremophila alpestris flava* (Gmelin), im Raum Dessau-Köthen-Zerbst. Beitr. Vogelk. **6**, 159—171.
- Hinsche, A., Kolbe, H., u. a. (1960/64): SN Orn. AK Mittelelbe/Halle 23, 34, 43 u. 58.
- Krägenow, P., und H. Schröder (1970): Ohrenlerchen im Müritzgebiet. Falke **17**, 16—19.
- Kurths, J. (1955): Schneeammer und Ohrenlerche bei Magdeburg. Falke **2**, 210—211.
- Lenz, M. (1969): Nachweise der Ohrenlerche in Berlin von 1956—1968. Falke **16**, 16—22.
- Nehls, H. W. (1959): Ohrenlerche, Spornammer und Schneeammer in Mecklenburg. Falke **6**, 147—153.
- Schmiedel, J. (1966): Ohrenlerchen, Schneeammern und Spornammer im Winter 1964/65 bei Halle/S. Apus **1**, 43—45.
- Sperling, E. (1940): Schneeammern am Barleber See. Beitr. Avif. Mitteld. **4**, 38.

Dr. Max Dornbusch, 3401 Steckby, Biologische Station

Tabelle 1: Ohrenlerchen bei Steckby im Winter 1963/64

Dezember 1963:	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	—	18.	—	23.		
Anzahl:	13	15	21	40	80	43	47	72	19	19	19	—	27	—	2		
Januar 1964:	10.																
Anzahl:	3																
Februar 1964:	3.	—	9.	10.	—	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.	25.	26.	27.	28.	29.
Anzahl:	6	—	21	33	—	35	40	35	39	40	40	—	25	25	35	—	35
März 1964:	1.	2.	3.	—	8.												
Anzahl:	6	35	35	—	40												

Tabelle 2: Ohrenlerchen bei Steckby im Winter 1964/65

Dezember 1964:	5.	—	11.	—											
Anzahl:	36	—	2	—											
März 1965:	4.	5.	6.	7.	8.	—	11.								
Anzahl:	90	26	15	60	21	—	20								

Die Besiedlung der Stadt Halle (Saale) durch die Türkentaube — *Streptopelia decaocto* (Friv.)

Von Reinhard Gnielka und Werner Wolter

Die ersten Ansiedler (1950—1954)

Noch ehe die Türkentaube in Halle gesichtet werden konnte, erschien sie im Saalkreis, der die Stadt umschließt. Hier beobachtete H. J. MÜLLER (1950) am 26. 8. 1947 zwei Ex. unweit des Dorfes Müheln bei Wettin. In Holleben, dicht am Rande des Stadtkreises gelegen, hat sie nach ROST (1953) seit 1949 gebrütet. Im folgenden Jahr gelang dann der erste Nachweis für die Stadt Halle.

1950: Am 9. und 10. Mai 1950 beobachtete KLINZ (1950) ein einzelnes Stück in einem Villenviertel in Halle-Kröllwitz.

1951: Am 27. 5. 1951 sah ein Wärter des halleischen Zoos eine freifliegende Türkentaube in der Nähe gekäfigter Lach- und Türkentauben. Ein zweites Stück wurde dort am 8. Juni festgestellt. Durch eigene Beobachtung bestätigte KLINZ (1951a) das Vorkommen. Er sah am 12. 6. ein Paar am gleichen Platz. Die Vögel fraßen gemeinsam mit dem Wassergeflügel. Juni und Juli: Ein Paar regelmäßig im Garten des Hauses Karl-Lieb-knecht-Straße 28, und zwar morgens und abends beim Füttern des Geflügels (Breinig); seit Ende Juli hier und im Zoo verschwunden (KLINZ, 1951b). Im Juni und Juli beobachtete der Kunstmaler K. H. Benndorf wiederholt die Art in den Anlagen an der Burg Giebichenstein (STRESE-MANN, 1951). Im gleichen Jahr noch verbreitete sich die Türkentaube in Holleben über den ganzen Ort (Ende Mai: mind. 5 Stellen) (ROST, 1953). Ein am 24. 7. 1951 in Holleben von Rost nestjung beringter Vogel wurde am 1. 5. 1952 in Jumiville (Belgien) wiedergefunden (NOWAK, 1965).

1952: Zwischen Tierasyl und Pauluskirche (Villenviertel) rufen täglich 2 Paare (W. Pohle). In Angersdorf (dicht hinter der Stadtkreisgrenze gelegen) wurde die Art im gleichen Jahr, über den ganzen Ort verteilt, brütend gefunden (ROST, 1953).

1953: Eine am 22. 9. 1951 in Jena nestjung beringte und am 12. 4. 1952 dort wieder kontrollierte Türkentaube wurde am 13. 1. 1953 aus Halle zurückgemeldet (NOWAK, 1965). Im Frühjahr 1953 nistete ein Paar in einer Kastanie, Karl-Lieb-knecht-Str. 20; die Brut wurde wahrscheinlich durch Eichelhäher gestört (J. Gottschlich). 20. 4. bis Mai 1953: Täglich rufen zwei Türkentauben im Paulusviertel/Kuhntstr. (D. Blessig). 8. 8. 1953: Heinrich-Heine-Str.; wiederholt ein rufendes Stück (Blessig). 12. 8. 1953: 2 Ex. rufen Nähe Händelstr. 24 (unweit der Karl-Lieb-knecht-Str., siehe 1951) (Blessig).

1954: Karl-Lieb-knecht-Str. 20: Erscheinen im zeitigen Frühjahr, Nest in Kastanie; im Herbst 3 Ex., Brut wohl erfolgreich (Gottschlich). Hoher Weg 19: Brut in Blaufichte, auch 1955 (KUCKELT, 1956). Gertrauden-friedhof: Brut in Pappel an der Kapelle (W. Pohle); während zahlreicher Beobachtungsgänge 1949/53 dort nicht vermerkt. Fischer-von-Erlach-Str.: 6 Ex. am Hühnerfutter (Nähe Reilstr.) (F. Stenzel). Franckesche Stiftungen: Erste Beobachtung am 6. 5. 1954 (G. A. Böhm), im folgenden Jahr dort zwei Brutpaare im Lindenhof; die Jungen wurden flügge (A. Hummel). Gartenstadt Nietleben: Im Juli an mehreren Stellen (F. Stenzel).

Die Bestandsentwicklung von 1955 bis 1960

Bis 1954 hatte die Türkentaube nur in einigen Teilen der nördlichen Hälfte der Stadt Fuß gefaßt. Es handelte sich dabei im wesentlichen um Villenviertel, aufgelockert durch einen vielfältigen älteren Baumbestand, in dem die Tiere günstige Nistplätze fanden. Nahrung nahmen die Tauben vorwiegend an Geflügelfütterungen auf.

Südlich des ehemaligen Mauerringes breitete sich der Bestand vielleicht von den Franckeschen Stiftungen her aus. Hier war die Art schon 1954 erstmalig gesichtet worden, und hier hatte sie in den folgenden Jahren in zunehmender Zahl gebrütet. Auf Abb. 1 ist das erste Auftreten in den südlichen Stadtvierteln kartiert. Man erkennt, daß die Ausbreitung von Norden nach Süden erfolgte und periphere Siedlungsgebiete zuletzt besetzt wurden. Es ist unmöglich, die Vielzahl der Beobachtungen einzeln aufzuführen. Hier seien nur die Jahre der ersten Beobachtung genannt:

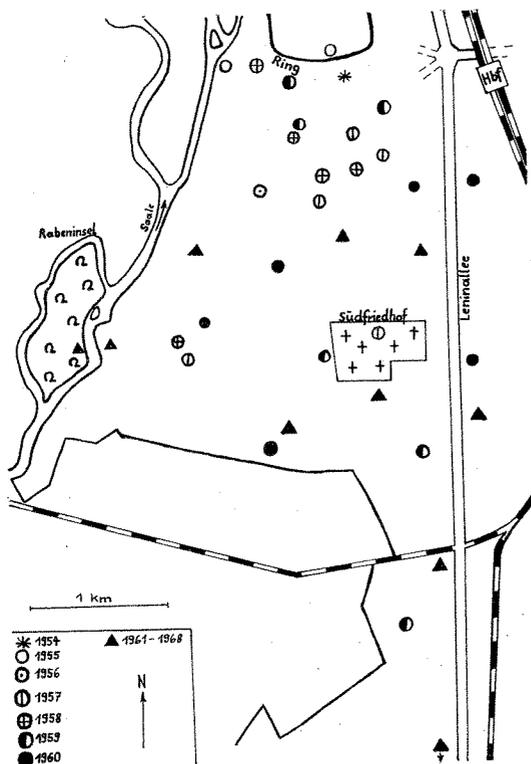


Abb. 1: Die Besiedlung des Südteiles der Stadt in zeitlicher Folge.

1955: Ratswerder (H. Schniggenfittig = Schn); Nest Sternstr. 14 (I. König).

1956: Ludwigstr./Wittestr. (O. Arndt).

1957: Lindenstraße (J. Pfanne, F. Rimpler); Südstr./Streiberstr. (Schn); Röntgenstr. (Arndt); Altersheim Beesener Str. (R. Gnielka = Gn); Südfriedhof (F. Rimpler, K. Langenfeld); Pestalozzipark (W. Stumme).

1958: Pfännerhöhe (Schn jr.); Torstr. (Gn); Wolfstr. (Schn jr.); Glauchaer Kirche (Schn); Ammendorfer Weg (Stumme).

1959: V. Vereinsstr., Taubenstr. (Gn); Elsa-Brandström-Str. (K. Liedel); Gräfestr. (Gn); Auenstr. (Langenfeld); Eschenweg (K. Jung); Voßstr. (Gn).

1960: Thomasiusstr. (Stumme); Kantstr. (Gn); Poliklinik Süd (Liedel); Nauendorfer Str. (Gn); Talamtschule (Stumme); Fliederweg (Langenfeld).

In allen Fällen hielt die Türkentaube an den einmal in Besitz genommenen Revieren fest, unter ständiger Vergrößerung der Siedlungsdichte. So nahm im Norden der Stadt der Bestand nach 1954 in den erstbesiedelten Gebieten (Kröllwitz, Mühlweg/Karl-Liebknecht-Str., Paulusviertel) ständig zu. Gleichzeitig wurde das Areal erweitert. Einmal drang die Art weiter zur Stadtmitte vor: 1955: Blumenstr. (Barth); 1959: Gr. Wallstr. (D. Luther), Gustav-Nachtigall-Str. (Liedel), Anatomie (Gn); 1960: August-Bebel-Str. (Liedel), Hedwigstr. (Liedel), Kliniken (Liedel), Stadtgottesacker (Stumme), Hansering (Gn), Botan. Garten (Schn), Moritzburg (Liedel), Domplatz (Liedel). Im genannten Zeitraum — 1955 bis 1960 —

besiedelte die Taube also auch die älteren Wohnviertel (mit 3—4stöckigen Häusern), sofern Straßenbäume und kleine, parkartige Gärten Nistmöglichkeiten boten. Gleichzeitig weitete die Art ihr Areal zum Stadtrand hin aus: 1955: Trothaer Str. (D. Flößner); 1957: Steinmühle (K. Forchner), Hubertusplatz am Heiderand (mehrere Paare, Fachgruppe); 1960: Humboldtstr. (W. Berg), Wielandstr. (Berg), Nordfriedhof (mind. 3 Paare, Gn), G.-Keller-Str. (D. Herrmann), Mötzlich (Berg) — 1959 hier noch fehlend (Fachgruppe) —, Lackfabrik Nietleben (Berg), Dölau — Waldstr. (Gn) und Dölau — Liebknechtstr. (Berg).

Die Bestandsexplosion spiegelt sich auch wider in der Kopffzahl der Winteransammlungen, die an Schlafplätzen und reichen Nahrungsquellen (Speicher, Mühlen) angetroffen wurden: Bis 1955 konnten höchstens 10 Türkentauben in einer Gesellschaft gesehen werden. Im Herbst 1956 zählte E. Klinz maximal 42 Ex. (am 16. 11.) an einem Schlafplatz im Garten Lettiner Str. 16. In den Wintern 1956/57 und 1957/58 wurden 40—60 Ex. an den Speichern in Trotha vermerkt (Fachgruppe), am 3. 1. 1960 schon 180 (Berg, Gnielka) und am 25. 11. 1960 185 (Gn). Hier sammelte sich wohl der überwiegende Teil der in der Nordhälfte der Stadt brütenden Tauben, während im Süden gesonderte Wintergesellschaften entstanden. Dort fand H. F. Schniggenfittig eine Schlafgesellschaft am Altersheim Beesener Str. (Dezember 1959: 40 Ex.).

Obwohl 1960 in Halle rund 200 Brutpaare ansässig waren, blieben noch große Teile der Stadt zu jenem Zeitpunkt unbesiedelt, und zwar die ältesten Teile der dicht bebauten Innenstadt rund um den Markt, größere Bezirke mit Siedlungshäusern und Obst- und Gemüsegärten und fast alle dörflichen Randgemeinden.

Die Entwicklung der Population auf dem Südfriedhof

Im Süden der Stadt tauchte die Türkentaube erst 1956 auf, sechs Jahre nach ihrem ersten Erscheinen im Norden. (16. 9. 1956: 2 Ex., Witte-/Ludwigstr., O. Arndt). Recht genau läßt sich die Bestandsentwicklung auf dem Südfriedhof verfolgen. Er wurde seit 1949 regelmäßig und häufig durch K. Langenfeld aufgesucht; 1961 und 1962 führten hier H. Händl und U. Nathrath Planbeobachtungen unter Anleitung von R. Gnielka durch, und seit 1964 nahm Gnielka hier ganzjährige Bestandszählungen vor. Zahlreiche Exkursionen anderer Beobachter lieferten weitere Einzeldaten; denn der 1887 eingeweihte 25 ha große Friedhof wird gern von Vogelfreunden begangen. Er ist von Villengrundstücken und aufgelockert bebauten Wohnblockvierteln umschlossen, weist einen vielfältigen Baum- und Strauchbestand auf und beherbergt eine reiche Vogelfauna.

Bis 1956 konnte K. Langenfeld die Türkentaube hier nicht feststellen. Am 26. 3. 1957 vermerkte der Beringer K. Rimpler ein brutverdächtiges Paar. Ein Friedhofspfortner beobachtete 1957 ebenfalls erstmalig die Türkentaube (nach Langenfeld). Von 1958 an mehrten sich dann die Funddaten. Die folgende Tabelle zeigt die Bestandsentwicklung auf dem Südfriedhof (Brutpaare):

	1956	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69
Türkentaube:	—	1	1	2—3	3	3	4—5	5	3	6	10	13	11	16
Ringeltaube:	?	?	?	?	?	5	4—6	3—5	5	5	5	5	13	8
Nestfunde Türkentaube									1	4	13	17	17	31
Nestfunde Ringeltaube									—	4	4	5	25	17

Die Zahl der registrierten Nester ist nicht einfach dem Brutbestand proportional; 1964 handelte es sich nur um einen Zufallsfund; ab 1965 wurde

dann mit zunehmendem Aufwand und systematisch gesucht, doch blieben viele Nester in dichten Koniferen oder hohen Laubbäumen unentdeckt. Nahrung fanden die Tauben des Friedhofs einmal an der nur 200 m entfernten Konsum-Großmühle an der Hafentrambahn. Hauptnahrungsquelle sind aber (vornehmlich im Winter) die von Tierfreunden reichlich beschickten Futterstellen auf Fenstersimsen und auf Höfen. Als Beispiel einige Zahlen von einem Fütterungsplatz im Hof Huttenstr. 83 (gegenüber dem Südfriedhof): 11. 2. 1964: 32 Ex., 15. 1. 1966: 34, 27. 1. 1968: 59, 17. 2. 1969: 83. Auf dem Fenstersims der Gärtnerwohnung am Friedhofseingang wird sogar ganzjährig gefüttert; hier befanden sich z. B. am 7. 12. 1967 20, am 10. 12. 1968: 60, am 17. 12. 1969: 94 Türkentauben.

Die heutige Verbreitung in Halle (Stand 1968)

Es ist unmöglich, die Vielzahl von Einzelmeldungen (jährlich etwa 250) wiederzugeben, welche die weitere Arealerweiterung und Bestandsverdichtung nach 1960 dokumentieren.

1961 setzte sich die stürmische Zunahme fort; die Siedlungsdichte vergrößerte sich besonders auffällig im Gebiet zwischen Huttenstr. und Altstadt, in Kröllwitz, im Paulusviertel und im Raum Kliniken. Neue Reviere eroberte sich die Art vor allem im Nordosten: Kaserne Dessauer Str. (Berg), Fraunhofer/Guerickestr./Landrain (Liedel), Krokusweg (Herrmann), Galgenberg (Nestfund durch D. Gierth); aber auch im Süden: Dieselstr. (Gn), Rosengarten (K. Langner), Böllberg (Gn) und in einigen Randgemeinden: Passendorf 14. 3. mind. 12 Ex., später balzend, W. Spikermann), Lettin (W. Berg, K.-R. Kuppe), Zementfabrik Nietleben (Gn, Liedel), Lieskau (R. Müller).

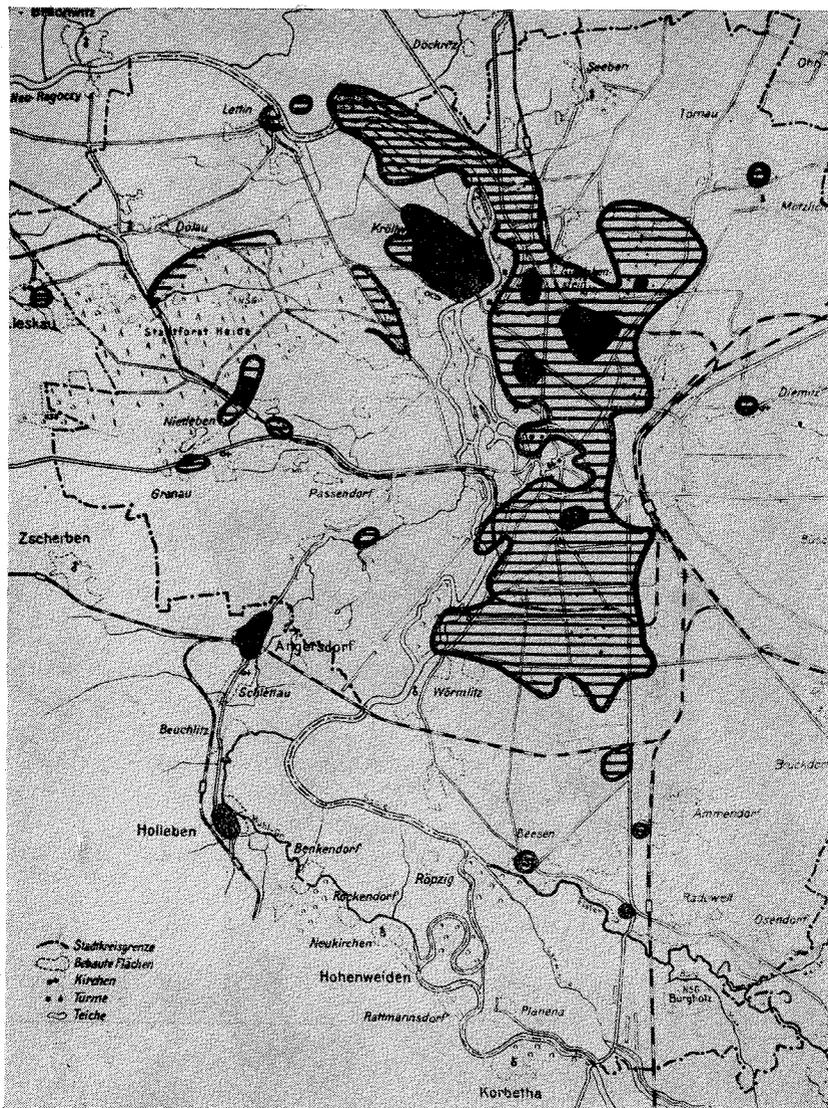
1962 läßt sich aus den zahlreichen Meldungen nur eine geringe Bestandszunahme gegenüber dem Vorjahr erkennen. Neu sind einige Feststellungen aus der Altstadt: Martinstr. (K. Tuchscherer), Barfußstr. (Tuchscherer), Jenastift/Rathausstr. (Stumme) und je ein Paar in Büschdorf (Tuchscherer) und in der Siedlung Waldheil (Gn).

Auch **1963** erweiterte die Türkentaube ihr Brutareal nur wenig, so in der Altstadt (Garten Müllerstift am Altmarkt, Stumme, Schn, Gn) und in einem jüngeren Villenviertel am Meisenweg (J. Buschendorf). Erstmals balzte die Art auf der Rabeninsel (GNIELKA, 1965), eine Brut erfolgte in Diemitz (A. Zanke).

1964 verdichtete sich der Bestand in einigen bisher nur sporadisch besetzten Gebieten, so im Raum Vogelweide (Langenfeld, Liedel); neue Reviere wurden bekannt aus der Altstadt: Pfarrgarten Ulrichkirche (K. Paech), Garten Jenastift (2 Paare, Stumme); weiterhin aus dem Süden: an der VENAG, südlich Bahnhof (Liedel), Waggonfabrik (Liedel), Hafentrambahnbrücke (Gn). Im Gelände der Speicher Trotha, wo seit 10 Jahren Ansammlungen registriert wurden, gelangen mehrere Brutnachweise, ebenso an der „Station Junger Naturforscher“ in der Franzigmark (J. Schmiedel, P. Tischler, W.-D. Hoebel).

Auch **1965** gewann die Art Areal an der Peripherie ihres Verbreitungsgebietes im Stadtkreis, so in der Pyrastr. (K.-P. Blankenberg) und beiderseits der Damaschkestr. (Gn). Abseits von Gebäuden fand Schmiedel ein Nest in einer Schlucht der Brachwitzer Alpen.

1966 führte die Fachgruppe Ornithologie eine Türkentaubenzählung durch. Für die ganze Stadt ergab sich ein Bestand von 420 Paaren mit einer Unsicherheit von ± 50 Paaren. In diesem Jahr konnten keine neuen Reviere ermittelt werden. Bemerkenswert sind zwei Brutnachweise vom



**Abb. 2: Die Verbreitung der Türkentaube im Stadtkreis Halle.
(schwarz: bis 1954 besiedelt; schraffiert: Stand 1968)**

Friedhof Ammendorf (L. Jaworowski), wo die Art auch heute noch selten ist. Aus Wörmilitz liegt eine Fehlmeldung vor (U. Höhne). Erst 1967 wurde die Art aus Beesen gemeldet (28.7.: 4 Ex., Friedhof, S. Kästner). W. Wolter suchte die Art systematisch in den östlichen Randgemeinden und fand sie nur in Diemitz.

1968 und 1969: Alle Wohn- und Villenviertel der Stadt sind besiedelt; eine Ausnahme bilden baumarme Teile der Altstadt, fast baumlose Neubaugebiete und dörfliche Randsiedlungen, wo sie noch in Planena, Radewell, Osendorf, Dieskau, Bruckdorf, Reideburg, Tornau (?), Seeben und Kanena fehlt. Auf den Dörfern finden die Vögel weniger Schutz als in der Stadt; unerlaubte Verfolgung durch Luftgewehrscützen wurde mehrfach gemeldet. Auch in Gartensiedlungen vermißt man sie fast ganz; in den Schrebergärten fehlt sie völlig.

Obwohl in den letzten drei Jahren kaum noch eine Erweiterung des von der Türkentaube besetzten Areals erfolgte, hat der Bestand noch zugenommen, und zwar durch Verdichtung, so auf dem Südfriedhof und in einer Villenstraße (Friedensstr.).

Zur Siedlungsdichte

Da die Art noch in Zunahme begriffen ist, hat sich noch keine konstante Siedlungsdichte eingestellt. Die hier angegebenen Dichtewerte werden also in den kommenden Jahren sicher noch übertroffen.

Innenstadt

1968 10 Paare auf 58 ha: 1,7 P/10 ha (Fachgr.)

Paulusviertel (Villen, Altbaublocks)

1968 27 Paare auf 90 ha: 3,0 P/10 ha (Liedel, Wolter)

Stadtbezirk Süd, zwischen Damaschkestr./Vogelweide und Torstr./Ph.-Müller-Str.

1969 120 Paare auf 350 ha: 3,4 P/10 ha (Gn)

Gertraudenfriedhof

1965/67 4—5 Paare auf 12,5 ha: 3,7 P/10 ha (KARSTEN, 1967)

Südfriedhof

1969 16 Paare auf 24 ha: 6,7 P/10 ha (Gn)

Friedenstr. (Altvillen)

1969 5 Paare auf 5 ha: 10,0 P/10 ha (Gn)

Setzt man den Gesamtbestand des Stadtkreises (1968 etwa 485 Paare) zur besiedelten Fläche (Abb. 2) ins Verhältnis, so erhält man eine durchschnittliche Siedlungsdichte von 2,4 P/10 ha.

Diagramm zur Bestandsentwicklung 1950—1968

Dargestellt ist die Anzahl der Individuen, nicht der Brutpaare. In keinem Jahr konnte der Gesamtbestand vollständig gezählt werden. Die ermittelten Werte sind aus den Zählergebnissen in Teilgebieten, aus Einzelmeldungen und der Stärke der Winteransammlungen abgeschätzt worden (Abb. 3).

Brutvorkommen im Stadtkern

Die Altstadt im Innern des ehemaligen Mauerringes ist der vegetationsärmste Teil des Stadtkreises. Straßenbäume fehlen völlig, lediglich in der Umgebung einiger repräsentativer Gebäude (Moritzburg, Dom, Moritzkirche, Ulrichkirche, Universität) ist das Häusergewirr mit etwas Großgrün aufgelockert. Außerdem gibt es, von der Straße aus oft nicht sichtbar, in einigen Höfen einige Bäume und kleine Gärten. Hier sind die wenigen Stellen, an denen die Türkentaube Fuß fassen konnte, im ganzen etwa 10 Paare. Die Einzelvorkommen sind oben bei der Abhandlung der zeitlichen Besiedlung erwähnt. Bemerkenswert ist ein 1960 von Stumme gemeldeter Nestfund im Hof der Talamtschule. Unter den zahlreichen verwilderten Haustauben, die zuweilen auf dem Markt von Passanten gefüttert wurden, konnten nie Türkentauben angetroffen werden. So nimmt es auch nicht wunder, daß bei den wiederholt durchgeführten

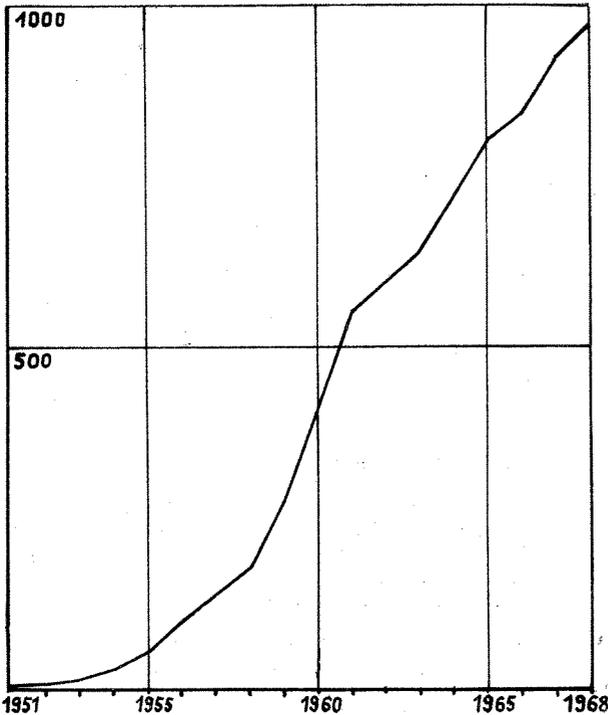


Abb. 3: Die Bestandsentwicklung der Türkentaube im Stadtkreis Halle.

Taubenvergiftungsaktionen keine Opfer unter den Türkentauben zu beklagen waren.

Neststandorte

Die untenstehende Tabelle zeigt, daß die Türkentaube bezüglich ihres Nistplatzes nicht sehr wählerisch ist. Die einzelnen Baumarten sind etwa entsprechend ihrer relativen Häufigkeit von der Türkentaube angenommen worden:

Neststandort	Nester		Summe	%
	Südfriedh.	Stadt		
Linde	18	26	44	18,1
Fichte	26	8	34	14,0
Robinie	—	14	14	5,8
Birke	8	5	13	5,3
Ahorn	4	9	13	5,3
Pappel	—	13	13	5,3
Platane	1	11	12	4,9
Apfel	1	9	10	4,1
Mehlbeere, Eberesche	1	8	9	3,7
Efeu	6	2	8	3,3
Eibe	7	1	8	3,3
Roßkastanie	—	8	8	3,3
Ulme	1	6	7	2,9
Strobe (Weymouthskiefer)	5	1	6	2,5

Neststandort	Nester			%
	Südfriedh.	Stadt	Summe	
Rotdorn, Weißdorn	1	5	6	2,5
Birne	—	6	6	2,5
Holunder	1	4	5	2,1
Sonstige Laubhölzer	—	9	9	3,7
Sonstige Nadelhölzer	3	3	6	2,5
Gebäude	—	8	8	3,3
Mast	—	4	4	1,7
Summe	83	160	243	100

Die Tabelle verschleiert, daß im März und April, wenn das Laub der sommergrünen Gehölze noch nicht entfaltet ist, deutlich die Nadelbäume bevorzugt werden, sofern solche vorhanden sind. So legten die Türkentauben auf dem Südfriedhof vor dem 1. 5. 75 Prozent (33 von 44) ihrer Nester in immergrünen Gewächsen an, danach nur 36 Prozent (14 von 39).

Gebäudebruten

Bisher wurden acht Bruten bekannt, die an Wohnhäusern erfolgten: drei auf einem Dachrinnenknie, zwei auf Fenstersimsen, zwei auf Stützbalken für Balkon und Dachüberhang, eine in einem Blumentopf vor dem Fenster, 5 bis 12 m hoch. In sieben von diesen acht Fällen gab es mehrere als Nistplatz geeignete Bäume neben den Gebäuden. Nur eine dieser Bruten ging verloren (Nest auf einem Balken; hatte wohl zuwenig Halt); dagegen betrug die Verlustrate auf dem Südfriedhof 55 Prozent (43 von 78), wobei Elster, Rabenkrähe, Waldkauz und Witterung als Störungsursache hervortraten. Vor solchen natürlichen Störungen sind Gebäudebruten zweifellos weitgehend geschützt. Ein Paar brütete von 1966 bis 1969 auf einer Eisenplatte zwischen den Isolatoren eines Hörnerblitzableiters (Fahrleitungsmast der Straßenbahn in der Elsa-Brandström-Str.). Auch hier war der Bruterfolg überdurchschnittlich; mindestens 6 der 9 Gelege zeitigten flügge Junge. Schutz in der Nähe des Menschen fand auch ein Paar, das 1967 bis 1969 in einer kleinen Platane brütete. Das Nest stand nur 2,8 m hoch über einem Fußweg an einer belebten Straßenbahnhaltestelle (Ecke Vogelweide), dicht vor den Fenstern eines Wohnblocks. Vier von fünf Bruten ergaben flügge Junge. Dagegen wurden zwei Bruten gestört, die im dichten Efeu einer fensterlosen Hauswand begonnen worden waren.

Bruten im Auwald

Bekanntlich sind Waldbruten bei der Türkentaube eine Abnormität. Von 1963 an konnten im Auwald der Rabeninsel Halle ein bis zwei balzende Paare angetroffen werden. Die Tiere drangen bis 100 m in den dichten, aber im April noch wenig begrünten Ulmen-Eschen-Bestand ein. Bei fortgeschrittener Belaubung mieden die Tauben das Waldinnere. Drei Brutversuche verliefen erfolglos: 1. 5. 1965: Nest 2 m hoch in Ulme, Rupfung eines Altvogels unter dem zerstörten Gelege; 30 m vom Waldrand entfernt. 23. 4. 1967: 2,8 m hoch in Pappelgeäst, 1 Ei; am 27. 4. ausgeraubt (M. Burghardt). 2. 5. 1969: 5,2 m hoch, Ulme, Altvogel auf zwei Eiern; später Eier zerstört; 40 m tief im Wald.

Die Vögel waren sicher aus dem schon länger von Türkentauben besiedelten Stadtteil Böllberg über die Saale gewechselt. Ein Gartengrundstück auf der Insel, gegenüber der Böllberger Großmühle, wurde seit dem Herbst 1962 zeitweilig als Schlafplatz aufgesucht (Maximum: 125 Ex. am 12. 9. 1966).

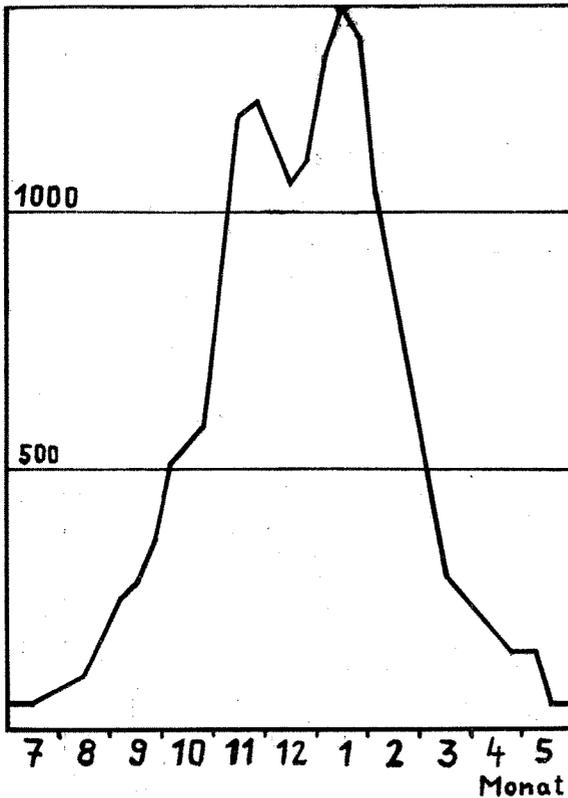


Abb. 6:
Die winterliche
Ballung der
Türkentauben
in Halle.
 Dargestellt ist die
 Summe aller
 Tiere, die in
 Trupps über 8 Ex.
 angetroffen
 wurden, in
 Abhängigkeit von
 der Jahreszeit.

bisher noch keinem Weibchen nachgewiesen, doch zeitigten einzelne Paare bei wiederholter Störung der Brut bis sechs Gelege. Die Phänologie der Balzrufe wurde schon an anderer Stelle abgehandelt (mit Diagramm); dort wurde auch eine Winterbrut beschrieben, die bis zum Schlupf eines Jungvogels gedieh, dann aber Anfang Januar verlassen wurde (GNIELKA, 1969).

Ansammlungen und Schlafplätze

Im Winterhalbjahr halten sich zwar einzelne Paare ständig in den Brutrevieren auf, die Masse der Vögel vereinigt sich aber zu größeren Gesellschaften. Rund 400 Meldungen aus Halle über Ansammlungen an Schlaf- und Nahrungsplätzen können hier nur knapp zusammengefaßt werden. In Abb. 6 ist die Summe aller Meldungen von Trupps über 8 Exemplare eingetragen. Die Schwarmbildung setzt nicht plötzlich ein; sie beginnt im August, wo nur kleinere Gruppen (bis 20 Exemplare) beobachtet wurden. Im Laufe des Herbstes wird die Kopfstärke der Schwärme allmählich größer, wohl durch Zuflug solcher Vögel, die noch lange in ihren Revieren blieben. Von Mitte November bis Anfang Februar haben die Schwärme ihre größte Stärke. Hoher Schnee führt zu besonders auffälligen Konzentrationen an ergiebigen Nahrungsquellen. Im Februar beginnen sich die Schwärme wieder aufzulösen; parallel dazu nimmt die Balzaktivität in den Revieren erheblich zu. Erstaunlicherweise gibt es

noch im April größere Schlafgesellschaften, während die Masse der Vögel schon brütet: 1. 5. 1969: 123 Exemplare, in der Abenddämmerung am Schlafplatz Kantstraße (Gn). Verpaarte Tiere wurden zu dieser Zeit abends im Brutrevier angetroffen. Tagsüber warten die Tauben geduldig in der Nähe von Fütterungen, Mühlen und Speichern, bis neue Nahrung anfällt (Geflügelfutter, Streufutter, Getreideabfälle, beim Umladen verlorenes Getreide). Hier die Höchstzahlen an den wichtigsten Winternahrungsplätzen in Halle:

Getreidespeicher Trotha: 11. 1. 1957: 40 (Gn), 25. 11. 1960: 185 (Gn), 15. 11. 1965: 150 (Hoebel, Schmiedel), 17. 11. 1968: 200 (Gn).

Hühnerfarm Brachwitzer Str.: 6. 12. 1959: 120, 3. 1. 1960: 180 (Berg, Gn).

Mühle Böllberg: 14. 11. 1964: 150 (Gn), 27. 3. 1967: 70 (H. Leonhardt).

Konsum-Mühle Huttenstr.: 18. 11. 1963: 28, 16. 11. 1969: 40 (Gn).

Zoo: 27. 11. 1964: 300 in den Entengehegen (Schmiedel), in anderen Wintern weniger: um 50 Ex. (siehe auch WITSTRUK, 1969).

Huttenstr. 85: (am Streufutter) 11. 2. 1964: 32; 15. 1. 1966: 34; 27. 1. 1968: 59; 17. 2. 1969: 83 (Gn).

Lutherstr. 61 (am Streufutter): 7. 2. 1969: stets etwa 30 (W. Hesse).

Ratswerder: 23. 2. 1966: 22 (Schniggenfittig).

Eingang Südfriedhof (Streufutter): Januar 1968: 35 Ex., 10. 12. 1968: 60, 9. 9. 1969: 40, 2. 12. 1969: 65, 17. 12. 1969: 94 (Gn).

Höchstzahlen an den Schlafplätzen im Stadtkreis Halle:

Villengarten Lettiner Str. 16: 11. 11. 1960: 150; 3. 1. 1961: 250, 28. 1. 1962: 200 (Kuppe), 29. 1. 1963: 275 (Kuppe, W. Starke).

Franzigmark (Kieferngehölz, 500 m von einer Hühnerfarm und den Speichern in Trotha entfernt): 21. 1. 1965: 80 (Hoebel, Schmiedel), 17. 12. 1967: 70 (Schmiedel), 19. 1. 1969: 250, fliegen früh zu den Speichern (D. Dotschkal).

Franckesche Stiftungen (von Gebäuden umgebene Linden): 18. 1. 1965: 85 (Tuchscherer), 27. 3. 1966: 75 (Hummel).

Südfriedhof (Schwarzkiefern): 21. 1. 1962: 28 (Nathrath), 9. 12. 1964: 50, 4. 5. 1964: 17, 13. 3. 1965: 35 (Gn).

Gertraudenfriedhof: 6. 11. 1966: 30 in Kiefern (R. Schönbrodt).

Schleuse Rabeninsel: 12. 9. 1966: 125 in Ulmengebüsch (Leonhardt).

Altersheim Beesener Str.: Dezember 1959: 40 Ex. (H. F. Schniggenfittig), Januar 1962: 40 Ex. (Herrmann).

Kantstr. (Dichter Streifen jüngerer Laubbäume am Rand einer Kleingartenanlage): 21. 2. 1967: 75 (auch schon im vorhergegangenen Winter) O. Arndt; Januar 1969: 150 (A. Stiefel), 1. 5. 1969: 123 (Gn), 9. 11. 1969: 180 (H. Tauchnitz).

Marx-Engels-Platz (Kleine Grünanlage an stark beleuchtetem Verkehrsknotenpunkt): 24. 2. 1969: 60 (Liedel), 24. 11. 1969: 80 (R. Rochlitzer).

Die Massenschlafplätze befanden sich immer nicht allzuweit (bis 500 m) von ergiebigen Nahrungsquellen entfernt. In manchen Fällen schliefen größere Gruppen direkt an den Futterplätzen, so im Zoo (nach WITSTRUK, 1969) und im November 1965 in Elsbeerbäumen neben einem Speicher in Trotha (bis 70 Ex., Schmiedel).

In der Regel wurden Schlafplätze mehrere Jahre beibehalten, aber dann doch aus nicht ersichtlichen Gründen verlagert (Ausweichen vor Raubfeinden, die sich auf den Schlafplatz spezialisiert haben?). So fliegen heute die Türkentauben, die bis 1965 auf dem Südfriedhof nächtigten, zur 400 m entfernten Kantstr.; und die zahlreichen Nahrungsgäste an den Speichern verlegten ihren Schlafplatz von der Lettiner Str. in die Franzigmark.

Vergleicht man die halleischen Türkentaubenansammlungen mit denen Berlins (LENZ u. LÖSCHAU, 1966), so fallen einige Unterschiede auf. In Halle konnte bisher noch kein Schwarm über 300 Ex. vermerkt werden; dagegen wurden an einer Geflügelfarm in Berlin bis 1200 Stück gezählt. Dort fanden sich schon Anfang Juli etwa 250 Ex. ein, während in Halle nur unbedeutende Juli-Gesellschaften gemeldet wurden. In Berlin erreichten die Schwärme im Oktober ihre größte Kopfstärke, in Halle im Januar (siehe Abb. 6). Diese Unterschiede können nahrungsökologisch bedingt sein. In Halle bleiben die Türkentauben lange an den zahlreichen kleineren Futterquellen verteilt; bei härterem Winterwetter nimmt die Tendenz zur Ballung zu.

Zur Nahrung der Türkentaube

Zur Brutzeit entstammt die Nahrung der Türkentaube weitgehend natürlichen Quellen. Bekanntlich ist aber bei Standvögeln die Größe der Population durch das Nahrungsangebot im Winter begrenzt. Deshalb ist außer dem Haussperling keine Art so stark an den Menschen gebunden wie die Türkentaube. Nach den Zahlen an Winternahrungsplätzen (Stand 1968) lebt während der kalten Jahreszeit etwa die Hälfte der halleischen Population von bewußt für die Vögel ausgestreutem Futter auf Höfen und Fenstersimsen. Die andere Hälfte des Bestandes wird unbeabsichtigt an Tierhaltungen, Mühlen und Verladeplätzen ernährt. Die Nahrungskapazität dieser Plätze scheint aber in Halle seit einigen Jahren völlig ausgenutzt zu werden, wie die stagnierenden Zahlen an diesen Stellen zeigen. So ist die weitere Bestandsvermehrung wohl hauptsächlich durch die eifrige Winterfütterung bedingt.

In nur wenigen Einzelfällen wurden Türkentauben auf Straßen beim Aufpicken von Nahrung beobachtet. Lediglich zwei Feststellungen belegen die Nahrungssuche auf Feldern: 25. 10. 1964: 20 in nicht geerntetem Mais-Feld, Halle-Nietleben (Gn); 9. 10. 1960: 50 auf Stoppelfeld, Lettiner Straße (Kuppe). — Eine am 1. 5. 1965 gefundene, auf dem Nest gerissene Türkentaube im Auwald der Rabeninsel hatte zahlreiche Maiskörner im Kropf, welche sicher von den Geflügelhaltungen der ca. 200 m entfernten Böllberger Gehöfte stammen. An den Winterfütterungen nehmen Türkentauben mit Vorliebe die für Singvögel bestimmten Sonnenblumenkerne, die im ganzen verschluckt werden. Am 15. 9. 1969 saß eine Türkentaube in einem Holunderstrauch auf dem Südfriedhof und pickte begierig die reifen Beeren ab. Eine Gruppe von sechs Türkentauben fraß am 8. 12. 1969 bis 1,5 cm lange Bröckchen verharschten Schnees auf einem Weg des Südfriedhofs (Gn), wohl um den Wasserbedarf zu befriedigen, und am 27. 2. 1970 nahm 1 Ex. Neuschnee von einem Fenstersims auf (Gn).

Beziehungen zu anderen Taubenarten

Wie die Bestandsentwicklung von Ringeltaube und Türkentaube auf dem Südfriedhof (siehe oben) zeigt, kann von einer Verdrängung der Ringeltaube durch die Türkentaube keine Rede sein. Es gibt in Halle zwar einen Fall, wo ein Türkentaubenpaar 1963 ein Ringeltaubennest okkupierte und das Ringeltaubenpaar aus dem Revier verschwand; auch ROST (1953) fand im benachbarten Holleben zweimal ein Ringeltaubennest als Unterlage und schreibt, daß sich die Ringeltauben aus dem Ort zurückzogen; doch brüteten andererseits auf dem Südfriedhof Halle 1968 Türkentaube und Ringeltaube gleichzeitig in derselben Fichte, wobei das Türkentaubennest, das etwas eher gebaut worden war, etwa 1,5 m über dem Ringeltaubennest lag. Aggressives Verhalten konnte in keinem Fall beobachtet werden. Beide Gelege wurden später aber gestört, wie die meisten Taubenbruten hier wohl durch Elster oder Rabenkrähe (Gn). Mehrfach wurde in der Stadt vermerkt, daß Ringeltaube und Türken-

taube friedlich auf derselben Fernsehantenne saßen. Zwischen beiden Arten besteht im Stadtkreis Halle auch keine Nahrungskonkurrenz. Auch zu den zahlreich in der Stadt vorkommenden verwilderten Haustauben verhält sich die Türkentaube neutral. Durch unterschiedliche Nahrungsgewohnheiten erklärt sich, daß bei Vergiftungsaktionen keine Türkentauben betroffen wurden. Ausnahmsweise hatte sich im Spätsommer 1966 eine Haustaube wochenlang einem Türkentaubenschwarm angeschlossen, der an der Böllberger Mühle Nahrung suchte und auf der Rabeninsel nächtigte (Leonhardt). Am 8.3.1970 fraßen zwei Türkentauben gemeinsam mit zwei Haustauben Streufutter auf einem Fenstersims (Gn). Wie in der Literatur mehrfach dokumentiert, reagieren Türkentaube und die nahe verwandte Lachtaube aufeinander. Die beiden ersten Türkentaubenfeststellungen für Halle (KLINZ 1950, 1951a) erfolgten in der Nähe von Lachtaubenvolieren, und die Beobachter sind davon überzeugt, daß die Türkentauben von den Lachtauben angelockt wurden. In der Friedenstr. in Halle gab es 1965 einige gekäfigte Lachtauben, und die Anwohner klagten, daß das Konzert der Türkentauben, die durch die Lachtauben angelockt würden, nicht auszuhalten sei (Gn). DROSDZIOK (1962) käfigte eine verletzt in Halle gefundene Türkentaube und verpaarte sie erfolgreich mit einer Lachtaube (weitere Angaben über Bastarde bei NOWAK, 1965). Gelegentlich treten in der Stadt auch verwilderte Lachtauben auf. So konnte am 31.5. und 6.9.1968 sowie am 10.3.1969 eine balzrufende Lachtaube auf Dächern, Antennen und Bäumen im Gebiet Wittekindstraße beobachtet werden (Gn). Auf dem Südfriedhof Halle rief am 10. und 12.7. sowie am 4.8.1967 und abermals am 5.5.1968 ein Lachtauber, der auch optisch sicher zu identifizieren war, 1969 balzte ein Mischpaar vom 5.5. bis 18.5. an den Gebäuden Huttenstraße 84/85. Es versuchte am 14.5. ein Nest auf der Halterung eines Antennenkabels an der Hauswand und vom 15.—18.5. auf dem Dach eines Futterhäuschens am Küchenfenster des 3. Stockes zu bauen. In beiden Fällen fand das Nest leider keinen Halt. Die Türkentaube trug Nistmaterial zu, während die kleinere Lachtaube (Gefieder mehr gelblich, Füße leuchtend korallenrot, wenig Schwarz am Unterschwanz) sitzen blieb und gurrende Rufe hören ließ (Gn).

Zusammenfassung

Die Erstbeobachtung der Türkentaube in Halle gelang 1950, nachdem die Art schon 1947 im umliegenden Saalkreis festgestellt worden war und seit 1949 im benachbarten Holleben brütete. Ihr Bestand nahm dann rasch zu (Diagramm) und erreichte 1968 etwa 485 Paare. Die Ansiedlung begann in älteren Villenvierteln im Nordteil der Stadt. Von hier aus drang die Art mehr und mehr in die Innenstadt und in die Randgebiete ein. Im Südteil der Stadt faßte die Art erst 1956 Fuß und vermehrte sich dann schnell. Noch unbesetzt blieben einige dörfliche Randgemeinden, Gartensiedlungen und fast baumlose Teile der westlichen Altstadt. Bisher wurden einmal besetzte Gebiete nicht wieder aufgegeben; nur in einzelnen Randsiedlungen (Büschdorf, Lieskau, Waldheil) gelangen nach einmaligem Nachweis keine neueren Funde. In den meisten Dörfern des Saalkreises fehlt die Art. Als Ursache dafür wird die unberechtigte Verfolgung angesehen.

Die Siedlungsdichte liegt in der Stadt in der Regel bei 2,4 Paaren pro 10 ha und erreicht lokal bis 10 P/10 ha. Der Bestand ist aber immer noch in Zunahme begriffen.

Eine Auswertung von 243 Nestern zeigt, daß die Wahl des Nistbaumes etwa der Häufigkeit der Baumarten in der Stadt entspricht; bei den ersten Bruten im Frühjahr werden immergrüne Bäume bevorzugt. Die

Nesthöhe liegt zwischen 1,2 und 15 m (Diagramm), im Mittel bei 5,5 m — in Wirklichkeit wohl bei 6 m.

Ein Diagramm zur Brutphänologie (n = 247 Nester) zeigt, daß die meisten Bruten im April begonnen werden, und gibt Herbst- und Winterbruten an. In Grünanlagen ist die Verlustrate (55 % der Gelege) wesentlich höher als bei Gebäudebruten. Elster und Rabenkrähe sind die hauptsächlichste Störungsursache. Mehrere Brutversuche im Auwald schlugen fehl.

Freß- und Schlafgesellschaften erreichen im Januar (z. T. schon im November) ihr Maximum (bis 300 Ex.) (Diagramm). Schlafplätze wechseln nicht selten, werden aber oft jahrelang beibehalten. Noch am 1. 5. 1969 befanden sich 123 Ex. an einem Schlafplatz.

Etwa die Hälfte des Bestandes ernährt sich im Winter von Streufutter auf Fenstersimsen und Höfen, der Rest an Getreideverladestellen und Tierhaltungen. Die Art konkurriert nicht mit der Ringeltaube und nur geringfügig mit den verwilderten Haustauben. Der Brutversuch eines Mischpaares (Türkentaube—verwilderte Lachtaube) wird beschrieben.

Literatur:

- Drosdziok, K. (1962): Kreuzung zwischen Türkentaube und Lachtaube. Falke 9, 139—140.
- Gnielka, R. (1965): Die Vögel der Rabeninsel bei Halle (Saale). Hercynia, N. F. 2, 221—254.
- Gnielka, R. (1969): Zur Phänologie des Herbstgesanges und der Herbstbalz. Orn. Mitt. 21, 179—188.
- Karsten, B. (1967): Quantitative Bestandsaufnahmen der Brutvögel vom Gertraudenfriedhof Halle in den Jahren 1965 bis 1967. Unveröff. Staatsexamenarbeit Zool. Inst. Halle.
- Klinz, E. (1950): Türkentaube in Halle (Saale) beobachtet. Vogelwelt 71, 132.
- Klinz, E. (1951a): Die Türkentaube in Sachsen-Anhalt. 2. Rundbr. 1951 für die Arbeitsgem. „Ornithologie“.
- Klinz, E. (1951b): Ein weiteres Vorkommen von Türkentauben in der Innenstadt von Halle. 3. Rundbr. 1951 für die Arbeitsgem. „Ornithologie“.
- Kuckelt, P. (1956): Wildtauben in Halle. Hall. Monatsheft 3, 22—23.
- Lenz, M., und M. Löschau (1966): Beobachtungen an Türkentaubenansammlungen (Streptopelia decaocto) im Berliner Raum. Beitr. z. Tierwelt d. Mark 3, 131—136.
- Müller, H. J. (1950): Türkentauben (Streptopelia d. decaocto FRIV.) 1947 bei Wettin/Saale. Orn. Mitt. 2, 40—41.
- Nienack, — (1957): Zur Ausbreitung der Türkentaube, Halle/S. Falke 4, 167.
- Nowak, E. (1965): Die Türkentaube. Neue Brehm-Bücherei 353, Ziemsen-Verlag Wittenberg-Lutherstadt.
- Rost, K. (1953): Beitrag zur Brutbiologie der Türkentaube. Beitr. z. Vogelk. 3, 211—222.
- Rost, K. (1957): Am winterlichen Schlafplatz der Türkentauben. J. Orn. 98, 204—209.
- Stresemann, E. (1951): Weiteres Vordringen der Türkentaube. J. Orn. 93, 26—31.
- Stresemann, E., und E. Nowak (1958): Die Ausbreitung der Türkentaube in Asien und Europa. J. Orn. 99, 243—296.
- Witstruk, K.-G. (1969): Türkentauben. Mitt. Zool. Garten Halle 4, 18—22.

Reinhard Gnielka, 402 Halle/Saale, Huttenstraße 84
Werner Wolter, 402 Halle/Saale, Reilstraße 129a

Limikolendurchzug im Mennewitzer Teichgebiet

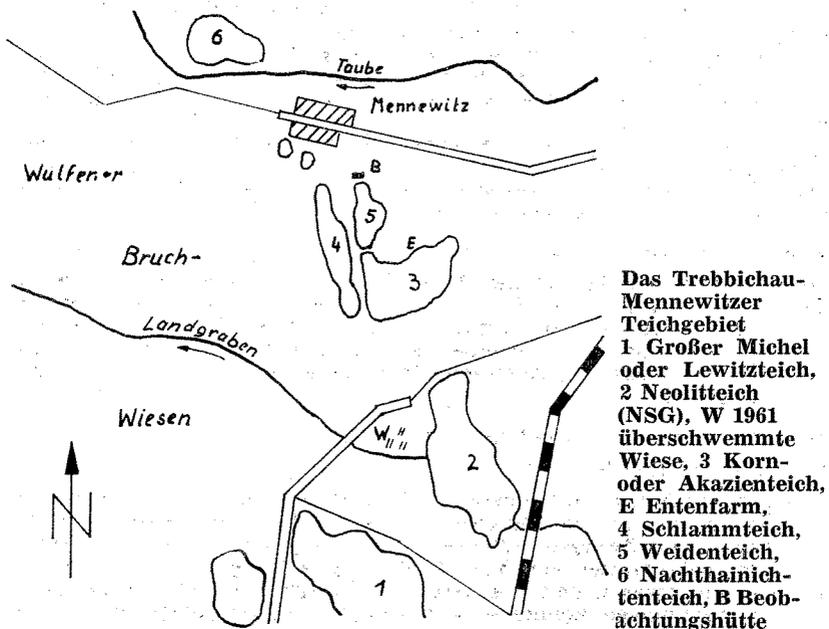
Von Hartmut Kolbe

Das im Urstromtal der oberen Mittelelbe gelegene Mennewitzer Teichgebiet (Kreis Köthen/Anh.) wurde in den Jahren nach 1957 besonders häufig von den Mitgliedern der Fachgruppen Roßlau, Dessau und Köthen begangen. Im Gegensatz zu den exkursierenden Köthener Ornithologen lag der Schwerpunkt der Roßlauer und Dessauer Bundesfreunde in der Beringungsarbeit. Mit der Errichtung einer Beobachtungshütte — dem sog. „Ornithologischen Forschungsstützpunkt Mennewitz“ — im Jahre 1961 erfuhr die Beobachtungstätigkeit einen wesentlichen Auftrieb. Seit dieser Zeit war ein längerer Aufenthalt auch bei ungünstiger Witterung im Gebiet möglich.

Dieser Arbeit, deren Zusammenstellung im wesentlichen 1964/65 erfolgte, liegen die Hüttenbuchaufzeichnungen (1957 bis 1964) und die Schnellnachrichten des Arbeitskreises „Mittelelbe“ (1959 bis 1963) zugrunde. Aus persönlichem Zeitmangel wurde es unterlassen, jegliche Literatur auszuwerten. Die Abhandlungen der einzelnen Arten tragen demzufolge reinen Mitteilungscharakter. Von den seltener auftretenden Arten erfolgte die Auswertung von 1957 bis 1964, von den häufigen von 1959 bis 1963.

Das Beobachtungsgebiet

Als letzte Absenkung im Elsnick—Osternienburg—Treblichauer Braunkohlenrevier standen die vier Mennewitzer Teiche während der oben genannten Zeit im besonderen Interesse für die Limikolenbeobachtungen.



Der Korn- oder Akazienteich, als ältester dieser Gruppe, begann sich Mitte der 40er Jahre abzusenken, erweiterte sich nach 1950 beträchtlich in nordöstlicher Richtung und kam um 1960 mit den anderen Mennewitzer Teichen zum endgültigen Stillstand. Schlamm- und Weideteich bildeten sich Anfang der 50er Jahre, der Schlammteich erweiterte sich besonders zwischen 1955 und 1960. Der Nachthainichteich (Flur Kühren) vergrößerte sich ebenfalls um 1957 an einigen Stellen, doch verschifften die neuen Ufer infolge guter Bodenverhältnisse sehr schnell.

Rastplätze der Limikolen im Teichgebiet

Die alljährlichen Landeinbrüche bildeten ständig neue vegetationsarme — sofern es sich um niedergegangene Äcker handelte, um völlig vegetationsfreie — Sand- und Schlammflächen. Seit der Stilllegung der Gruben um 1960 blieben die Uferbereiche unverändert, die Sumpfflora (Rohrkolben, Schilfrohr, Binsen, Pfeilkraut, Igelkolben, Zweizahn usw.) breitete sich schnell über die freien Flächen aus und bedeckte 1964 die gesamten Uferlinien. Der Rückgang des Wasserspiegels in den trockenen Sommer- und Herbstmonaten gab jedoch alljährlich schmale, unbewachsene Uferstreifen frei, die dann von den Limikolen aufgesucht wurden. Eine im Kornteich befindliche Insel von der Größe weniger Ar bildete den Hauptrastplatz der Strandvögel. Sie war während des hohen Wasserstandes (Winter bis Frühsommer) überspült. Während der übrigen Zeit des Jahres gab der sinkende Wasserspiegel die Insel frei; um diese herum befand sich dann eine wesentlich größere Flachwasserzone. Der der Insel am nächsten gelegene Uferabschnitt des Kornteichs war auf ca. 50 m schilffrei und wurde mehrere Jahre stark von Limikolen befliegen. Bruchwasserläufer und Bekassinen suchten in jenen Jahren bevorzugt eine Senke zwischen Korn- und Weideteich auf. Diese Stelle überwuchs 1964 mit einer Schilfrohr-Rohrkolben-Gesellschaft, mit Igelkolben, Pfeilkraut u. a. Die verstärkte Sumpfvegetationsbildung in den Jahren 1963 und 1964 läßt sich auf die geringe Niederschlagsmenge zurückführen. Bereits im Frühjahr lagen die sonst überspülten Bänke mehr oder weniger trocken, was eine erhöhte generative Pflanzenausbreitung begünstigte.

Als große Schlammfläche am Kornteich galt seit 1963 das Gelände einer Entenfarm. Das gesamte umzäunte Terrain, dessen Wasserfläche 1964 zu über $\frac{2}{3}$ versiegte, war vegetationsfrei und konnte infolge zu starker Verschmutzung nicht wieder mit Hausenten besetzt werden.

Kiebitz — *Vanellus vanellus* (L.)

Der Kiebitz ist sowohl auf den Äckern rings um die Teiche als auch auf den Wiesen des Wulfener Bruchs ein häufiger Brutvogel. Das Beobachtungsgebiet wurde also von ortsansässigen, umherstreichenden, übersommernden und von durchziehenden Ex. aufgesucht. Aus diesem Grunde sind mir keine exakten Aussagen über Zeitablauf und Frequenz des Zuges möglich.

Sandregenpfeifer — *Charadrius hiaticula* L.

Diagramm 1; 1959 bis 1963

Obgleich alljährlich im Mennewitzer Gebiet Sandregenpfeifer beobachtet werden, ist die Zahl der Durchzügler doch recht klein. Vergesellschaftet mit Alpen- und Zwergstrandläufern hielten sie sich auf breiten, trockenen Strandabschnitten auf. Vom Frühjahrszug liegen nur drei Meldungen vor, und zwar 1. und 2. 4. 1960 und 1. 4. 1961 je 1 Ex. Bei den Mai-Juni-Beobachtungen könnte es sich sowohl um verspätete Rückzügler



Diagramm 1 Sandregenpfeifer

als auch um Übersommerer gehandelt haben. Sommerbeobachtungen fehlen völlig. Der Herbstzug setzt Mitte August ein, erfährt im September seinen Höhepunkt und klingt etwa Mitte Oktober aus. Die Diagrammlücke in der ersten September-Woche dürfte eine Folge geringer Beobachtungstätigkeit sein (25. bis 31. 8. = 23; 1. bis 5. 9. = 8; 6. bis 10. 9. = 14 Beobachtungstage). Nach Sichtbeobachtungen zu urteilen, verweilt das Gros der Sandregenpfeifer länger als einen Tag im Gebiet. Auch gegen Ende des Herbstzuges wurden Rastzeiten von 2 bis 4 Tagen registriert. Zwei eigene Wiederfänge liegen von M. Kolbe vor:

beringt	wiedergefangen	Minimum der Rastdauer
5. 9. 62	6. und 9. 9. 62	4 Tage
6. 9. 62	7. 9. 62	1 Tag

Flußregenpfeifer — *Charadrius dubius* Scop.

Diagramm 2; 1959 bis 1963

Flußregenpfeifer wurden regelmäßig, obgleich in geringer Zahl, als Durchzügler an den Mennewitzer Teichen beobachtet. Die nächsten Brutvorkommen befinden sich 2 km südlich auf einer Spülhalde der Brikettfabrik Trebbichau und am ca. 3 km entfernten Elblauf. Das Diagramm zeigt eine etwa gleichmäßige Verteilung der Beobachtungen von Anfang April bis Anfang Juli. Die relativ große Anzahl der Sommervorkommen

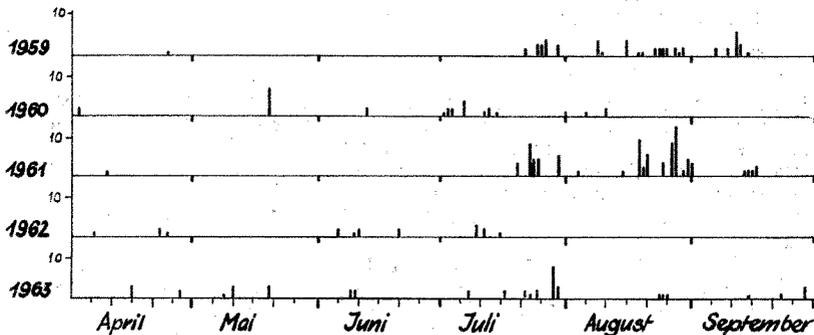


Diagramm 2 Flußregenpfeifer

dürfte auf eine Ausstrahlung von den Brutplätzen her zurückzuführen sein. In der zweiten Juli-Hälfte vollzieht sich der Sommerzug und ab zweiter August-Dekade bis Mitte September der eigentliche Herbstzug. Die quantitativen Unterschiede in den einzelnen Jahren dürften u. a. folgende ökologischen Ursachen haben: begünstigend wirkten 1959 breite Uferflächen am Schlammteich und 1961 Schlammflächen und eine überschwemmte Wiese am Neolitteich; negativ wirkten ab 1962 die stark verwachsenen Ufer an fast allen Mennewitzer Teichen. Auf Grund eigener Beobachtungen erhielt ich den Eindruck, daß die Rastzeiten selten ein oder zwei Tage überschritten.

Kiebitzregenpfeifer — *Pluvialis squatarola* (L.)

Beobachtungen: 1956: 26. 9. — 4 (H. Kolbe), 7. 10. — 3 (E. u. H. Kolbe). 1959: 11. u. 12. 9. — 1 (Huber), 19. 9. — 2 (Matthes), 26. 9. — 2 (Matthes). 1960: 26. 3. — 2 (H. Kolbe u. a.). 1961: 1. 10. — 1 (H. Kolbe u. a.), 14. u. 15. 10. — 1 (Stiefel, H. Kolbe). 1962: 1. 6. — 1 (Rochlitzer u. a.). 1963: 13. 9. — 1 (Graff), 6. 11. — 1 (Sellin), 8. 11. — 1 (Sellin). 1964: 23. 7. — 1 (Schubert), 19. 9. — 1 (Sellin).

Der herbstliche Durchzug beginnt in der zweiten September-Hälfte, in der allein 6 von 14 Beobachtungen getätigt wurden. Der scheinbar stark verminderte Durchzug im Oktober dürfte mit der geringeren Beobachtungsaktivität einhergehen. Etwa die Hälfte aller registrierten Kiebitzregenpfeifer hielt sich unter Kiebitzen auf, die übrigen flogen mit Strandläufern bzw. allein. Letztere neigten eher zum Verweilen (nachweislich 2—3 Tage) als vergesellschaftete Ex. Während der Rast an den Teichen bevorzugte die Art sandige Bänke (Kornsteichinsel).

Goldregenpfeifer — *Pluvialis apricaria* (L.)

Beobachtungen: 1959: 14. 9. — 1 (Matthes, Huber). 1960: 27. 8. — 1 (M. u. H. Kolbe).

Beide Ex. überflogen das Teichgebiet, ohne dort zu rasten. Der von M. u. H. Kolbe beobachtete Goldregenpfeifer flog in einem Schwarm von 40 Kiebitzen.

Steinwälzer — *Arenaria interpres* (L.)

Beobachtungen: 1959: 22. bis 28. 8. — 1 (H. Kolbe, Matthes), 28. 8. — 2 (Huber). 1960: 16. u. 17. 5. — 1 (Knopf, Strassburger), 22. 5. — 3 nach NW ziehend (Scheffler).

Der am 22. 8. registrierte Steinwälzer zog nachts zu und wurde sofort gefangen. Auffällig vertraut zeigte sich dieses Ex. dann bis 28. 8. auf den Schlickflachen des Schlammteichs.

Bekassine — *Gallinago gallinago* (L.)

Diagramm 3; 1959 bis 1962

Bekassinen gehören mit zu den am zahlreichsten durchziehenden und rastenden Limikolen im Mennewitz-Trebbichauer-Teichgebiet. Da sie sich seltener auf offenen Strandflächen als vielmehr auf schmalen Schlammstreifen entlang der Ufersäume oder in der schutteren Ufervegetation selbst aufhielten und somit an sehr vielen Stellen im Gebiet vorkamen, war ihre quantitative Erfassung wesentlich schwieriger und fehlerhafter als die vieler anderer Limikolen.

Vom Frühjahrszug liegen 9 Meldungen mit insgesamt 90 Ex. aus dem März und nur eine (20. 4. 1962 — 5 Ex.) aus dem April vor. (Gesamtbeobachtungstage 1959 bis 1962 für März 34, für April 42). Der Hauptdurchzug beschränkte sich folglich auf März. Übersommernde Tiere wurden nicht angetroffen. Sommer- und Herbstzug gehen anscheinend ineinander über, obgleich sich in drei Beobachtungsjahren Anfang September für eine kurze Zeit keine Bekassinen im Gebiet aufhielten und dies als eine Trennung beider Zugwellen angesehen werden könnte. Stärkster Durchzugsmonat war der August und — abgesehen von einigen Nachzüglern, die bis Ende November angetroffen wurden — endete der Herbstzug um die Oktober-November-Wende.

Bezüglich der Zugstärke können die Jahre 1959, 1960 und 1962 als Normaljahre angesehen werden. Der extrem nasse Sommer 1961 brachte weit höhere Ergebnisse. Viele Teichufer, die überschwemmte Wiese am Neoliteich und vor allem die großflächig seicht überschwemmten Bruchwiesen boten — für uns Beobachter unerfabar — günstige Rastplätze für Be-

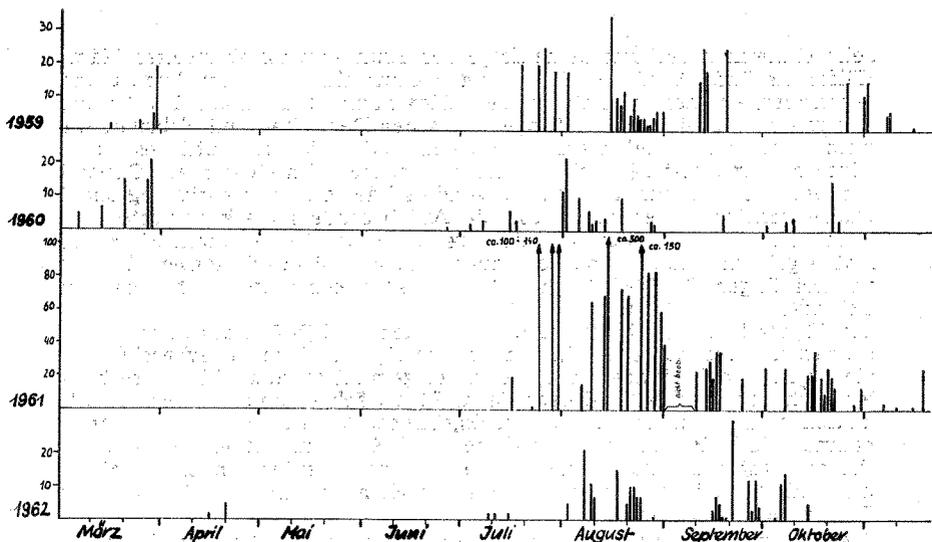


Diagramm 3 Bekassine

kassinen. Die im Diagramm verarbeiteten Zahlenwerte dürften deshalb mit einem hohen Ungenauigkeitsfaktor behaftet sein. Dennoch fügen sich der zeitliche Ablauf und die quantitativen Relationen gut in den Zugablauf der übrigen Jahre ein. Auffällig ist auch für jenes Jahr das Abebben des Zuges Ende August und das erneute Ansteigen ab zweiter September-Dekade.

Über die Rastzeiten sind auf Grund von Sichtbeobachtungen keine Aussagen möglich; zwei eigene Wiederfänge liegen vor:

beringt	wiedergefangen	Minimum der Rastdauer
26. 8. 1959	27. 8. 1959	1 Tag
30. 7. 1960	8. 8. 1960	9 Tage

Zwergschnepfe — *Lymnocyptes minimus* (Brünn.)

Beobachtungen außerhalb der Zugzeit Oktober–November: **1959:** 19. 4. — 1 (Scheffler), 21. 8. — 1 (H. Kolbe, Schwarze), 24. 8. — 1 (H. Kolbe), 19. 9. — 5 (Matthes), 6. 12. — 4 (Gerlach), 21. 12. — 1 (H. Kolbe). **1960:** 28. 1. — 1 (Liedel, Luther), 31. 1. — 1 (Matthes), 7. 2. — Spuren im Schnee (Matthes), 6., 13., 20., 25., 26. und 27. 3. — je 1 (Matthes), 18. 4. — 1 (Scheffler), 17. 12. — 1 (Liedel, Luther). **1961:** 24. 3. — 3 (H. Kolbe, Pav), 1. 4. — 1 (H. Kolbe), 6. 8. — 1 (Webel). **1962:** 21. 4. — keine (Pav), 22. 9. — keine (H. Kolbe). **1963:** 22. 9. — 1 (Pav).

Insgesamt von 1959 bis 1964 beobachtete Zwergschnepfen:

Januar	1. — 15.	2	August	1. — 15.	1
	16. — 31.	0		16. — 31.	2
Februar	1. — 15.	2	September	1. — 15.	4
	16. — 28.	0		16. — 30.	6
März	1. — 15.	2	Oktober	1. — 15.	80
	16. — 31.	9		16. — 31.	85
April	1. — 15.	1	November	1. — 15.	38
	16. — 30.	2		16. — 30.	22
Mai — Juli		0	Dezember	1. — 15.	4
				16. — 31.	2

Sehr einheitlich verläuft demzufolge der Frühjahrszug ab zweiter März-Hälfte bis Ende April, der Herbstzug beginnt allmählich im August und September, erfährt im Oktober sein Maximum und klingt bis Anfang Dezember aus. Die Beobachtungen zwischen Dezember und Februar, die trotz weniger Kontrollen erzielt wurden, deuten ein gelegentliches Überwintern, zumindest aber ein längeres Verweilen im Gebiet an. Obwohl das Gelände 1959 durch Matthes besonders häufig und intensiv abgesucht wurde, scheint in jenem Herbst die Art besonders stark vertreten gewesen zu sein. Eine ebenso intensive Gebietskontrolle durch H. Kolbe 1961 ergab im Oktober und November niedrigere Beobachtungsergebnisse; an drei Tagen (18. 10., 22. und 28. 11.) waren keine Zwergschneppen im Gelände.

Die Mehrzahl aller Zwergschneppen wurden im SO-Teil des Kornteiches beobachtet. Besonders häufig fanden wir sie im Flachwasserbereich, wo die Rohrkolbenbestände im Spätsommer gemäht wurden. Die Tiere hielten sich tagsüber auf Moospolstern, Moosflächen und kleinen Schilfhäufchen, die von der Mahd zurückgeblieben waren, auf. Nachts unternahmen sie Flüge zu den Ufersäumen und Schlammflächen der anderen Teiche. Fast alle von uns gefangenen Zwergschneppen gingen nachts in die Schlag- und Japannetze, auch an solchen Stellen, wo sie sich am Tage nicht aufhielten.

Zwei eigene Wiederfänge von Matthes deuten auf lange Rastzeiten:

beringt	wiedergefangen	Minimum der Rastdauer
18. 10. 1959 (normal ernährt)	7. 11. 1959 (sehr fett)	20 Tage
11. 10. 1959 (mager)	7. 11. 1959 (sehr fett)	27 Tage

Großer Brachvogel — *Numenius arquata* (L.)

Diagramm 4; 1959 bis 1963

Mehrere Brachvogel-Paare brüten alljährlich auf den ausgedehnten Wiesen des Wulfener Bruchs, etwa 1 km westlich und südwestlich der Teiche. Diese Brutvögel beflogen das Mennewitzer Gebiet aber nur außerhalb der Brutzeit, was die äußerst spärlichen Sommerbeobachtungen verdeutlichen. Andererseits rasteten durchziehende Brachvögel auch häufiger

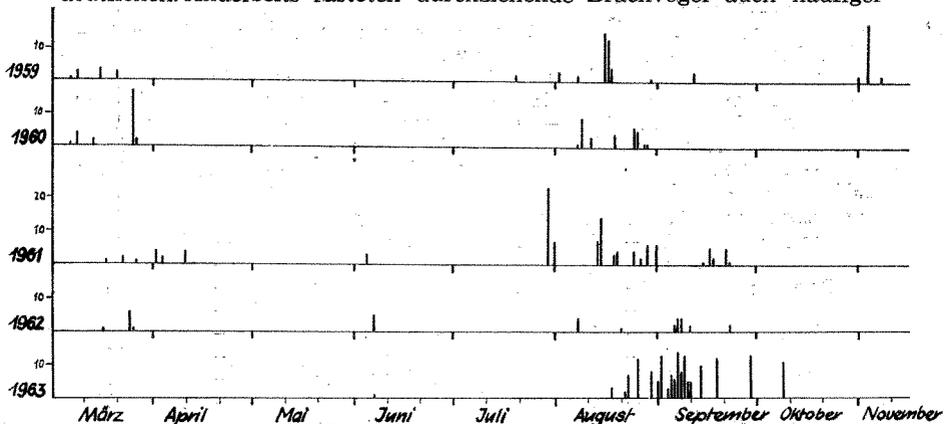


Diagramm 4 Großer Brachvogel

auf den Bruchwiesen als an den Teichen. Die wenigen im Diagramm dargestellten Frühjahrsbeobachtungen, von denen also ein gewisser Teil den Brutvögeln des Bruches zuzuschreiben ist, lassen die Geringfügigkeit des Frühjahrszuges an den Teichen deutlich erkennen. Die am 25. 3. 1960 registrierten 17 Ex. überflogen das Gebiet in östlicher Richtung. Auch der Herbstzug läßt sich phänologisch und quantitativ nicht exakt darstellen. Bei den ab Anfang August an den Teichen beobachteten Brachvögeln handelte es sich wiederum um ortsansässige Tiere und um Durchzügler. Selbst die September-Oktober-Beobachtungen zeigen — abgesehen von 1963 — keinen klaren Zugablauf.

Die Brachvögel verweilen stets nur für kurze Zeit an den Teichen, oft kamen sie, um zu baden und zu trinken und flogen dann bereits weiter.

Regenbrachvogel — *Numenius phaeopus* (L.)

Am 28. 8. 1960 überflog 1 Ex. vom Wulfener Bruch her kommend den Schlampteich und rastete mit einem Großen Brachvogel für kurze Zeit am Kornteich.

Uferschnepfe — *Limosa limosa* (L.)

Beobachtungen: **1959:** 22. 3. — 1 (Liedel), 12. 4. — 1 (Gnielka), 26. 4. — 1 (Matthes u. a.), 26. 7. — 2 (Matthes), 15. 8. — 2 (H. Kolbe, Huber), 18. 8. — 2 (H. Kolbe, Schwarze), 19. 8. — 2 (Knopf), 11. 9. — 1 (Rochlitzer, Flux). **1960:** 3. 4. — 2 (H. Kolbe), 7. 4. — 4 (H. Kolbe), 9. 4. — 2 (H. Kolbe), 10. 4. — 4 (H. Kolbe, Matthes), 14. und 15. 4. — 1 (Matthes u. a.), 2. 7. — 3 (H. Kolbe). **1961:** 2. 4. — 2 (Knopf), Juli und August — 5—7 Ex. **1962:** 8. 4. — 7 (Webel). **1963:** 7. 7. — 2 (Graff), 17. bis 22. 8. — 1 (Pav u. a.), 27. 8. — 1 (Pav u. a.). **1964:** 2. 5. — 1 (Sellin), 30. 5. — 1 (Sellin), 18. 7. — 1 (Graff). Der Frühjahrszug setzte in der ersten April-Dekade ein und klang gegen Monatsende aus; der April ist der stärkste Durchzugsmonat überhaupt. Die meisten Uferschnepfen verweilten mehrere Tage an den Teichen, viele von ihnen halzten. Sommer- und Herbstzug erfolgten im Juli und August, auch zu dieser Zeit rastete das Gros einige Tage. Im Jahre 1961 hielt sich ein Trupp von maximal 7 Ex. von Mitte Juli bis Mitte August im Gebiet auf. Oftmals war diese Gruppe zersplittert (Bruch, Neolitteich, Kornteich), so daß ein teilweiser Ab- und Zuzug vermutet wurde. Als Rastplatz bevorzugten die Uferschnepfen den Westteil des Kornteiches mit seinen anliegenden Wiesen.

Pfuhlschnepfe — *Limosa lapponica* (L.)

Am 18. 9. 1964 beobachtete Sellin 1 Pfuhlschnepfe. Für den Bereich der Mennewitzer Teiche ist das der einzige Nachweis, weitere liegen vom NSG Neolitteich und aus dem Wulfener Bruch vor.

Dunkler Wasserläufer — *Tringa erythropus* (Pall.)

Diagramm 5; 1959 bis 1963

Auf dem Frühjahrszug kamen nur gelegentlich um die April-Mai-Wende einzelne Dunkle Wasserläufer zur Beobachtung, lediglich Anfang Mai 1963 traten sie etwas häufiger (max. 10 Ex.) auf. Die Beobachtung vom 14. 3. 1960 ist als ausnahmsweise frühes Ankunftsdatum zu werten. Nachweise übersommernder Tiere liegen auch aus dem übrigen Mittelbe-Gebiet nicht vor. Sommer- und Herbstzug gehen unmerklich ineinander über und beginnen Anfang August. Lediglich in dem nassen Sommer 1961 hielten sich seit Mitte Juli bis zu 6 Dunkle Wasserläufer in der Wiesenenke am Neolitteich und im Mennewitzer Teichgebiet auf. Im Laufe des September klingt der Zug im wesentlichen aus; für Oktober liegt nur eine Beobachtung vor, und zwar am 11. 10. 1959 — 1 (Matthes). An den Mennewitzer Teichen rasteten die Dunklen Wasserläufer in den Flachwasserzonen am

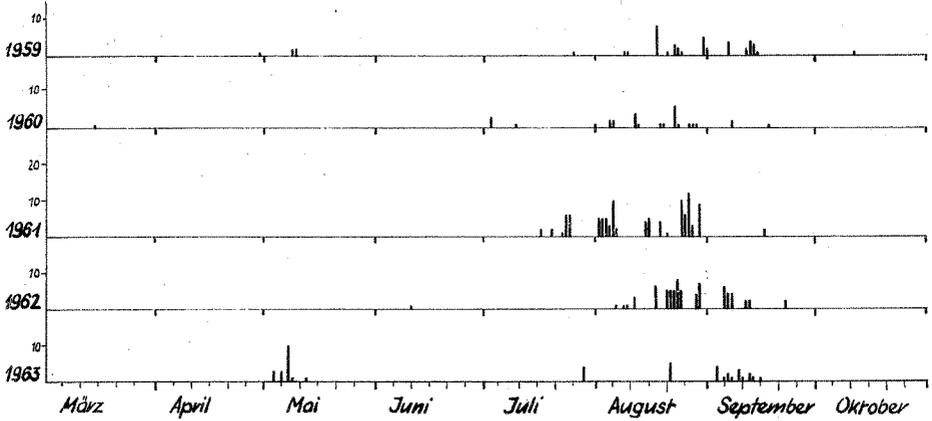


Diagramm 5 Dunkler Wasserläufer

Korn- und Schlammteich, besonders um die Kornteichinsel und hielten lockere Bindungen zu Grünschenkeln und zu den im flacheren Wasser verweilenden Bruchwasserläufern. Der Zuzug von Dunklen Wasserläufern erfolgte meist aus nördlicher Richtung, also vom Elblauf unterhalb der Stadt Aken, und zwar überwiegend zwischen 17.00 und 19.00 Uhr; weitere Ankömmlinge wurden etwa bis Mitternacht registriert. Der Abzug konnte seltener beobachtet werden, schien aber in den Vormittagsstunden in SSE zu erfolgen. Eigene Wiederfänge liegen nicht vor.

Rotschenkel — *Tringa totanus* (L.)

Diagramm 6; 1959 bis 1963

Mit Ausnahme des extrem nassen Sommers im Jahre 1961, in dem ein

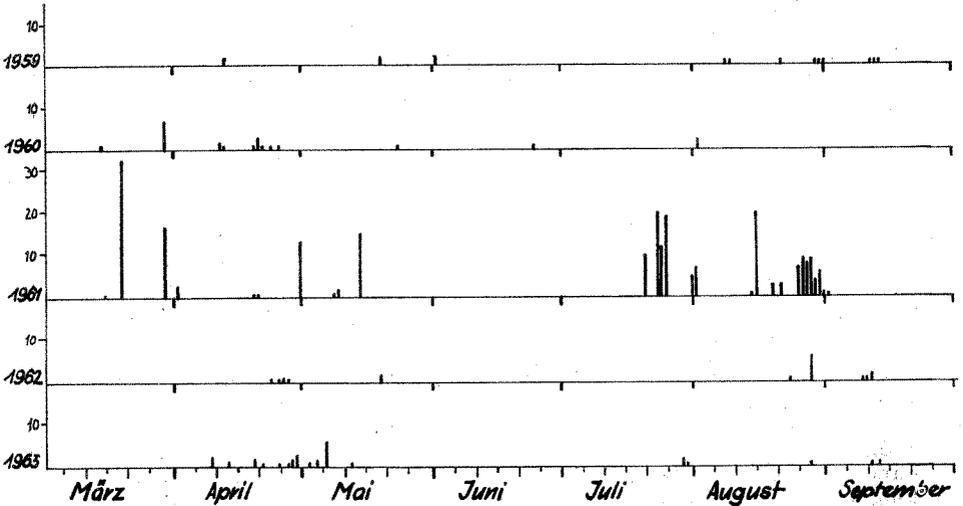


Diagramm 6 Rotschenkel

starker Frühjahrszug mit Tagesspitzen bis zu 33 Ex. und ein Herbstzug mit durchschnittlich 10 bis 20 Ex. angetroffen wurden, erschien der Rotschenkel im Gebiet der Mennewitzer Teiche nur als ein spärlicher Durchzügler. In den Jahren mit normalen Niederschlägen verteilen sich die Beobachtungen wie folgt:

Anzahl der	Frühjahrszug Mitte März bis Mitte Mai	Sommer- beobach- tungen	Herbstzug Ende Juli bis Mitte September
Kalendertage	65	70	50
Beobachtungstage \emptyset	25	30	40
Beobachtungen	28	5	19
Individuen	50	8	30

Es ergibt sich ein eindeutig stärkerer Frühjahrs- als Herbstzug und eine relativ hohe Anzahl übersommernder Tiere.

Die an den Teichen rastenden Rotschenkel hielten sich meist in arteilgen Gruppen oder einzeln, weniger unter anderen Wasserläufern auf. Sie bevorzugten Seichtwasserzonen am Rande der Sumpfflora.

Über die Verweildauer lassen sich keine aussagekräftigen Angaben machen.

Grünschenkel — *Tringa nebularia* (Gunn.)

Diagramm 7; 1959 bis 1963

Grünschenkel treten sowohl auf dem Frühjahrs- als auch auf dem Herbstzug regelmäßig, wenngleich nur in geringer Häufigkeit auf. Der Früh-

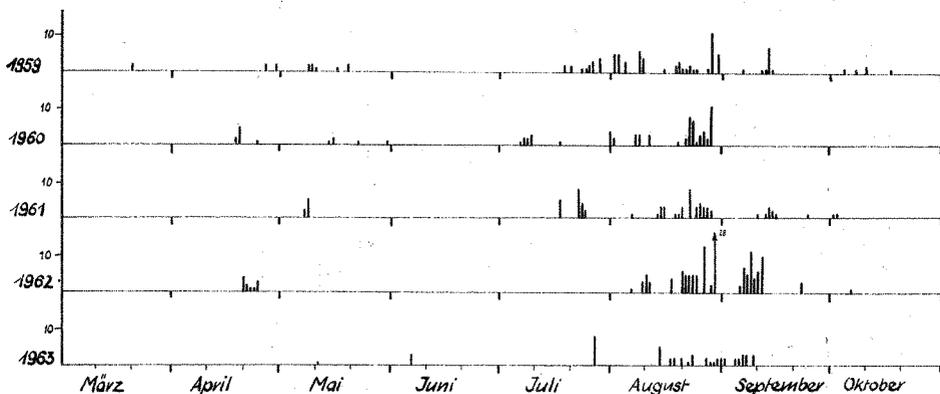


Diagramm 7 Grünschenkel

jahrszug erfolgte zwischen letzter April- und zweiter Maidekade. Bei einzelnen im März gehörten Grünschenkeln (20.3.1959 — 2) (Luther u. a. Beobachtungen) besteht größte Verwechslungsgefahr mit singenden Feldlerchen, deren Gesang oft Grünschenkel-Rufe enthält. Übersommerungen sind auch aus den angrenzenden Gebieten nicht bekannt. Erneut begann der Durchzug in den hier ausgewerteten Jahren etwa Mitte Juli und verlief — abgesehen von witterungs- und biotopbedingten Schwankungen — ziemlich gleichförmig bis Anfang September. Die Zahl später

durchwandernder Tiere dürfte etwas größer sein als es das Diagramm zeigt. Wiederholt wurden einzelne Grünschenkel dann in Gesellschaft von Strandläufern angetroffen. Erstaunlich ist die Tatsache, daß in dem sonst überdurchschnittlichen Limikolen-Sommer 1961 die Anzahl der durchziehenden Grünschenkel nicht mit anstieg. Zu- und Abzugsbeobachtungen entsprechen denen des Dunklen Wasserläufers. Über die Rastzeiten lassen sich bei dieser scheuen Art schwer Aussagen geben. Als eigene Wiederfänge liegen von M. Kolbe vor:

beringt	wiedergefangen	Minimum der Rastdauer
7. 9. 1962	9. 9. 1962	2 Tage
8. 9. 1962	12. 9. 1962	Todfund Elbe bei Roßlau

Waldwasserläufer — *Tringa ochropus* L.

Diagramm 8; 1959 bis 1963

Waldwasserläufer halten sich relativ selten im Teichgebiet auf und werden wegen ihrer besonderen Biotopansprüche meist nur zufällig beobachtet; zweifellos wird auch ein Teil von ihnen übersehen.

Einzelne März-Beobachtungen liegen zwar aus dem übrigen Mittelbegebiet vor, an den Mennewitzer Teichen kamen sie jedoch erst im April zur Beobachtung. Das Summendiagramm zeigt jeweils in den letzten Monatsdekaden des Juni, Juli und August schwache Spitzen an. Es darf an-

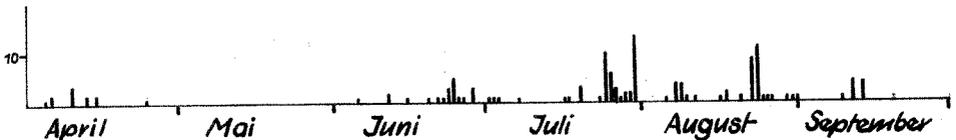


Diagramm 8 Waldwasserläufer

genommen werden, daß es sich im Juni um übersommernde Tiere, im Juli um den Sommer- und im August und September um den eigentlichen Herbstzug handelt. Das stärkste Durchzugsjahr war 1959, in dem mehrere Trupps von 8 bis 10 Ex. beobachtet wurden. Im Sommer 1961 hielten sich die Waldwasserläufer weit verstreut in den überschwemmten Bruchgebieten auf, so daß an den Teichen nur ein schwacher Durchzug registriert werden konnte.

Waldwasserläufer sind äußerst unstetig und wechseln bereits nach einfachen Störungen durch die Beobachter das Gebiet; ihre Rastdauer dürfte nur selten einen Tag überschreiten.

Bruchwasserläufer — *Tringa glareola* L.

Diagramm 9; 1959 bis 1964

Bruchwasserläufer gehören mit zu den am häufigsten und regelmäßigsten durchziehenden Limikolen im benannten Gebiet. Der Frühjahrszug erfolgte im Mai. Die in dieser Zeit durchwandernden Tiere verlassen die Teiche meist noch am gleichen Tage oder in den Abend- und Nachtstunden. Übersommernde Ex. sind nicht so selten, wie es das Diagramm darstellt; hier fehlt es an Beobachtungsgängen. Der Herbstzug ist Ende August im wesentlichen abgeschlossen, er wird im September etwas stärker ausklingen als aus dem Diagramm für 1959 bis 1961 ersichtlich ist. Auch hier fehlen zusammenhängende Beobachtungstage. M. Kolbe erfaßte vom 3.—12. 9. 1962 den Septemberzug, der im Verhältnis zum Juli- und August-Zug jedoch relativ hoch erscheint.

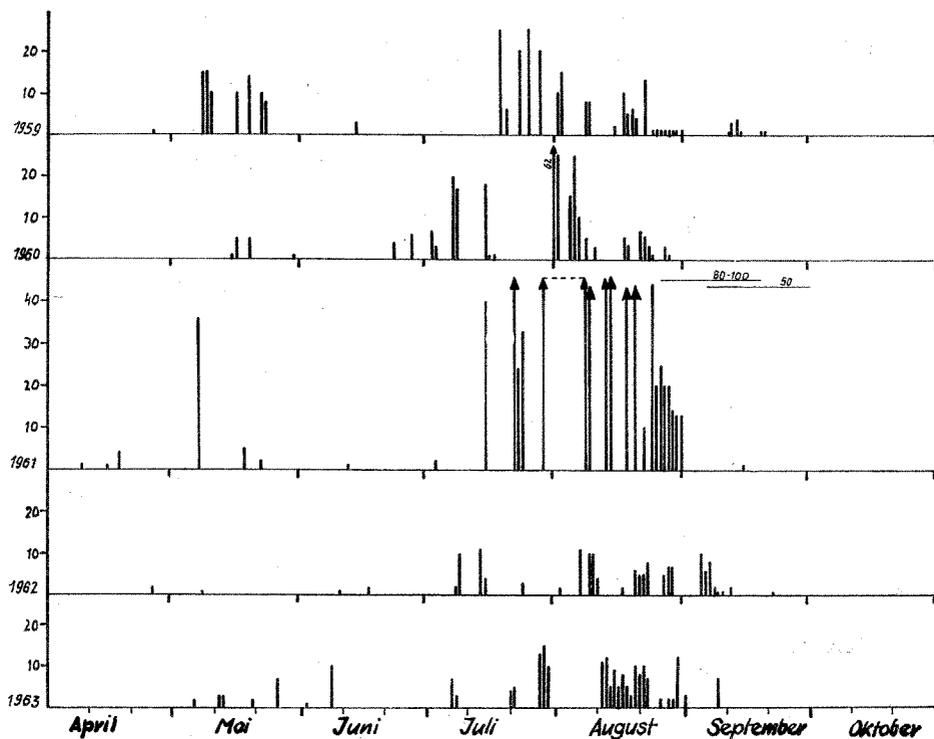


Diagramm 9 Bruchwasserläufer

Das nasse Jahr 1961 brachte auch für den Bruchwasserläufer eine sehr hohe Durchzugsquote. Am 16. 7. wurden auf der überschwemmten Wiese am Neolitteich erstmalig 40 Ex. gezählt. Diese Zahl stieg in den folgenden Tagen auf 80 bis 100 und blieb dann etwa bis Mitte August konstant. Außer dieser Gruppe hielten sich weit mehr im Wulfener Bruchgebiet auf, deren Gesamtzahl nicht zu erfassen war. Rochlitzer registrierte in einer Randzone am 24. 7. — 110, am 29. und 31. 7. — je 80 Bruchwasserläufer. Im Gebiet der Mennewitzer Teiche hielten sich in gleicher Zeit nicht wesentlich mehr Bruchwasserläufer auf als in anderen Jahren. Kleine Trupps wechselten ständig zwischen Neolitteich, Bruch und den Mennewitzer Teichen.

Der Zuzug, also die neu im Gebiet eintreffenden Vögel, beflugen die Teiche fast ausschließlich von der Elbe her kommend aus nördlicher Richtung und verließen diese in Richtung SSE.

Folgende eigene Wiederfänge liegen vor:

beringt	wiedergefangen	Minimum der Rastdauer
31. 7. 1961	20. 8. u. 27. 8. 1961	27 Tage
2. 8. 1961	27. 8. 1961	25 Tage
27. 8. 1963	29. 8. 1963	2 Tage

Flußuferläufer — *Tringa hypoleucos* L.

Diagramm 10; 1959 bis 1963

Flußuferläufer gehören ebenfalls mit zu den regelmäßigsten, doch nicht zu den am stärksten durchziehenden Limikolen im Mennewitzer Gebiet. Sie rasten sowohl auf den allgemein bevorzugten Schlammflächen als auch an schmalen vegetationsfreien Rändern entlang der Ufer und in der Entenfarm. Fest vergesellschaftet fanden wir sie selten, hier und da schlossen sie sich den Alpenstrandläufern an.

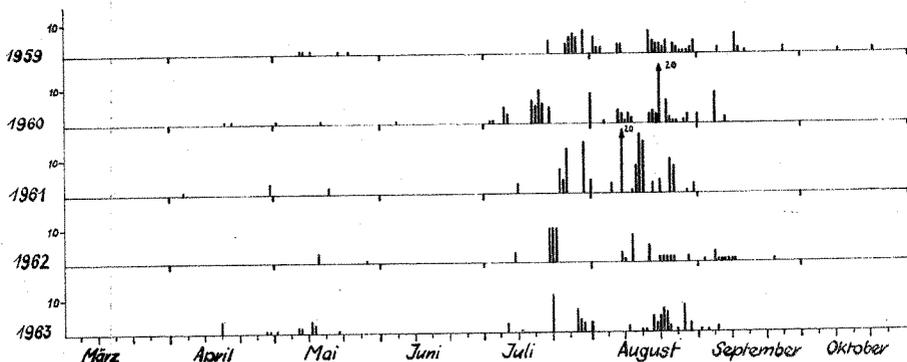


Diagramm 10 Flußuferläufer

Auffällig wenige Frühjahrs- und Sommerbeobachtungen liegen aus dem Teichgebiet vor. Sicher verteilen sich die durchwandernden Uferläufer infolge ihrer ökologischen Breite stark über die zahlreichen Gewässer des Mittelbegebietes. Recht regelmäßig vollzieht sich im Juli der Sommer- und in der 2. und 3. Augustdekade der Herbstzug. Selbst in dem feuchten Sommer 1961 erhöhte sich der Durchzug der Uferläufer nur im unbedeutenden Maße. Ab September treten — etwas regelmäßiger als das Diagramm zeigt — nur noch einzelne Tiere oder sehr kleine Gruppen auf. Von den beringten Uferläufern wurden 9 Ex. im gleichen Gebiet wiedergefangen:

beringt	wiedergefangen	Minimum der Rastdauer
25. 5. 1959	30. 5. 1959	5 Tage
18. 8. 1959	20. 8. 1959	2 Tage
18. 8. 1959	24. 8. 1959	6 Tage
22. 8. 1959	12. 9. 1959	21 Tage
8. 8. 1960	22. 8. 1960	14 Tage
19. 8. 1960	22. 8. 1960	3 Tage
20. 8. 1960	22. 8. 1960	2 Tage
20. 8. 1962	22. 8. u. 9. 9. 1962	2 und 20 Tage

Auffällig lang sind die Rastzeiten von 14, 20 und 21 Tagen, selbst bis gegen Ende der Zugzeit und die 5 Tage im Mai zu Beginn der Brutzeit. Sehr bemerkenswert ist auch ein von Hüber am 2. 8. 1959 beringter Uferläufer, der von Matthes am 17. 7. 1960 wiedergefangen wurde, zumal im Teichgebiet unseres Wissens keine Uferläufer brüteten.

Knutt — *Calidris canutus* (L.)

Beobachtungen: 1957: 31. 8. — 1 (Huber). 1960: 13. 8. — 1 (H. Kolbe). 1963: 29. 8. — 1 (Graff).

Die von Huber und Kolbe beobachteten Knutts verweilten auf relativ trockenen Strandabschnitten am Schlammteich; der von Graff wurde am Kornteich gefangen und beringt. An den Beobachtungstagen hielten sich weitere Strandläuferarten im Gebiet auf.

Zwergstrandläufer — *Calidris minuta* (Leisl.)

Beobachtungen während des Herbstzuges von 1957 bis 1964: (Anzahl der Individuen)

August	September	Oktober
1.—10. 0	1.—10. 17	1.—10. 6
11.—20. 11	11.—20. 25	11.—20. 0
21.—31. 31	21.—30. 30	21.—31. 5

Aus dem gleichen Zeitraum liegen nur eine Frühjahrs- und zwei Sommerbeobachtungen vor: 24. 5. 1959 — 1 (Matthes u. a.), 15. 7. 1962 — 1 (H. Kolbe, Luther) und 27. 7. 1962 — 3 (Kühnel, Fux).

Der Herbstzug beginnt in der zweiten August-Dekade, enthält zwei Maxima Ende August und Ende September und endet im Gros Anfang Oktober. Unter Berücksichtigung der Gesamtbeobachtungstage (1959 bis 1963 im August 113 und im September nur 71) dürfte der stärkste Durchzug im September erfolgen und die Spitze Ende August vielleicht auf die sehr starke Beobachtungstätigkeit zurückzuführen sein.

Zwergstrandläufer erschienen im Gebiet meist in Gesellschaft anderer *Calidris*-Arten, vor allem mit Alpenstrandläufern, und hielten sich auf trockenen Sandstrandflächen auf. Lediglich 1961 verweilten sie innerhalb der großen Limikolen-Gesellschaft auf der überfluteten Wiese am Neolitteich.

Obleich keine Wiederfänge beringter Zwergstrandläufer vorliegen, deuten mehrere Sichtbeobachtungen — auch beringter Ex. — auf Rastzeiten bis zu 8 Tagen hin.

Temminckstrandläufer — *Calidris temminckii* (Leisl.)

Beobachtungen: 1957: 1. 9. — 1 (Huber). 1959: 24., 25. u. 27. 7. — je 1 (Matthes). 1960: 29. u. 30. 5. — 1 (Matthes), 22. 8. — 1 (H. Kolbe). 1961: 16. 9. — 1 (Luther). 1962: 5. 6. — 1 (Scheffler). 1964: 6. 5. — 1 (Sellin), 9. 5. — 1 (Sellin), 16. 5. — 1 (Malow u. a.), 22. 9. — 1 (Sellin).

Auf dem Frühjahrszuge, zu dem sicher auch das Ex. vom 5. 6. zu rechnen ist, wurden insgesamt 7 Temminckstrandläufer beobachtet. Typisch sind die kurzen, meist auf einen Tag beschränkten Rastzeiten, wie sie besonders 1964 durch Sellin und Malow registriert wurden, die sich vom 5. bis 17. 5. im Gebiet aufhielten. Die 7 Herbstbeobachtungen liegen zwischen dem 24. 7. und dem 22. 9. Berücksichtigt man, daß während der Zeit des Frühjahrszuges weit weniger Beobachtungsgänge durchgeführt wurden als im Sommer und Herbst, so ergibt sich auch für dieses Gebiet ein stärkerer Frühjahrs- als Herbstzug.

Alpenstrandläufer — *Calidris alpina* (L.)

Diagramm 11; 1959 bis 1963

Der Alpenstrandläufer zeigt ein sehr ausgeglichenes Zugverhalten. Die spärlichen Frühjahrsbeobachtungen (insgesamt 6) lagen zwischen Ende März und Mitte Mai, 4 Ex. bildeten das Maximum. Sommerbeobachtun-

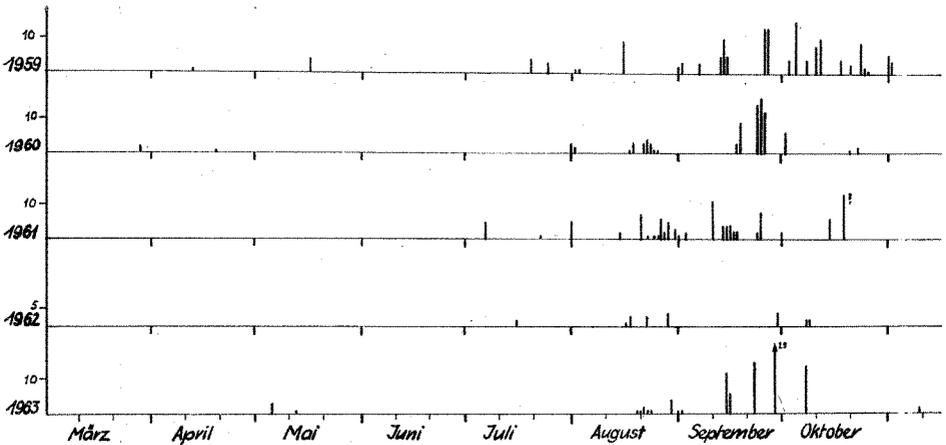


Diagramm 11 Alpenstrandläufer

gen fehlen völlig. Die ersten, sporadisch auftretenden Herbstzügler — meist noch in Brut- oder Übergangskleidern — erschienen im Juli. Der eigentliche Herbstzug begann in den fünf Beobachtungsjahren Mitte August, stieg bis gegen Ende September an (Trupps von 10—20 Ex. waren hier keine Seltenheit), und entsprechend der Witterung klang der Zug im Oktober oder Anfang November aus. Der stärkste Durchzug wurde 1959 registriert. Die Strandläufer verweilten an den breiten Ufern des Schlammteichs und auf der Kornteichinsel. Das limikolenreiche Jahr 1961 brachte keinen erhöhten Durchzug. Die niedrigen Beobachtungsergebnisse 1962 und 1963 dürften ihre Ursache in der Verminderung der freien Strandflächen durch verstärkte Vegetationsbildung haben.

Sichtbeobachtungen lassen auf eine sehr unterschiedliche Rastdauer schließen. Neben kurzzeitig verweilenden Ex. wurden sowohl im Juli und August als auch im Oktober und November Tiere angetroffen, die sich 5—10 Tage an den Teichen aufhielten.

Sichelstrandläufer — *Calidris ferruginea* (Pont.)

Beobachtungen während des Herbstzuges: (Anzahl der Individuen)

Juli		August		September	
21.—31.	12	1.—10.	8	1.—10.	8
		11.—20.	6	11.—20.	8
		21.—31.	18	21.—30.	0

Die Beobachtungszahlen ergeben einen etwa gleichmäßigen Zugablauf von der letzten Juli-Dekade bis zur zweiten September-Dekade mit einer schwachen Spitze Ende August. Sehr auffällig ist dagegen die unterschiedliche Häufigkeit in den einzelnen Jahren:

Jahr	Beobachtungen	Individuen
1957	5	7
1958	keine	
1959	2	3
1960	1	1
1961	6	13
1962	keine	
1963	12	25
1964	5	7

Die unterschiedlichen ökologischen Bedingungen an den Teichen dürften diese Schwankungen nur teilweise erklären.

Vom 24. 7. bis 8. 8. 1961 verweilten 5 Ex. auf der überschwemmten Wiese am Neolitteich. Während dieser kurzen Zeit wurden die meisten Kleingefiederpartien in das Ruhekleid umgemausert.

Als eigener Wiederfang liegt vor:

beringt	wiedergefangen	Minimum der Rastdauer
1. 9. 1963	3. u. 15. 9. 1963	14 Tage

Sanderling — *Calidris alba* (Pall.)

Beobachtungen: 1961: 20. bis 26. 8. — 1 (Hinsche, Huber, H. Kolbe). 1962: 17. 8. — 1 (Scheffler, Haenschke).

Der 1961 beobachtete Sanderling hielt sich unter anderen Limikolen auf der überfluteten Wiese am Neolitteich auf; dagegen rastete das andere Ex. auf einem trockenen Sandstrand am Kornteich.

Kampfläufer — *Philomachus pugnax* (L.)

Diagramm 12; 1959 bis 1963

Das Diagramm der Kampfläufer-Beobachtungen zeigt in den Jahren 1959 bis 1963 stark veränderte Zugintervalle, die Verallgemeinerungen über den Zugablauf schwer zulassen.

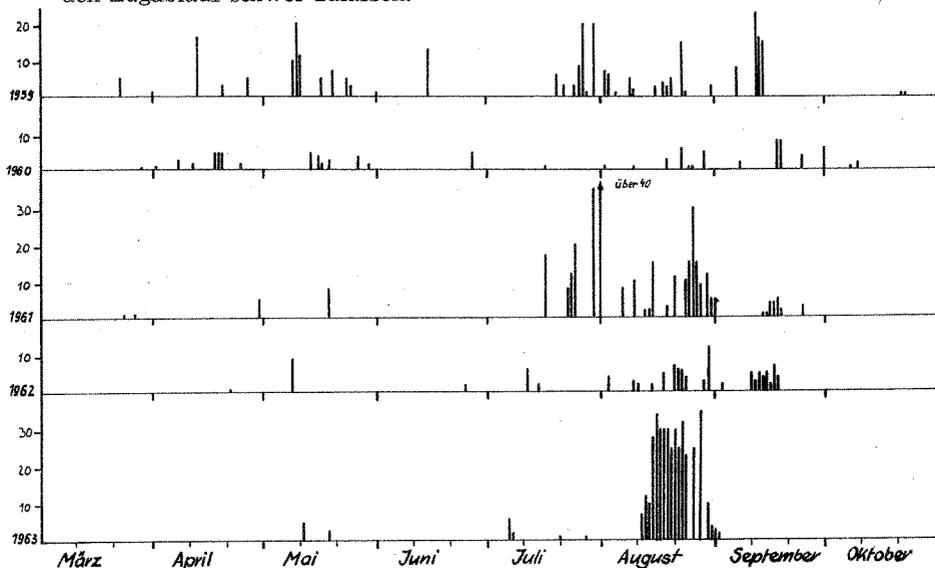


Diagramm 12 Kampfläufer

Die ersten Rückzügler treffen in der letzten März-Dekade ein, April und Mai bilden die Hauptzeit des Frühjahrszuges. Übersommernde Kampfläufer dürften nicht so selten sein, wie es das Diagramm zeigt (geringe Beobachtungsaktivität). Der Herbstzug setzt etwa Mitte Juli ein, stärkster Durchzugsmonat ist der August. Im September klingt der Zug aus, und vom November liegen nur noch vier Beobachtungen (insgesamt vielleicht nur drei Ex.) vor.

Die starken Schwankungen von Jahr zu Jahr liegen u. a. mit im Angebot zusagender Rastflächen begründet. Im Jahre 1959 hatte der Schlammteich breite Uferflächen, die 1960 mit Pfeilkraut, Zweizahn, Schilfrohr und Rohrglanzgras überwuchsen. Eine Gruppe von über 40 Ex. verweilte 1961 auf der überschwemmten Wiese am Neolitteich, an den Mennewitzer Teichen und im Bruch. Eine etwa konstant bleibende Kampfläufer-Gruppe von rund 30 Ex. rastete 1963 etwa zwei Wochen in der völlig verschlammten Entenfarm am Kornteich und auf der Kornreichinsel.

Die von uns beobachteten Kampfläufer waren überwiegend mit Wasserläufern, seltener mit Strandläufern vergesellschaftet. Genaue Angaben über Rastzeiten sind nicht vorhanden. Die wenigen am Brutkleid individuell erkennbaren Männchen wurden oft nur an einem, maximal über 2—4 Tage gesichtet. Aus der im August 1963 registrierten Gruppe liegt ein Wiederfang vor:

beringt	wiedergefangen	Minimum der Rastdauer
25. 8. 1963	29. 8. 1963	5 Tage

Odinshühnchen — *Phalaropus lobatus* (L.)

Am 25. 8. 1963 beobachteten Pav, Gränitz und Schubert 1 Ex. am Korn-teich.

Hartmut Kolbe, 4501 Roßlau-Meinsdorf, Bergstraße 47

Sommerbeobachtung juveniler Gänsesäger an der Mündung der Schwarzen Elster

Von Günther Lennig

Der Gänsesäger, *Mergus merganser* L., ist auf der Elbe im Mündungsgebiet der Schwarzen Elster ein häufiger Wintergast. So betrug die „Stammbesetzung“ unmittelbar an der Elstermündung im Winter 1969/70 etwa 40 Ex. Am 15. März wurden sogar 98 Ex. gezählt. Am 22. 3. waren nur noch wenige Gänsesäger zu sehen und am 12. 4. zwei Paare und eine Gruppe von zwei ♂ und einem ♀. Die letzte Beobachtung eines ad. Paares erfolgte am 9. Mai 1970.

Am 15. Juni 1970 wurden auf dem Bühnenkopf unmittelbar gegenüber der Mündung der Schwarzen Elster zwei Vögel in der Färbung weiblicher Gänsesäger beobachtet. Sie erschienen etwas zu klein und flogen bei der Annäherung nicht auf, sondern versuchten schwimmend auszuweichen. Weibliche Mittelsäger mußten bei der Artbestimmung wegen der blaugrauen Rückenfärbung und der zu kleinen und anders geformten Nackenhaube ausgeschlossen werden.

Als die Vögel am 16. noch an derselben Stelle waren, wurden sie, um sie zum Auffliegen zu veranlassen, bedrängt. Dabei zeigte es sich, daß sie noch nicht flugfähig waren. Sie führten zwar die Flugbewegung aus, kamen aber nicht vom Wasser ab, sondern rannten mehr darüber hin. Außerdem entschlossen sie sich dazu erst, nachdem man sich ihnen unter Ausnutzung des Überraschungsmomentes stark genähert hatte. Lieber wichen sie vorher schwimmend aus. Eine Schwingenmauser mußte

ausgeschlossen werden, da diese Federn zu so einem frühen Zeitpunkt (Hinsche, briefl. Mitteilung) noch nicht so gleichmäßig und so weit nachgewachsen sein konnten, wie dies bei den beobachteten Vögeln der Fall war.

Aus der geringen Größe, dem Verhalten und der Flügelentwicklung bei gleichzeitiger Flugunfähigkeit mußten juvenile Gänsesäger angenommen werden. Die Folgerung daraus war, daß in nicht zu großer Entfernung von der Elstermündung eine Brut des Gänsesägers aufgekommen sein mußte.

Nach BAUER und GLUTZ v. BLOTZHEIM (1969) sind Brutvorkommen an der Mittelelbe sehr selten. Deshalb wurde beschlossen, die Tiere weiter zu beobachten. Am 17. waren sie abends noch an derselben Stelle. Von ad. Gänsesägern war nichts zu bemerken. Da diese tagsüber irgendwann ihre Jungen aufsuchen konnten, wurden die beiden Jungvögel vom 18. bis 21. 6. gantztägig beobachtet. Aber auch dann war von ad. Gänsesägern nichts zu sehen.

Die juv. Gänsesäger ruhten am 18. und 19. 6. meist auf einer kleinen Insel. Nur wenn sie durch vorbeifahrende Boote oder vom Ufer aus gestört wurden, gingen sie ins Wasser, um kurz darauf zurückzukehren. In der übrigen Zeit saßen sie ruhend, oder — und das schon seltener — sie putzten ihr Gefieder. Auf Nahrungssuche waren sie selten und nur kurze Zeit (etwa je eine Viertelstunde morgens und abends), was auf ein ausreichendes Nahrungsangebot schließen ließ. Bei der Nahrungssuche tauchten sie auch.

Standen die Vögel, so war zu sehen, daß bei dem einen Exemplar der rechte Flügel etwas herunterhing, was ihn in seiner Beweglichkeit aber nicht behinderte. Als später durch den steigenden Wasserstand der Elbe ihre Insel überflutet wurde, zogen sie sich in die hintere Ecke derselben Buhne zurück. Sie blieben dort am Ufer sitzen, gegen Land hin durch hohes Gras gedeckt. Am späten Nachmittag kamen sie zum Bühnenkopf, um sich zu putzen. Als am Sonntag, dem 21. 6., der Boots- und Badebetrieb stark zunahm, wurden sie zeitweise mehrere Bühnen stromabwärts abgetrieben. Am Abend hatten sie sich wieder auf ihrem Stammplatz eingefunden. Mit fortschreitender Zeit kamen die Vögel bei ihren Fluchtversuchen immer weiter aus dem Wasser heraus, ohne sich jedoch völlig von der Wasseroberfläche lösen zu können.

Saßen die beiden juv. Gänsesäger nebeneinander, so war ein geringer Färbungsunterschied festzustellen. Der eine war etwas dunkler. Die Ausbildung der Flügel, die letztlich bei der Bestimmung ausschlaggebend waren, konnte besonders gut beobachtet werden, wenn sich die Tiere flügelschlagend aus dem Wasser reckten. Der weiße Spiegel und der gleichmäßige Wuchs der Schwungfedern waren deutlich zu erkennen. Fühlten sich die Vögel bedroht, so ließen sie ihre Stimme vernehmen, die vielleicht als tiefes, hölzern klingendes Klappern beschrieben werden könnte.

Die Fluchtdistanz bei Annäherung vom Wasser her betrug etwa 20 Meter. Von Land her genügte schon das Auftauchen eines menschlichen Kopfes auf 50 Meter, um Unruhe auszulösen.

Vom 22. 6. bis 27. 6. war eine Beobachtung nicht möglich. Bei der Nachsuche am 28. und 29. 6. waren die beiden Vögel nicht wieder aufzufinden. Nach einer weiteren Beobachtungspause wurde am 13. 7. zunächst ihre

Stimme vernommen. Ein Vogel saß etwa zwei Buhnen oberhalb der oben erwähnten Stelle. Er wurde von einem Boot aufgescheucht und entfernte sich knapp über der Wasseroberfläche fliegend stromaufwärts. Gegen die Sonne waren die Farben nicht zu erkennen. Es wurde deshalb versucht, den Vogel zu umgehen. Gegenüber dem Stromkilometerschild 198 saß er auf einer Sandbank. Da diesmal kein Feldstecher zur Verfügung stand und die Vögel in den Wochen vorher gegenüber schwimmenden Menschen relativ zutraulich waren, näherte ich mich, um den Buhnenkopf schwimmend, vorsichtig dem nun deutlich als juv. Gänsesäger ansprechbaren Vogel. Erst bei einer Annäherung auf 12 Meter flog er stromaufwärts ab. Vorher ließ er noch als Zeichen seiner Beunruhigung das hölzerne „Klappern“ vernehmen. Auch jetzt flog er knapp über dem Wasser, diesmal aber mindestens 700 Meter weit. Dem Verhalten nach muß es einer der früher beobachteten Vögel gewesen sein, der in den verflossenen drei Wochen das Fliegen erlernt hatte und auch etwas gewachsen war.

Am 10. 10. 1970 wurde ein weibchenfarbener Gänsesäger beim Strom-km 197 in einer Höhe von etwa 15 m stromaufwärts fliegend beobachtet. Da Zuzügler zu dieser Zeit noch nicht zu erwarten sind, kann es sich um einen der beiden juv. Vögel gehandelt haben.

Bei den Beobachtungen vom 18.—21. 6. 1970 war mir meine Frau behilflich. Frau Riemer, Wittenberg, und besonders Herr Hinsche, Dessau, unterstützten mich mit Literaturhinweisen. Ihnen sei hiermit gedankt.

Zusammenfassung

Gegenüber der Mündung der Schwarzen Elster wurden auf der Elbe zwei juvenile Gänsesäger, die auf eine aufgekommene Brut in diesem Gebiet schließen lassen, mehrere Tage lang beobachtet. Über das Verhalten der Tiere wird berichtet.

Literatur:

Bauer, K. M., und U. N. Glutz v. Blotzheim (1969): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 3, Frankfurt am Main.

Dipl.-Phys. Günther Lennig, 7903 Elster/Elbe, Jahnstraße 5

Zum Vorkommen der Weihen im Süden der Magdeburger Börde

Von Joachim Müller

(Aus dem Ornithologischen Arbeitskreis „Mittelelbe-Börde“)

Anlässlich mehrjähriger qualitativ-avifaunistischer Nachforschungen im Süden der Magdeburger Börde gelangen zahlreiche Nachweise der Rohrweihe (*Circus aeruginosus*), etwa 50 Beobachtungen der Kornweihe (*C. cyaneus*) und wenigstens 2 der Wiesenweihe (*C. pygargus*), die hier zusammenfassend mitgeteilt werden und zu intensiverer Bearbeitung anregen sollen. Die Herren F. Bannasch, W. Hahn, W. Krähenberg (Staßfurt), J. Lotzing (Unseburg) und R. Schönberg (Borne) haben dankenswerterweise durch schriftl. Mitteilungen das Beobachtungsmaterial ergänzt. Herrn Dr. D. Mißbach (Magdeburg) verdanke ich die Anregung zur Zusammenstellung der Weihenbeobachtungen.

Das Untersuchungsgebiet umfaßt im wesentlichen einen Raum im Kreis Staßfurt zwischen den Orten Hecklingen (bis Winnigen, Kr. Aschersleben), Staßfurt, Hohenerxleben, Atzendorf, Borne (bis Bahrendorf, Kr. Wanzleben), Etgensleben, Egelin und Groß Börnecke, der damit einen Teil der Bördelandschaft beiderseits des Unterlaufs der Bode einschließt, welcher stellenweise infolge Absenkung durch Braunkohlientiefbau stark verändert wurde. Es entstand dadurch (etwa) in den letzten zwei Jahrzehnten für die Rohrweihe ein neuer Siedlungsraum, der für die Weißbürczelweihen jedoch keine idealen Lebensbedingungen mehr bietet. Exkursionsergebnisse aus dem weiteren, eigentlichen Gebiet der Magdeburger Börde werden ergänzend zu vorsichtiger Verallgemeinerung herangezogen.

Rohrweihe

Das älteste Brutvorkommen besteht zweifelsohne im NSG „Salzstelle östlich Hecklingen“, denn dieser große Phragmitesbestand des Schutzgebietes dürfte schon vor Entstehung der Bergsenkungsgebiete für die Rohrweihe beste Brutmöglichkeiten geboten haben. Nach den anthropogenen Landschaftsveränderungen ist *C. aeruginosus* im Untersuchungsgebiet gegenwärtig regelmäßiger Brutvogel, insbesondere in den Schilfbeständen der Bruchfeldteiche der Egelner Mulden zwischen Staßfurt (Hohenerxleben) und Egelin beiderseits der Bode. In diesem Raum ist in günstigen Brutjahren — bei optimaler ökologischer Valenz — mit etwa 10 Paaren zu rechnen, zu denen lediglich im Nordosten des Kreises Staßfurt etwa 3 weitere Paare hinzukommen können.

Eine derartig relativ hohe Siedlungsdichte rechtfertigt jedoch keineswegs eine Forderung nach Dezimierung des Brutpaarbestandes, denn ebenso wie bei der Greifvogelpopulation des Hakel (WUTTKY, 1963, 1968) zeigt sich bei den Greifen — hier: Weihen — in unserem nordöstlich anschließenden Untersuchungsgebiet der Börde eine „starke Prägung der Ernährungsweise durch den Biotop“ (WUTTKY, 1968, S. 164), durch einen Lebensraum, der mit in Massenvermehrung begriffenen Kleinsäugerpopulationen (Hamster u. a.) Nahrung im Überfluß anbietet.

Einzelheiten zum Vorkommen der Rohrweihe im Kreis Staßfurt sind den Zusammenstellungen bei MISSBACH zu entnehmen.

Kornweihe

Die Übersichtstabelle zeigt, daß in neuerer Zeit kein Brutnachweis erbracht werden konnte. Jedoch besteht nach wiederholten Beobachtungen

von (bis zu 6) weibchenfarbenen Vögeln im Sommer (Juli, August) Brutverdacht für die Bördegemarkungen südlich Hecklingen, nördlich Borne (1965) und östlich Staßfurt (1966).

Weit häufiger und regelmäßiger wurde die Art zur Zugzeit im Frühjahr und Herbst sowie zur Überwinterung meist in der Nähe von Luzerne- und Rapsfeldern festgestellt. Allerdings ist dabei zu beachten, daß in diesen Perioden in der freien Ackerlandschaft der Börde verhältnismäßig mehr beobachtet wurde als zur Brutzeit! Mit den steigenden Bemühungen um den Schutz der Großtrappe (*Otis tarda*), d. h. nach vermehrten Beobachtungsgängen — ab 1964 — in die weiteren Feldfluren der Börde von Herbst bis Frühjahr stiegen auch die Meldungen über die Kornweihe. Alle beobachteten Männchen stammen aus der Winterperiode. Da die Wintergäste recht oft auch in größere Ortsnähe streichen — Schrebergärten; Winter 1969 —, werden die relativ hohen Zahlen leicht verständlich. Daß die Kornweihe in der Börde regelmäßig und in größerer Anzahl durchzieht, beweist die eigene Beobachtung von über 20 Weißbürzelweihen. — darunter auch *C. pygargus* — am 15. 4. 1968 nördlich Etgersleben.

Tabelle 1: Beobachtungen von Kornweihen im Süden der Magdeburger Börde (in Klammern = Anzahl beobachteter Exemplare)

Ort	Brutverdacht I BP	Durchzug		Überwinterung XI—II
		Frühjahr III—IV	Herbst IX—X	
bei Staßfurt	1966	1965 (0,1)	—	1964/65 (1,0) 1966/67 (1) 1967/68 (1,1)
SW Hecklingen	1965	1965 (0,1)	1967 (0,1)	1965/66 (0,1)
N Borne	1965	1965 (0,2) 1966 (0,1) 1968 (0,2)	1965 (0,1) — —	1964/65 (1,1) 1965/66 (0,3) 1967/68 (1,0)
bei Löderburg	—	—	1965 (0,1) 1967 (0,1)	1967/68 (0,1) 1968/69 (0,1) 1964/65 (0,1)
W Neundorf	—	—	—	—
N Atzendorf	—	1966 (0,1)	1967 (0,1)	—
bei Hohenerxleben	—	—	—	1966/67 (0,1) 1967/68 (1)
N Etgersleben	—	1968 (0,20)	—	—

In dieser Kornweihenzusammenstellung soll der interessante Fund eines weiblichen Tieres nicht unerwähnt bleiben, den ZÜRCH (1966) bereits publizierte. Das in Holland 1956 als Jungvogel beringte Weibchen wurde im 9. Lebensjahr bei Staßfurt auf dem Frühjahrsdurchzug infolge Unkenntnis (?) eines Jägers geschossen!

Wiesenweihe

Nur 2 Nachweise vom Frühjahrszug sind gesichert:

1. Am 30. 4. 1964 beobachteten Hertel und Verf. nördlich Atzendorf ein Männchen nach West ziehend.
2. Unter den am 15. 4. 1968 beobachteten (über) 20 Weißbürzelweihen (Weibchen) waren mit Sicherheit einige Wiesenweihen.

Diskussion

Aus diesen dürftigen Angaben ist zu ersehen, wie schwierig offenbar die Bestimmung von weiblichen Korn- und Wiesenweihen im Felde ist. Es mag dabei der eine oder andere Vogel, der nicht mit Sicherheit angesprochen werden konnte, unter den Kornweihen erschienen sein. Nur in den zwei Fällen liegen gesicherte Wiesenweihenangaben vor, als das eine Männchen durch die charakteristische Flügelstreifung nicht zu verkennen war und ein anderes Mal, als ein unmittelbarer Vergleich zahlreicher, ziehender weiblicher Weihen gut möglich war.

Das deutliche Überwiegen der Kornweihe — gegenüber der Wiesenweihe — entspricht jedoch im wesentlichen einer Kurzcharakteristik, wie sie bei VOOUS (1961) zu finden ist (vergl. auch CREUTZ, 1969, KRAMER, 1968). Bemerkenswert scheinen dabei der Hinweis auf zahlenmäßig stärkeren Durchzug (15. 4. 1968) und die Beobachtung überwinterner Männchen (vergl. NIETHAMMER et al., 1964).

Durch diese Zusammenstellung wird deutlich, daß Beobachtungsmangel im Bördegebiet und nicht ausreichende Exkursionen weniger ansässiger Ornithologen die Ursache dafür sind, daß heute über einen Charaktervogel der Börde — Kornweihe — noch weit weniger ausgesagt werden kann, als nach BORCHERT (1927) zu vermuten war.

So mag der vorliegenden Mitteilung unschwer zu entnehmen sein, was in der Magdeburger Börde an *C. cyaneus* und *C. pygargus* noch zu erkunden ist. Für derartige Unternehmungen bieten sich insbesondere die großen Getreideflächen im Kreis Wanzleben sowie im Westen und Süden des Kreises Staßfurt an.

Literatur:

- Borchert, W. (1927): Die Vogelwelt des Harzes, seines nordöstlichen Vorlandes und der Altmark. Magdeburg.
- Creutz, G. (1969): Das Vorkommen der Weihenarten in der DDR. Falke 16, 112—119, 160—165.
- Kramer, H. (1968): Zum Bestand der Weihen und Milane im Bundesgebiet. Orn. Mitt. 20, 58.
- Mißbach, D.: Das Brutvorkommen der Rohrweihe — *Circus aeruginosus* (L.) — in den südöstlichen Kreisen des Bezirkes Magdeburg. (in Vorbereitung).
- Niethammer, G., Kramer, H., und H. E. Wolters (1964): Die Vögel Deutschlands. Artenliste. Frankfurt/M.
- Voous, K. H. (1961): Die Vogelwelt Europas und ihre Verbreitung. Hamburg-Berlin.
- Wuttky, K. (1963): Beutetierfunde in Greifvogelhorsten des Hakel. Beitr. z. Vogelk. 9, 140—171.
- , — (1968): Ergebnisse 10jähriger Beobachtungen an der Greifvogelpopulation des Wildforschungsgebietes Hakel (Kr. Aschersleben). Beitr. Jagd- u. Wildforsch. VI, Tagungsber. Nr. 104 der DAL, 159—173.

Joachim Müller, 3258 Löderburg, Neustaßfurter Straße 12

Beiträge zur Avifauna Mitteldeutschlands

5. Mitteilung. (Charadriiformes)

Von Rudolf Piechocki

Nachfolgende Zusammenstellung fußt wiederum insbesondere auf Einsendungen von toten Vögeln an das Zoologische Institut, jetzt Fachbereich Zoologie der Sektion Biowissenschaften der Martin-Luther-Universität. Für die Überlassung des von 1954 bis 1970 erhaltenen Materials sei folgenden Herren vielmals gedankt: W. Berg, Halle, W. Klebb, Weissenfels, S. Meißner, H. Radloff und W. Ufer, Merseburg, K. Moritz, Rogätz, K. Rost, Holleben und B. Weber, Haldensleben.

Austernfischer, *Haematopus ostralegus*

Einer größeren Anzahl neuerer Frühjahrsbeobachtungen dieses Küstenvogels im Binnenland (1, 6, 12, 13, 16) stehen nur einige Herbstnachweise und wenige ältere Beobachtungen im Winter gegenüber (2, 7). Nunmehr wurde ein stark abgemagertes Männchen am 18. 1. 1970 in einem Hausgarten von Aschersleben gefunden. Das Gewicht des verhungerten Vogels betrug 284 g. Ein am 27. 2. 1963 bei Merseburg verendetes Weibchen — die Todesursache war nicht zu ermitteln — wog im leicht abgenommenen Zustand 370 g. Bereits in Verwesung übergegangen fiel am 20. 4. 1964 am Süßen See ein drittes Belegexemplar mit etwa bohngroßen Hoden an.

Goldregenpfeifer, *Pluvialis apricaria*

Diese Art wird als Durchzügler häufiger im Herbst als im Frühjahr beobachtet (4, 9, 15). Der am 26. 3. 1957 bei Weissenfels angeflogene Vogel befand sich in der Mauser des Kleingefieders. Die Brust wies einzelne schwarze Federn des Brutkleides auf. Das Gewicht betrug 186 g.

Steinwälzer, *Arenaria interpres*

Einem neueren Nachweis im April (14) stehen von Ende August an zahlreiche Beobachtungen von Herbstdurchzüglern gegenüber (4, 8, 9, 10). Der am 5. 9. 1965 in der Flutrinne der Elster-Luppeaue erlegte Jungvogel befand sich in einem normalen Ernährungszustand. Das Gewicht betrug 71 g.

Großer Brachvogel, *Numenius arquata*

Auch von dieser Art gelang es, die meisten Nachweise im Verlauf des Herbstzuges zu erbringen (5, 9, 14). Das trifft auch für die in Tabelle 1 angeführten Exemplare Nr. 3—6 zu. Dagegen handelt es sich bei Nr. 1 und 2 um wahrscheinlich in der Nähe des Fundortes erbrütete Jungvögel.

Uferschnepfe, *Limosa limosa*

Nach den vorliegenden Beobachtungen erscheinen einige Exemplare beim Herbstzug schon Mitte Juli, weitere wurden im August und September festgestellt (4, 9). Die in Tabelle 1, Nr. 7 u. 8, angeführten Belegstücke wiesen als Durchzügler beachtliche Fettreserven auf.

Pfuhlschnepfe, *Limosa lapponica*

Die bisherigen Sichtnachweise erfolgten fast durchweg in der dritten Septemberdekade oder kurz danach (4, 8, 9, 15). Vorliegendes Exemplar flog am 21. 9. 1966 bei Bitterfeld gegen ein Hindernis. Obwohl das Brustbein zerschmettert und der rechte Unterarm gebrochen war, lebte das Weibchen noch einige Tage. Im abgenommenen Zustand betrug das Gewicht 147 g.

Tabelle 1

Untersuchte Belegexemplare von *Numenius arquata* (Nr. 1—6), *Limosa limosa* (Nr. 7 u. 8), *Tringa erythropus* (Nr. 9—12) und *Calidris ferruginea* (Nr. 13—15)

Lfd. Nr.	Datum	Fundort	Sex.	Gew. g	Flügel mm	Schwanz mm	Schnabel mm	Todesursache
1	26. 6. 1956	Haldensleben	♀ juv.	304	195	57	56	Unbekannt
2	29. 7. 1968	Autobahn, nördl. Schkeuditzer Kreuz	? juv.	—	287	—	92	Überfahren
3	7. 8. 1957	Könnern (Saale)	♂ ad.	590	287	113	87	Erlegt
4	9. 9. 1955	Holleben über Halle/S.	♂ ad.	495	290	107	99	Angeflogen
5	24. 11. 1966	Starsiedel, Kr. Weißenfels	♀ ad.	960	312	122	146	Angeflogen
6	16. 12. 1957	Apollensdorf ü. Wittenberg	♀ ad.	1022	324	116	146	Erlegt
7	24. 8. 1969	Rogätz (Elbe)	♂ ad.	327	212	74	85	Erlegt
8	24. 8. 1969	Rogätz (Elbe)	♀ ad.	328	212	78	81	Erlegt
9	3. 9. 1958	Halle (Saale)	♀ ad.	158	177	69	61	Angeflogen
10	5. 9. 1965	Flutrinne, Elster-Luppeaue	♂ juv.	171	166	66	58	Erlegt
11	9. 9. 1954	Halle (Saale)	♂ ad.	124	166	75	57	Angeschossen
12	13. 9. 1960	Weißenfels	♂ ad.	128	168	65	60	Erlegt
13	29. 8. 1955	Flutrinne, Elster-Luppeaue	♂ juv.	52	126	48	41	Erlegt
14	29. 8. 1955	Flutrinne, Elster-Luppeaue	♂ ad.	47	129	45	34	Erlegt
15	31. 8. 1955	Flutrinne, Elster-Luppeaue	♂ ad.	29	128	49	34	Angeschossen

Dunkler Wasserläufer, *Tringa erythropus*

Nach KOOP (11) beginnt der Herbstzug Ende Juli. Anfang November stellte KARLSTEDT (9) die letzten Durchzügler fest. Der Zug steigt Ende August stark an und erreicht Anfang September seinen Höhepunkt. In diesem Zeitraum fielen alle untersuchten Stücke an (Tab. 1, Nr. 9—12). Nur der Jungvogel Nr. 10 hatte 30 g Reservefett gespeichert, die Altvögel Nr. 11 und 12 wiesen dagegen einen etwas abgekommenen Ernährungszustand auf.

Sichelstrandläufer, *Calidris ferruginea*

Die Herbstnachweise ziehender Vögel beginnen Anfang August und enden Anfang Oktober. Auch bei dieser Art scheint der Höhepunkt des Durchzugs Ende August zu liegen (4). Das bestätigen auch die Exemplare der Tabelle 1, Nr. 13—15. Das niedrige Körpergewicht von Nr. 15 entstand durch Abmagerung des flugunfähig geschossenen Vogels.

Literatur

- (1) Böhme, F. (1962): Austernfischer (*Haematopus ostralegus*) an der Elbe bei Wittenberg. Falke **9**, 68.
- (2) Borchert, W. (1927): Die Vogelwelt des Harzes, seines nordöstlichen Vorlandes und der Altmark. Abh. Ber. Mus. Natur-Heimatkde. Magdeburg **4**, 317—652.
- (3) Gnielka, R. (1966): Die Vögel des Tagebaurestlochs Halle-Bruckdorf. Apus **1**, 65—74.
- (4) Größler, K., u. K. Tuschcherer (1968): Beobachtungsbericht 1965. Avifaunistische Mitteilungen aus dem Bezirk Leipzig. H. 2, 6—79.
- (5) Heidecke, D. (1967): Der Edderitzer Tagebausee — Rastplatz für durchziehende und überwinternde Wasservögel. Apus **1**, 117—124.
- (6) Hellmuth, J. (1965): Ein Austernfischer auf der Elbe. Falke **12**, 430.
- (7) Heyder, R. (1952): Die Vögel des Landes Sachsen. Leipzig.
- (8) Karlstedt, K. (1967): Sanderling und Steinwäzler am Schlammteich bei Oldisleben. Apus **1**, 145.
- (9) Karlstedt, K. (1969): Ornithologische Beobachtungen 1967 am Helme-stausee bei Berga-Kelbra. Apus **1**, 257—269.
- (10) Koop, D. (1966): Steinwäzler bei Bernburg. Apus **1**, 93.
- (11) Koop, D. (1967): Der Herbstdurchzug der Limikolen an der Fuhne bei Plömnitz. Apus **1**, 144.
- (12) Kurths, J. (1959): Austernfischer bei Magdeburg und Steckby. Falke **6**, 68.
- (13) Matzke, M. (1966): Austernfischer bei Halle/Ammendorf. Falke **13**, 30.
- (14) Meißner, S. (1961/62): Die Vögel des NSG Collenbeyer Holz. Merse-burger Land **7/8**.
- (15) Müller, H. (1970): Ornithologische Seltenheiten an der Mittel-elbe. Falke **17**, 86—91.
- (16) Tauchnitz, H. (1966): Austernfischer in der Saale-Elster-Aue bei Halle/S. Apus **1**, 52.

Dr. Rudolf Piechocki, 402 Halle (Saale), Domplatz 4

Eine Brandgans im Kreis Bernburg/Saale

(Aus dem Ornithologischen Arbeitskreis „Mittelelbe-Börde“)

Von Dieter Mißbach

Sicher in der Folge des seit 1966 bestehenden Brutvorkommens der Brandgans — *Tadorna tadorna* (L.) — in der Elbaue bei Tangermünde, wo 1965, bestimmt aber 1966 1 brütendes Paar (LOOSE und LIPPERT, 1967; LIPPERT, 1967) und 1967 3 Brutpaare vorhanden waren (LIPPERT in BAUER-GLUTZ, 1968), werden Brandgänse auch südlich dieses Gebietes immer häufiger als in den zurückliegenden Jahren gesehen. So wurden unter anderem Beobachtungen durch STEIN (1969) vom Barleber See bei Magdeburg, GRIMM (1967) und KARLSTEDT (1969) vom Helmestausee bei Berga-Kelbra, TUCHSCHERER (1968) vom Schönitzer See sowie HAMPE und HINSCHKE (1967) von der Elbe bei Wittenberg mitgeteilt. Außerdem konnte 1968 nahe Heerte bei Salzgitter ein Brutversuch festgestellt werden (JUNG, 1968). Ein weiterer Brutplatz wurde 1969 bei Blumenthal nördlich Burg gefunden, wo auch 1970 ein Paar mit Erfolg gebrütet hat, und ebenso konnte 1970 ein weiterer sicherer Brutnachweis zwischen Schartau und Niegripp erbracht werden (NICOLAI, 1970).

Am 18. und 19. 8. 1967 beobachteten D. Koop, D. Mißbach und K. Zappe eine Brandgans im Senkungsgebiet der Fuhne zwischen Plömnitz und Klein-Wirschleben. Diese Feststellung ist nach unseren Unterlagen der erste Nachweis dieser Art für den Kreis Bernburg. Sie hielt sich an beiden Tagen auf der ca. 150×150 m großen freien Wasserfläche am Bahndamm zum Schacht Plömnitz auf. Koop stellte am 18. 8. die Gans abseits von 4 Löffel-, 2 Schell- und 1 Tafelente fest. Am 19. 8. beobachteten Mißbach und Zappe sie neben 3 Spießenten-Weibchen. Gleichzeitig hielten sich noch etwa 50 Knäkenten und 30 Stockenten auf dem Gewässer auf, mit denen die Brandgans bei unserer Annäherung zwar gemeinsam aufzog, sich aber rasch vom Pulk absonderte, das Gelände mehrmals allein umkreiste und als erster Vogel wieder auf das Wasser niederging. Das Gefieder machte einen stark mitgenommenen Eindruck. Nach dem am Grunde angedeutet rosafarbenen Schnabel und Fehlen des Schnabelhöckers hielten wir den Vogel für ein adultes Weibchen. Zeichen für eine Mauser des Klein- oder Großgefieders konnten wir nicht bemerken.

Am 18. 8. 1965 hatte Prigge ein mauserndes Exemplar auf dem Bölsdorfer Haken beobachtet (LIPPERT, 1967). Nach BAUER und GLUTZ von BLOTZHELM (1968) „beginnt die Kleingefiedermauser Anfang Juli bei den Nichtbrütern, bei den Brutvögeln erst im Laufe des Juli; einzelne Vögel haben aber Ende August/September noch kaum damit begonnen.“ Die Großgefiedermauser liegt zwischen den Extremen 8. Juli und 15. Oktober. Beobachtungen von Brandgänsen im August und September im Binnenland sind demnach nicht gerade als etwas Gewöhnliches anzusehen. Leider ist es bei derartigen Beobachtungen nie ganz auszuschließen, einen entflohenen Zoovogel vor sich zu haben.

Literaturverzeichnis

- Bauer, K. M., und U. N. Glutz von Blotzheim (1968): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 2. Frankfurt am Main.
Grimm, H. (1967): Brandgänse am Helmestausee bei Kelbra. *Apus* 1, 141.
Hampe, H., und A. Hinsche (1967): Eiderente und Brandgans bei Wittenberg. *Apus* 1, 142.
Jung, K. (1968): Die Brandgans (*Tadorna tadorna*) Brutvogel und Überwinterer bei Salzgitter. *J. Orn.* 109, 22—24.

- Karlstedt, K. (1969): Ornithologische Beobachtungen 1967 am Helmestausee bei Berga-Kelbra. Apus 1, 257—269.
- Lippert, W. (1967): Ornithologisches Beobachtungsmaterial aus der Elbaue. Beitr. z. Vogelk. 13, 47—71.
- Loose, J., und W. Lippert (1967): Brandgansbrut in der Elbaue bei Tangermünde. Beitr. z. Vogelk. 12, 373.
- Nicolai, B. (1970): Brandgans — Tadorna tadorna (L.) — Brutvogel an der Elbe bei Blumenthal, Kreis Burg. (Manuskript).
- Tuschcherer, K. (1968): Beiträge zur Vogelwelt des Wörlitzer Winkels II. Apus 1, 243—245.
- Stein, H. (1969): Der Barleber See bei Magdeburg — ein Rast- und Überwinterungsgewässer für Wasservögel. Naturkundl. Jahresber. Mus. Heineanum 4, 25—54.

Dr. Dieter Mißbach, 30 Magdeburg, Herderstr. 16

Das Vorkommen des Sumpfläufers in den Bezirken Halle und Magdeburg

Von Klaus Liedel

Der in der nördlichen Palaearktis in der Waldtundra von Skandinavien bis zur Kolyma in Ostsibirien sehr verstreut und nicht sehr zahlreich brütende Sumpfläufer, *Limicola falcinellus* (Pont.), (KOSLOWA, 1962) gehört zu den im deutschen Binnenland seltener auftretenden Limikolen. Häufiger, wenn nicht sogar regelmäßig, kann man ihm an der mecklenburgisch-vorpommerschen Ostseeküste begegnen (GRUMMT und MAUERSBERGER, 1954/55; STÜBS, 1957; NEHLS, 1964, 1966, 1968).

BORCHERT (1927), der in seinem Werk den größten Teil der ehemaligen Provinz Sachsen-Anhalt berücksichtigte, konnte neben einigen, z. T. undatierten Angaben aus dem frühen 19. Jahrhundert vom Salzigen See, einem der damals wohl bedeutendsten Limikolenbeobachtungsplätze im deutschen Binnenland, nur noch zwei Beobachtungen aus dem Elbegebiet nennen. Nur eine Beobachtung datierte aus dem 20. Jahrhundert. Borchert sei hier zitiert: „Am Salzigen See hat man den Sumpfläufer nach Naumann (1836) mehrmals erlegt. Nitzsch erhielt einige Vögel am 22. Mai 1822 von Erdeborn (Taschenberg, 1893), und Just (1832) schoß ein Stück am 18. Mai 1824. . . . Wahrscheinlich stammen zwei Sumpfläufer des Eisleber Gymnasiums (Otto, 1901) vom Salzigen See, sicher ein ♂ im Heineanum (1890). An der Elbe soll die Art nach Naumann (1836) öfters erbeutet worden sein, und Thiele (1857) schoß zwei Vögel im Jahre 1845 bei Barby. Endlich sahen mehrere Beobachter nördlich von Magdeburg ein Stück am 7. September 1924 (Rehberg und Sperling, 1927).“ Es ist dabei durchaus möglich, daß die eine oder die andere der von Borchert zitierten Beobachtungen falsch war. Bei dem Exemplar im Heineanum handelt es sich nach K. Handtke (in litt.) nicht um ein ♂, sondern um ein ♀ vom 20. 7. (Jahr ?). Von den von OTTO (1901) erwähnten Exemplaren in der Sammlung des Eisleber Gymnasiums stammt das eine aus dem Jahr 1874 oder 1875. Da kein Beleg in den Rechnungen existierte, hielt Otto Bezug von außerhalb für unwahrscheinlich und glaubte an die Herkunft vom Salzigen See.

Verstärkte Beobachtungstätigkeit in den vergangenen 20 Jahren verbunden mit einer besseren Kenntnis vor allem der Wasser- und Sumpfvögel veränderten das Bild nur unwesentlich. Der Sumpfläufer zählt nach wie vor zu den seltensten Durchzüglern. Die erste neuere Feststellung gelang am 18. 8. 1948 am NSG Neolitteich im Kreis Köthen, als Dr. R. Wahn und W. Schwarze 2 Exemplare beobachteten. Ein recht vertrautes Stück

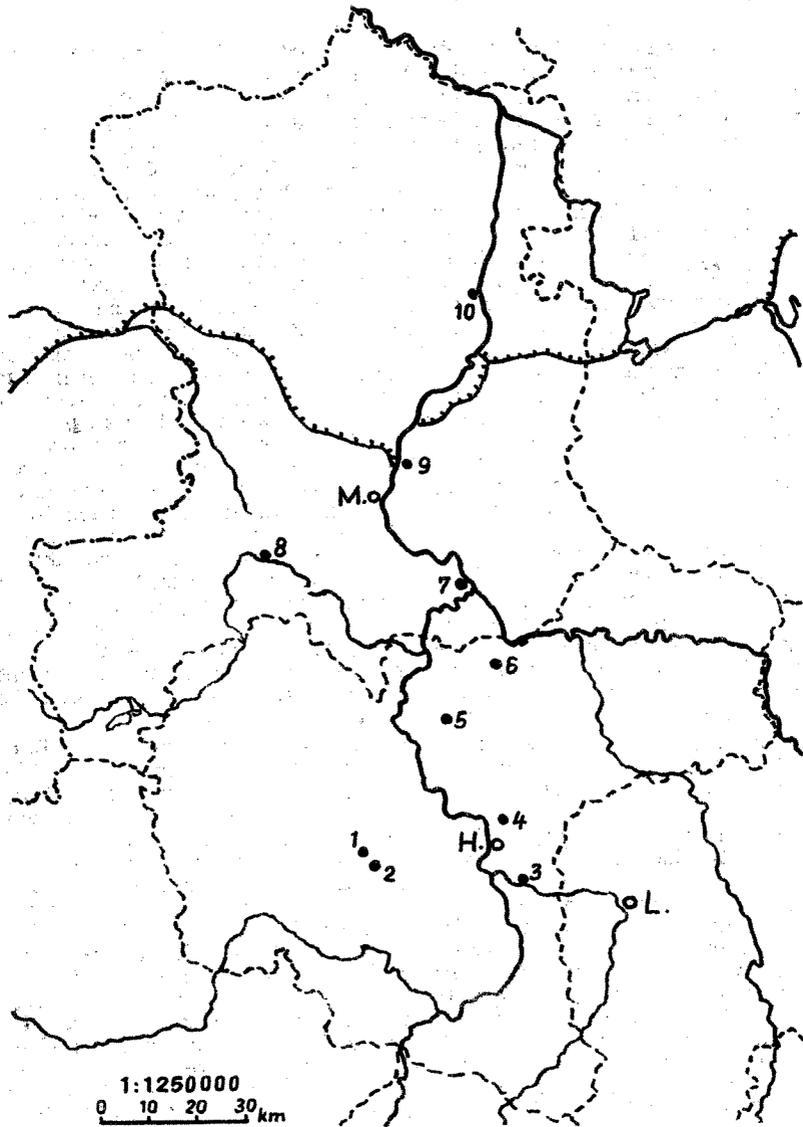
konnte K. Liedel dann am 18. 8. 1959 auf einer kleinen Schlammbank in einem Teich unweit von Mötzlich (Stadtkreis Halle) nachweisen. Das Jahr 1961 brachte mehrere Beobachtungen: Am 14. 5. wurde 1 Ex. im Mündungsgebiet der Bösen Sieben am südwestlichen Ende des Süßen Sees (Krs. Eisleben) von R. Gnielka, R. Sack und mehreren anderen Beobachtern gesehen, und am 17. 5. an gleicher Stelle von R. Müller bestätigt. Im Herbst 1961 gelangen unweit dieses Platzes — im Wormslebener Bruch — neue Beobachtungen. Am 13. 8. sahen K.-R. Kuppe, R. Müller und W. Spickermann, sowie unabhängig davon auch H. Kant, 2 Sumpfläufer. Vermutlich dieselben Exemplare sah dort 3 Tage später, am 16. 8., auch R. Sack. Im gleichen Jahr trat die Art auch wieder an den Mötzlicher Teichen auf. Am 31. 8. fand H. Kant hier 2 Exemplare, die am 1. 9. vom Verfasser bestätigt werden konnten. In der Folgezeit wurde bis zum 7. 9. ein Exemplar in diesem Teichgebiet mehrmals beobachtet (W. Berg, H. Kant, K. Liedel, R. Müller). Auch im Herbst 1962 gelangen mehrere Beobachtungen: Am 12. 8. sahen D. Förster und H. Fiebig 1 Ex. in der Elsterflutrinne in der Nähe von Burgliebenau; am 9. 9. beobachtete W. Lippert 1 Ex. am Bölsdorfer Haken unweit von Tangermünde und schließlich stellten Merseburger Beobachter 2 Exemplare recht spät am 30. 9. und 1. 10. wiederum in der Elsterflutrinne bei Burgliebenau fest. 1963 gelang erneut eine der recht seltenen Frühjahrsbeobachtungen: H. Kant, ein vorzüglicher Limikolenkenner, gelang es, am 26. 5. einen Trupp von 7 Exemplaren im Wormslebener Bruch knapp westlich des Süßen Sees zu beobachten. Am 16. 8. 1964 sah R. Gnielka wiederum im Westteil des Süßen Sees am schlammigen Außenrand der Schmitze 1 Ex. und machte dadurch die unsichere Beobachtung von 2 Sumpfläufern vom 12. 8. durch H. Kant an gleicher Stelle sehr wahrscheinlich. Am 15. 8. 1965 war es wiederum H. Kant, der 1 Ex. im Westteil des Süßen Sees, an der alten Mündung, beobachtete. Aus dem nördlichen Harzvorland wurde die Beobachtung eines Stückes vom 16. 9. 1967 bei Andersleben bekannt (SCHNEIDER, 1968). Am 21. 8. 1968 stellte R. Rochlitzer 1 Ex. auf einer Schlammfläche des Cörmigker Teiches (Krs. Bernburg) fest. Die bisher letzte Beobachtung gelang am 31. 8. 1969 durch R. Gnielka, W.-D. Hoebel, H. Kant u. a.: 1 Ex. auf einer sumpfigen Überschwemmungsfläche im ehemaligen Salzigen See (KANT, 1970).

Die wenigen Daten gestatten keine genaue Analyse des Zugablaufes. Die spärlichen Frühjahrsbeobachtungen liegen in der 2. und 3. Maidekade, die Herbstdaten zwischen dem Beginn der 2. Augustdekade (12. 8.) und Mitte September (16. 9.). Die Beobachtung aus der Flutrinne Burgliebenau von der Monatswende September/Oktobre fällt etwas aus dem Rahmen, hat aber im Schrifttum einige Parallelen. Das zeitliche Vorkommen des Sumpfläufers in Sachsen-Anhalt steht damit völlig in Einklang mit dem Vorkommen der Art in Sachsen (HEYDER, 1952), in Bayern (BEZZEL und WÜST, 1966), in Südniedersachsen (FEINDT, 1965 a,b) und an der mecklenburgisch-vorpommerschen Ostseeküste (GRUMMT und MAUERSBERGER, 1954/55; STÜBS, 1957; NEHLS, 1964, 1966, 1968; MÜLLER, 1968). In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, daß der Herbstzug in SW-Finnland an der Küste des Bottnischen Meerbusens Ende der 1. Julidekade beginnt, ein erstes Maximum im letzten Julidrittel und nach einem Abfall Anfang August im 2. Augustdrittel bis etwa zum 25. 8. ein 2. Maximum erreicht, um dann bis Mitte September auszuklingen; Letztbeobachtung vom 1. Oktober (HILDÉN, 1961; LILJA, 1964). Der erste Gipfel wird von Alt-, das 2. Maximum von Jungvögeln gebildet. Diese Zweigipfligkeit läßt sich auch aus den relativ zahlreichen Beobachtungsdaten von der mecklenburgisch-vorpommerschen Ostseeküste herauslesen

(GRUMMT und MAUERSBERGER, 1954/55; STÜBS, 1957). Der Frühjahrszug in SW-Finnland begann in einer 10jährigen Beobachtungsperiode (1951—60) mit dem 2. Maidrittel, hatte ein Maximum zum Monatswechsel (26. 5.—5. 6.) und endete Mitte Juni (LILJA, 1964). Das steht in Einklang mit BLAIR (1936), der als Ankunftsdatum im Brutgebiet am Varanger-Fjord in NE-Norwegen den 4. 6. notierte und die Eiablage nicht vor der 3. Juniwoche registrierte.

Die spärlichen Daten aus dem deutschen Binnenland lassen sich nicht allein durch die Heimlichkeit der Art erklären. Die verstärkte Beobachtertätigkeit in den beiden vergangenen Jahrzehnten, die sich vor allem bei Wasser- und Sumpfvögeln stark auswirkte und viele neue Erkenntnisse brachte, ergab für den Sumpfläufer im wesentlichen kein neues Bild. HEYDER (1952) schreibt sehr richtig: „Auch wenn man zugibt, daß er früher öfter übersehen oder verkannt worden sein mag, müßte er heute mehr beobachtet werden, als das bisher geschehen konnte, wenn er wirklich häufiger wäre.“ Nach einer umfangreichen Literaturschau kommen BAUER et al. (1969b) ebenso wie RINGLEBEN (1965) zu der Ansicht, daß der Sumpfläufer einen vorwiegend südostwärts gerichteten Herbstzug ausführt, dessen Westflanke gerade noch das östliche Mitteleuropa und damit den mecklenburgischen Küstenbereich streift. Ein auf Langenwerder beringter Herbstzügler, der 5 Wochen später aus NE-Italien gemeldet wurde (NEHLS, 1968), sowie Angaben zum Vorkommen in Ungarn (KEVE, 1960; BERETZK und STERBETZ, 1970), Bulgarien (PROSTOV, 1964), NE-Griechenland (BAUER et al., 1969a) und dem europäischen Teil der Sowjetunion (KOSLOWA, 1962) unterstreichen diese Hypothese. Nach KOSLOWA (1962) ist der Sumpfläufer ein regelmäßiger Durchzügler im Gebiet des Schwarzmeer-Reservates (östl. der Dnjepr-Mündung), im Gebiet des Asowschen Meeres, an der kaukasischen Schwarzmeerküste, aber auch in der Ukraine. Sie führt die Art ferner noch als regelmäßigen Durchzügler für die Niederungen von Ural und Irgis, für die SE-Küste des Kaspischen Meeres und für den Aralsee an. Allerdings ist sie in letzteren Gebieten nach den Angaben von DOLGUSCHIN (1962) nirgends sehr häufig. Die Bemerkungen über das Vorkommen in weiter östlich gelegenen Gebieten sollen hier ausgelassen werden. Einige Ringfunde in West- und SW-Europa belegen aber auch einen schwachen Strom in südwestlicher Richtung (NØRREVANG, 1959; ZINK, 1967). Allerdings tritt die Art schon im Bereich der deutschen Nordseeküste nur vereinzelt auf (NIETHAMMER, 1942). In manchen Jahren kann es aber, so zuletzt 1964 und 1969 (RINGLEBEN, 1965; HELDT, 1969) zu invasionsartigem Massenaufreten kommen, worauf schon Niethammer hinwies und was sicher mit einer räumlichen Verschiebung der Westflanke in Verbindung zu bringen ist. Ob die spärlicheren Vorkommen im Frühjahr mit einem weiter nach Osten verschobenen Heimzug zu erklären sind, wie es BAUER et al. (1969b) andeuten, mag offen bleiben, ist aber durchaus möglich. Es ist dabei aber zu bedenken, daß die Erfassung des ohnehin nur geringen Durchzuges durch die Schnelligkeit des Frühjahrszuges und durch den Mangel an geeigneten Rastplätzen nicht unwesentlich erschwert wird.

In unserem Gebiet ist der Sumpfläufer ein unregelmäßiger Zuggast, der vorwiegend im Herbst von Mitte August bis Mitte September und ungleich seltener im Frühjahr in der 2. Maihälfte auftritt. Sämtliche bisher vorliegende Beobachtungen wurden an bekannten Limikolenrastplätzen gemacht, die schon jahrelang, z. T. sogar über Jahrzehnte hinweg regelmäßig von Ornithologen besucht werden. Sie liegen fast alle in unmittelbarer Nähe von Elbe und Saale, wohl dadurch bedingt, daß nur hier ge-



Beobachtungsplätze des Sumpfläufers in den Bezirken Halle und Magdeburg:

1 — Süßer See (Wormslebener Bruch, Schmitze, Mündungsgebiet d. Bösen Sieben); 2 — Salziger See, Erdeborn; 3 — Elsterflutrinne b. Burgliebenau; 4 Mötzlicher Teiche; 5 — NSG Gerlebogk; 6 — NSG Neolitteich; 7 — Barby; 8 — Andersleben; 9 — Schwisau; 10 — Bölsdorfer Haken.

eignete Wasser- und Sumpfvogelrastplätze liegen, gleichzeitig die größte „Ornithologendichte“ anzutreffen ist; dagegen weniger als Folge einer Leitlinienwirkung der beiden großen Ströme erklärbar (LIEDEL, 1970). Die Beobachtungsplätze sind im einzelnen Elbaltwasser (Bölsdorfer Haken, Schwisau), durch Absenkung (Untertageabbau von Braunkohle) entstandene flache, stark eutrophierte Teiche (Mötzlich, Cörmigk, NSG Neolit), Überschwemmungsflächen sowie die Restgewässer der Mansfelder Seen. SCHNEIDER (1968) beobachtete den Sumpfläufer auf einem mit Schlammrückständen einer Zuckerfabrik beschickten Wiesengelände. Soweit Angaben über die Aufenthaltsorte der beobachteten Vögel vorliegen, handelt es sich um stark morastige, teilweise bewachsene Flächen. Dr. Wahn vermerkte zu seiner Beobachtung, daß sie in einem Bekassinbiotop erfolgt sei; Kant beschrieb den Aufenthaltsort der Vogel im Mai 1963 am Süßen See als Zwergschnepfengelände, betonte aber, daß sich die Vögel im flachen Wasser vor schmalen Schlammrändern neben dem eigentlichen Bewuchs aufhielten. In gleicher Weise ließen sich auch die anderen Beobachtungsorte klassifizieren. Immer werden schlammige Uferstreifen oder Inseln genannt, teilweise bewachsen und z. T. mit Wasserlilien bedeckt. Das steht in Einklang mit der ausführlicher Beschreibung von FEINDT (1965a), der als den arttypischen Zugbiotop eine Kombination freien und deckenden Geländes mit schlammigem, nach Möglichkeit von Weidevieh zertretenem Boden und mit wenig unterschiedlichem Wasserstand nennt. Auch BEZZEL und WÜST (1966) charakterisieren den Zugbiotop in ähnlicher Weise, wenn sie schreiben, daß der Sumpfläufer zwar gern auf freie Schlamm- und Seichtwasserflächen geht, aber auch lockeren, lichten Grünwuchs aufsucht, besonders wenn dieser auf Schlick wächst oder leicht überschwemmt ist. Erwähnt sei hierzu, daß auch KOSLOWA (1962) darauf hinweist, daß sich der Sumpfläufer nicht selten in der Nachbarschaft von Bekassinen aufhält, was auf ähnliche Ansprüche an den Rastplatz schließen läßt.

Die Beobachtungen betrafen durchweg nur 1—2 Exemplare, nur H. Kant gelang am 26.5.1963 die Beobachtung eines Trupps von 7 Tieren, die teils noch das Ruhe-, teils schon das Brutkleid trugen und eng zusammenhielten. Nach KOSLOWA (1962) fliegt die Art einzeln, zu zweit und in kleinen Trupps von 6—10 Ex. Sie erwähnt aber auch größere Trupps (bis zu 150 Ex.). Ähnliche Verhältnisse — auch größere Trupps — sind auch für Ungarn (BERETZK und STERBETZ, 1970) und für die bulgarische Schwarzmeerküste (PROSTOV, 1964) beschrieben, in Jahren mit Masseneinflug sogar für die deutschen Küsten (MÜLLER, 1968; HELDT, 1969). Mehrmals wird eine lockere Vergesellschaftung mit anderen Limikolen, vor allem Sandregenpfeifern und Strandläufern, angeführt, die aber wohl nur durch die jeweiligen Umstände, weniger durch ein Anschlußbedürfnis hervorgerufen wurde, zumal mehrmals betont wird, daß die beobachteten Exemplare nicht durch die abfliegenden anderen Limikolen mitgerissen wurden bzw. sich nicht unter andere anwesende Limikolen mischten. Auch dazu finden sich in der Literatur viele Parallelen (GRUMMT und MAUERSBERGER, 1954/55; STÜBS, 1957; FEINDT, 1965a; HELDT, 1969).

Ein Maiexemplar vom Süßen See rastete 4 Tage, im Herbst konnten Aufenthalte bis zu 8 Tagen nachgewiesen werden.

Wiederholt wurde über die geringe Scheu berichtet, die Annäherung auf wenige Meter gestattet. Der vom Verf. 1959 an den Mötztlicher Teichen beobachtete Vogel ging bei Annäherung oder nach dem Einfallen sehr oft steil und aufrecht, offenbar sichernd, dabei sehr einem kleinen Kampfläufer ähnelnd. Dasselbe Verhalten ließ sich auch bei den 1961 in Mötzt-

lich beobachteten Vögeln feststellen (s. auch GRUMMT und MAUERSBERGER, 1954/55). Bei der Nahrungssuche liefen sie mit waagrecht getragenen Körper, was sie sehr strandläuferartig wirken ließ. Bei hastigen Bewegungen von mir oder gelegentlich auch unvermittelt schmiegteten sie sich auf den schlammigen Boden, wobei Kopf, Rücken und Schwanz eine Waagerechte bildeten, was etwas an das Drücken von Bekassine und Zwergschnepfe erinnerte, nur daß bei den Schnepfen — wie auch FEINDT (1965a) richtig erwähnt — keine Waagerechte, sondern eine nach vorn abfallende Gerade gebildet wird. Ähnliches findet sich auch in den Arbeiten von BANZHAF (1931), DATHE (1949) und GRUMMT und MAUERSBERGER (1954/55). Ersterer verglich dieses Drücken mit dem „Down“ eines Hühnerhundes. Aufgescheucht flogen die sehr lange beobachteten Mötztlicher Vögel meistens nur kurze Strecken, beim Landen oft bewachsene Plätze bevorzugend, wo sie nicht leicht wiederzufinden waren, zumal sie nach der Landung meist sofort ein Stück weiterliefen, dabei mitunter in der oben beschriebenen Weise sichernd.

An stimmlichen Äußerungen wurde von den Mötztlicher Exemplaren ein kurzes, strandläuferartiges, aber deutlich unterscheidbares „drrrid“ oder „drrruid“ mit rollendem R und etwas klirrend, vor allem während des Fliegens, aber auch von der Erde, notiert. SCHNEIDER (1968) gab für den von ihm beobachteten Vogel „brtitit“ und „brrrt“ an.

Abschließend soll nicht versäumt werden, allen Beobachtern für die Bereitwilligkeit zu danken, mit der sie ihr Material zur Verfügung stellten. Mein besonderer Dank gilt den Herren W. Berg (Halle), D. Förster (Markkleeberg), R. Gnielka (Halle), K. Handtke (Halberstadt), A. Hinsche (Dessau), H. Kolbe (Meinsdorf), W. Lippert (Berlin), K. Maaß (Seehausen), S. Meissner (Merseburg), Dr. D. Mißbach (Magdeburg), R. Rochlitzer (Köthen), R. Sack (Kleinmachnow) und Dr. H. Schwarzberg (Magdeburg) für bereitwillig erteilte Auskünfte und Hinweise.

Zusammenfassung

Der Sumpfläufer ist im behandelten Gebiet (Bezirke Halle und Magdeburg) ein unregelmäßiger Durchzügler. Er tritt vorwiegend im Herbst von Mitte August bis Mitte September auf, seltener im Frühjahr in der 2. Maihälfte.

Es wird versucht, das Vorkommen bei uns in das großräumige Verbreitungs- und Zugbild der Art einzuordnen und zu diskutieren. Angaben zur Ökologie und zum Verhalten werden gemacht.

Literatur

- Banzhaf, W. (1931): Der Sumpfläufer, *Limicola f. falcinellus* (Pont.), in Pommern und Mecklenburg im Jahre 1930. Orn. Mber. **39**, 16—17.
- Bauer, W., Helversen, O. von, Hodge, M., und J. Martens (1969a): Catalogus Faunae Graeciae. Pars II, Aves. Thessaloniki.
- Bauer, W., Kliebe, K., Sartor, J., und R. Wehner (1969b): Der Limikolenzug in Hessen. Luscinia **40**, 155—184.
- Beretzka, P., und I. Sterbetz (1970): Zug des Sumpfläufers (*Limicola falcinellus* Pont.) in Ungarn. Beitr. z. Vogelk. **15**, 333—339.
- Bezzel, E., und W. Wüst (1966): Vergleichende Planbeobachtungen zum Durchzug der Watvögel (*Limicolae*) im Ismaninger Teichgebiet bei München. Anz. orn. Ges. Bayern **7**, 771—822.
- Blair, H. M. S. (1936): The birds of East Finmark. Part III. Ibis ser. 13, vol. 6, 651—674.
- Borchert, W. (1927): Die Vogelwelt des Harzes, seines nordöstlichen Vorlandes und der Altmark. Magdeburg.
- Dathe, H. (1949): Vom Sumpfläufer im Binnenland. Natur und Volk **79**, 92—96.

- Dolguschin, I. A. (1962): Limicolae. In: Gawrin, W. F., Dolguschin, I. A., Korelow, M. N., und M. A. Kusmina: Ptizy Kasachstana (Die Vögel Kasachstans). Bd. 2. Alma-Ata. (Russisch).
- Feindt, P. (1965a): Der Sumpfläufer (*Limicola falcinellus*) in Süd-Niedersachsen. Beitr. z. Naturk. Niedersachsens **18**, 13—18.
- Feindt, P. (1965b): Nochmals: Der Sumpfläufer (*Limicola falcinellus*) in Süd-Niedersachsen. Ibid. **18**, 83—85.
- Grummt, W., und G. Mauersberger (1954/55): Über Kennzeichnung und Herbsdurchzug des Sumpfläufers. Wiss. Zs. Univ. Leipzig, Math.-Nat. Reihe **4**, 101—104.
- Heldt, R. (1969): Bemerkenswerte Limikolen-Vorkommen an der Westküste von Schleswig-Holstein auf dem Wegzug 1969. Corax **3**, 35—36.
- Heyder, R. (1952): Die Vögel des Landes Sachsen. Leipzig.
- Hildén, O. (1961): Über den Beginn des Wegzuges bei den Limikolen in Finnland. Ornis Fennica **38**, 2—31.
- Just, A. (1832): Meine Beobachtungen über die am Eisleber Salz-See vorkommenden Vögel. Leipzig.
- Kant, H. (1970): Seltene Limikolen am ehemaligen Salzigen See. Apus **2**, 44.
- Keve, A. (1960): Nomenclator Avium Hungariae. Budapest.
- Koslova, E. W. (1962): Fauna SSSR. Ptizy. (Die Fauna der UdSSR. Vögel) Bd. 2, Ausgabe 1, Teil 3. Moskau-Leningrad. (Russisch).
- Liedel, K. (1970): Das Vorkommen der Wassertreter in den Bezirken Halle und Magdeburg. Apus **2**, 54—67.
- Lilja, I. (1964): Der Zug der Gattungen *Calidris*, *Crocethia* und *Limicola* an der Küste bei Pori in den Jahren 1951—60. Ornis Fennica **41**, 81—93 (Finnisch m. dtsh. Zusfg.).
- Müller, S. (1968): Bemerkenswerte ornithologische Beobachtungen an der mecklenburgischen Ostseeküste (1960—1966). Falke **15**, 300—305.
- Nehls, H. W. (1964): Die Seevogelinsel Langenwerder in den Jahren 1962 und 1963. Falke **11**, 156—162.
- Nehls, H. W. (1966): Die Seevogelinsel Langenwerder 1964/1965. Ibid. **13**, 231—239.
- Nehls, H. W. (1968): Die Seevogelinsel Langenwerder 1966/1967. Ibid. **15**, 188—195.
- Niethammer, G. (1942): Handbuch der deutschen Vogelkunde. Bd. 3. Leipzig.
- Nørrevang, A. (1959): The migration patterns of some waders in Europe, based on the ringing results. Vidensk. Medd. fra Dansk naturh. Foren. **121**, 181—222.
- Otto, — (1901): Katalog der Vogelsammlung des Gymnasiums zu Eisleben. Beilage z. Jahresber. d. Königl. Gymnas. Eisleben. Ostern 1901. Progr.-Nr. 249.
- Prostov, A. (1964): Untersuchung der Ornithofauna im Gebiet von Burgas. Bull. Inst. et Mus. Zool. Acad. Bulg. Sci. **15**, 5—68 (Bulgarisch m. dtsh. Zusfg.).
- Rehberg, H., und E. Sperling (1927): Vogelfauna der Umgebung von Magdeburg. Orn. Mschr. **52**, 63—68.
- Ringleben, H. (1965): Vermehrtes Auftreten wegziehender Sumpfläufer in Niedersachsen 1964. Orn. Mitt. **17**, 144.
- Schneider, R. (1968): Sumpfläufer (*Limicola falcinellus* (Pont.) bei Oschersleben. Naturkundl. Jber. Mus. Heineanum **3**, 107.
- Stübs, J. (1957): Zum Vorkommen des Sumpfläufers (*Limicola falcinellus*) in Mecklenburg. Orn. Mitt. **9**, 78—80, 95.

- Taschenberg, O. (1893): Die Avifauna in der Umgebung von Halle. Orn. Mschr. 18, 177—188.
 Zink, G. (1967): Ringfund eines Sumpfläufers (*Limicola falcinellus*). Vogelwarte 24, 149.

Dr. Klaus Liedel, 402 Halle (Saale), Kleiststr. 1

Anhang:

Tabellarische Übersicht des Sumpfläufer-Vorkommens in den Bezirken Halle und Magdeburg

22. 5. 1822 „in zahlreichen Exemplaren von Erdeborn an Nitzsch geschickt“ (TASCHENBERG, 1893)
 18. 5. 1824 1 ♀ erlegt, Salziger See, „an mooriger Stelle“ (JUST, 1832)
 1845 2 Ex. erlegt b. Barby (Thiele, 1857, zit. n. BORCHERT, 1927)
 20. 7. vor 1890 1 ♀ vom Salzigen See in Heineanum, evtl. von Naumann stammend (K. Handtke in litt. v. 26. 1. 1967)
 7. 9. 1924 1 Ex., Schwisau nördl. v. Magdeburg (REHBERG und SPERLING, 1927)
 18. 8. 1948 2 Ex., NSG Neolitteich, Kr. Köthen (Dr. R. Wahn, W. Schwarze)
 18. 8. 1959 1 Ex., Mötztlicher Teiche, Stadtkreis Halle (K. Liedel)
 14. 5. 1961 1 Ex., Süßer See-Mündungsgebiet, Kr. Eisleben (R. Arndt, R. Gnielka, W. Henschel, K.-R. Kuppe, H. Labitzke, W. Müller, R. Sack, W. Spickermann)
 17. 5. 1961 1 Ex., Süßer See-Wormslebener Bruch (R. Müller)
 13. 8. 1961 2 Ex., Süßer See-Wormslebener Bruch (K.-R. Kuppe, R. Müller, W. Spickermann/H. Kant)
 16. 8. 1961 2 Ex., Süßer See-Wormslebener Bruch (R. Sack)
 31. 8. 1961 2 Ex., Mötztlicher Teiche (H. Kant)
 1. 9. 1961 2 Ex., Mötztlicher Teiche (K. Liedel)
 2. 9. 1961 1 Ex., Mötztlicher Teiche (H. Kant, K. Liedel)
 3. 9. 1961 1 Ex., Mötztlicher Teiche (W. Berg, K. Liedel)
 5. 9. 1961 1 Ex., Mötztlicher Teiche (K. Liedel)
 7. 9. 1961 1 Ex., Mötztlicher Teiche (W. Berg, R. Müller)
 12. 8. 1962 1 Ex., Elsterflutrinne b. Burgliebenau, Kr. Merseburg (H. Fiebig, D. Förster)
 9. 9. 1962 1 Ex., Bölsdorfer Haken b. Tangermünde (W. Lippert)
 30. 9. 1962 2 Ex., Elsterflutrinne b. Burgliebenau (J. Bernt-Bärtl, S. Meissner, G. Siebenhüner, J. Traxdorf)
 1. 10. 1962 2 Ex., Elsterflutrinne b. Burgliebenau (J. Bernt-Bärtl, S. Meissner)
 26. 5. 1963 7 Ex., Süßer See-Wormslebener Bruch, Schmitze (H. Kant)
 16. 8. 1964 1 Ex., Süßer See-Schmitze (R. Gnielka)
 15. 8. 1965 1 Ex., Süßer See-Alte Mündung (H. Kant)
 16. 9. 1967 1 Ex., Andersleben, Kr. Oschersleben (SCHNEIDER, 1968)
 21. 8. 1968 1 Ex., NSG Gerlebock-Cörmigker Teich, Kr. Bernburg (R. Rochlitzer)
 31. 8. 1969 1 Ex., ehemaliger Salziger See, Kr. Eisleben (D. Dotschkal, E. Freye, R. Gnielka, W.-D. Hoebel, H. Kant, H.-D. Rente und T. Spretke) (KANT, 1970)

Nach Fertigstellung der Arbeit wurden 2 weitere Beobachtungen bekannt: Am 30. 8. 1970 beobachteten R. Gnielka, H.-D. Rente, T. Spretke u. a. 2 Sumpfläufer, die auf einer freien Schlammfläche an der Weida-Kläranlage — im ehemaligen Salzigen See — nach Nahrung suchten. Ebenfalls 2 Ex. wurden im August 1970 im nördlichen Harzvorland im Gebiet der 1967er Beobachtung festgestellt (Mitt. Bl. 65 Orn. Arb.-Kr. Nordharz und Vorland).

Nahrungsökologische Untersuchungen an Waldohreulenschlafplätzen in städtischen und landwirtschaftlich genutzten Gebieten

Von Arnd und Rosemarie Stiefel

Seit den Forschungen von UTTENDÖRFER und seiner Arbeitsgruppe sind wir über die Ernährungsgewohnheiten und Nahrungszusammensetzung der meisten Eulen recht gut unterrichtet. Wenn hier trotzdem Nahrungsuntersuchungen an Waldohreulen vorgelegt werden, geschieht das, weil bisher kaum auf ökologische Ansprüche oder Anpassungen an unterschiedliche Ernährungsbedingungen geachtet wurde. Im vorliegenden Fall bemerkten wir eine derartige Anpassung rein zufällig, als wir Untersuchungen mit anderer Fragestellung durchführten.

Bei der Kontrolle verschiedener Ruheplätze und der Beringung dort überwinternder Waldohreulen fiel uns auf, daß während einer längeren Periode mit 20–40 cm Schneelage die Eulen aus den Gebieten mit dörflichem Charakter zum großen Teil abwanderten und der verbleibende Rest starke Gewichtseinbußen erlitt, während sie an den Plätzen im Stadttinneren in gleicher oder schwach steigender Zahl vorhanden waren. Obwohl die Waldohreulen in den Außenbezirken während der langen Schneeperiode ihre Ernährungsgewohnheiten änderten, verloren sie in weit höherem Maße an Gewicht als die Vögel im Stadtzentrum. Systematische Untersuchungen bestätigten unsere Vermutungen, daß die Eulen in verstärktem Maße Vögel jagten.

Die Ergebnisse wurden an zwei Schlafplätzen mit dörflichem Charakter (Lieskau und Zappendorf) und an zwei Ruheplätzen im Stadttinneren (Halle, Krokusweg, und Halle, Amselweg) erarbeitet. Für die Unterstützung beim Fangen und Beringen der Waldohreulen sowie beim Auf sammeln der Gewölle danken wir G. und U. Böttcher. Herrn Dr. Wartner sind wir für die Überlassung einiger Beobachtungszahlen vom Ruheplatz Lieskau zu Dank verpflichtet.

Der Ruheplatz Lieskau: Es handelt sich um einen Kiefernhochwald am Ortsrand von Lieskau. Er ist im äußersten Gürtel des halleschen Stadtrandes gelegen und grenzt unmittelbar an weite, landwirtschaftlich genutzte Flächen. Der Ruheplatz wird seit mindestens 80 Jahren regelmäßig von einer großen Zahl Waldohreulen während des Winterhalbjahres aufgesucht. Nach Angaben von Dr. Wartner waren die ersten drei Exemplare am 13. 9. 1969 im Gebiet. Die Zahl stieg im Oktober und November allmählich an. Bei unserem ersten Fangversuch am 16. 11. 1969 zählten wir 40 Exemplare. Das Maximum wurde am 11. 1. 1970 mit 107 Exemplaren erreicht (Dr. Wartner). Während der anhaltenden Schneeperiode in der zweiten Januar- und ersten Februarhälfte nahm die Zahl ständig ab und erreichte mit ca. 20 Exemplaren das Minimum. Nach dem Einsetzen des Tauwetters stieg die Zahl wieder auf ca. 70 Exemplare an. Am 16. 3. 1970 waren noch ca. 40 Eulen am Platz und balzten ausgiebig.

In der schneefreien Zeit erfolgte der Abflug zur Nahrungssuche von den Ruhebäumen aus direkt in die freie Feldflur. Während der Schneeperiode flogen fast alle Exemplare zunächst in das Waldinnere. Die meisten kehrten nach 10–20 Minuten zurück und suchten die Felder auf. Wir nehmen an, daß sie im Wald zunächst Vögel zu schlagen versuchten und erst bei erfolglosem Ausgang auf den Feldern nach

Nahrung suchten. Einige Eulen flogen auch noch etwa 2 Stunden nach Sonnenuntergang zwischen den Waldbäumen umher. Unter den Schlafbäumen ausgesetzte wildfarbene und weiße Labormäuse wurden gut angenommen.

Der Ruheplatz Zappendorf: Die aus Lieskau abwandernden Exemplare versuchten sicherlich, an anderen Plätzen mit weniger Nahrungskonkurrenz zu jagen. Es entstanden dadurch einige kleinere, sporadisch besuchte Ruheplätze. Um einen solchen handelte es sich auf dem Friedhof des Ortes Zappendorf im Saalkreis, der am Ortsrand der Feldflur liegt. Hier schliefen während der Monate Januar—Februar öfter bis zu 7 Exemplare. Ende Februar wurde der Platz dann wieder aufgegeben.

Der Ruheplatz Wallwitz: Am Ortsrand von Wallwitz (Saalkreis) verbrachten im Februar—März 1970 ebenfalls bis zu acht Exemplare die Tage in einem Obstgarten, um am Abend in die angrenzenden Felder abzustreichen. Dieser Platz wurde auch während der schneefreien Zeit von den Eulen weiter benutzt. Die Vögel waren hier ebenfalls während der anhaltenden Schnee- und Kälteperiode aufgetaucht. Es handelt sich nicht um einen Überwinterungsplatz mit Tradition. Auch wurden keine eingehenden Beobachtungen gemacht.

Der Ruheplatz Halle-Krokusweg: Die aneinander grenzenden Hausgärten eines Villenviertels sind mit Obstbäumen, z. T. auch Zierbüschen und einigen Nadelbäumen bestanden. Am 19. 1. 1970 tauchten die ersten 18 Eulen in einem Apfelbaum auf. In den vorhergehenden Jahren waren keine beobachtet worden. Die Zahl stieg hier schnell auf 30 Exemplare und blieb bis Ende Februar ziemlich konstant, um erst in der ersten Märzhälfte abzunehmen. Am 15. 3. saßen noch 16 Eulen in den Bäumen. Bei regelmäßigen und genauen Kontrollen gewann man hier den Eindruck, daß es sich ständig um die gleichen Exemplare handelte, da im wesentlichen nur drei Bäume besetzt wurden, obwohl zahlreiche weitere zur Verfügung standen. Auch die ziemlich konstante Zahl von 30 Exemplaren und die anscheinend isolierte Lage des Schlafplatzes stützten diese Ansicht. Daß sie falsch war, ahnten wir erst gegen Ende der Fangperiode, als wir 28 Eulen beringt hatten, unter den 16 Anwesenden aber noch mindestens 5 keinen Ring trugen. Zwei Rückmeldungen brachten dann den endgültigen Beweis, daß an diesem und vermutlich auch allen anderen Ruheplätzen eine gewisse Fluktuation vorkommt. Die beiden Eulen befanden sich zu einer Zeit, als der Platz noch voll besetzt war, in 4 bzw. 40 km Entfernung vom Beringungsort. Weitere intensive Beringungen auch an anderen Plätzen werden diese Fragen hoffentlich bald klären.

Eine weitere Besonderheit dieses Platzes war, daß sich die Eulen während der gesamten Beobachtungszeit gleich verhielten. Während in Lieskau in der zweiten Februarhälfte, selbst bei starkem Frost, eine heftige abendliche Balz einsetzte, waren bei den Stadteulen bis zum Abbruch der Untersuchungen Mitte März keinerlei Andeutungen von Balzverhalten erkennbar. In Lieskau verstreuten sich die Eulen paarweise und riefen in kleinen Vorrevieren nach Einbruch der Dämmerung sehr intensiv. Während der eigentlichen Brutzeit war das Gebiet, in dem jetzt 40 Eulen riefen nur von 3 Paaren besetzt. Am Krokusweg erklangen nie Balzrufe. Die Eulen verließen mit Einbruch der Dämmerung ihre Schlafbäume und jagten in den angrenzende Gärten.

Der Ruheplatz Halle-Amselweg: Der Platz ähnelt in seiner räumlichen und architektonischen Gestaltung sehr stark dem eben beschriebenen.

In der Kälteperiode 1968/69 überwinterten hier zwei Waldohreulen. 1969 hielten sich im Dezember 2—3 Exemplare hier auf. Im Januar stieg die Zahl auf 10 und im Februar auf 15—20. Am 15. März war nur noch eine Eule im Schlafbaum. Verhalten und Ernährungsgewohnheiten glichen den bereits beschriebenen vom Krokusweg.

Ökologische Unterschiede: Neben den rein phänologischen Unterschieden bemerkten wir bei den Beringungen an den verschiedenen Plätzen, daß mit Eintritt der Schneeperiode große Gewichtsunterschiede zwischen den Stadt- und Dorfplätzen auftraten. Leider sind die Zahlen aus der eigentlichen Hungerperiode zu klein, um sie getrennt zu berechnen. Wir geben deshalb nur den Durchschnittswert der gesamten Fangperiode an. An den Plätzen mit dörflichem Charakter (Lieskau) wogen 36 Exemplare im Durchschnitt 279 Gramm, während 38 Stadteulen (Krokusweg, Amselweg) im Durchschnitt 310 Gramm wogen. Die „Dorfeulen“ waren also im Gesamtwinterdurchschnitt um 10 % leichter als die „Stadteulen“. Bei höheren Fangzahlen während der eigentlichen Hungerperiode ließen sich die Unterschiede noch deutlicher darstellen. Jedoch wurde in dieser Zeit nicht intensiv gefangen, um die Vögel nicht noch mehr zu belasten. Durch die bereits erwähnte Verfütterung von Mäusen wären Fangversuche auch sinnlos gewesen. Das Minimalgewicht betrug in Lieskau 225 Gramm, am Krokusweg 250 Gramm. Diese Differenz ist ganz beachtlich. PIECHOCKI (1964) fand, daß Waldohreulen nur 30 % ihres Körpergewichtes verlieren dürfen, um nicht zu verhungern. Die Differenzen zeigen, daß die Dorfplätze ungünstigere Lebensbedingungen bieten, als jene im Stadttinneren. Obwohl sich die Dorfeulen während der Schneeperiode zerstreuten, also ein wesentlich größeres Nahrungsrevier beanspruchten und sich auf Vogelnahrung umzustellen versuchten (allerdings weniger erfolgreich), magerten sie stärker ab. Es war deshalb mit Unterschieden im Nahrungsangebot und auch in der Ernährungsweise zu rechnen. Während der Hungerperiode war sowohl in der Stadt als auch auf den Äckern die Schneehöhe etwa gleich und Mäuse im allgemeinen nicht erreichbar. In den Villengärten kommt begünstigend hinzu, daß in Hausnähe regelmäßig Schnee geschaufelt wird und sich die Mäuse bei ihrer Nahrungssuche an Mülltonnen und Abfallplätzen auf schneefreiem Gelände oder über dem Schnee bewegen müssen. Auf den Feldern finden sie ihre Nahrung unter der Erde oder an deren Oberfläche, wobei sie verzweigte Gangsysteme unter dem Schnee benutzen. Auch die Vogelkonzentration ist in der Stadt durch die Ansammlung an Futterhäusern um ein Vielfaches höher als im freien Feld.

Leider wurden ständige regelmäßige Gewöllaufsammlungen über die gesamte Periode versäumt. Darin ließen sich vermutlich große Unterschiede im Verlauf der verschiedenen Zeitabschnitte nachweisen. Das vorliegende Material konnte erst im März gesammelt werden und gibt so einen Durchschnitt für die gesamte Überwinterungsperiode. Daß dabei die besonderen Verhältnisse der nur 3 Wochen währenden Schneephase sehr verwischt erscheinen dürfte verständlich sein. Trotzdem sind die Differenzen noch erkennbar.

Es wurden Gewölle aus Lieskau und Zappendorf (zusammengefaßt als „Land“) sowie vom Krokusweg und Amselweg (zusammengefaßt als „Stadt“) untersucht. Auf eine genaue Bestimmung der einzelnen Beutearten wurde verzichtet, da sie in diesem Zusammenhang nicht unbedingt wichtig erscheint und ausführliche Beutelisten der Waldohreule in genügender Anzahl existieren.

Die Beutezusammensetzung geht aus folgender Tabelle hervor:

	Stadt		Land		Utterhöfer
	Zahl	%	Zahl	%	%
Wühlmäuse (Microtinae)	380	61,1	999	79,7	82,0
Echte Mäuse (Murinae)	157	25,2	209	16,6	8,3
Spitzmäuse (Soricidae)	15	2,4	5	0,4	0,4
Vögel (Aves)	70	11,3	42	3,3	8,8
Beutetiere insgesamt	622		1255		

Typisch für den städtischen Charakter ist das Auftreten einer Schermaus (*Arvicola terrestris*) und dreier Ratten (*Rattus spec.*) sowie der hohe Anteil an Spitzmäusen, die an den Abfällen der menschlichen Küche gute Lebensbedingungen finden. Auch Vögel sind durch ihre zahlenmäßige und räumliche Konzentration an Gemeinschaftsplätzen in der Stadt leichter zu erbeuten. Entsprechend ihrer Häufigkeit machen bei den Wühlmäusen die Feldmaus, bei den echten Mäusen die Waldmaus und Gelbhals- sowie die Hausmaus und bei den Vögeln der Haussperling den Hauptanteil der Beutetiere aus. Unter den Vögeln sind zwei Goldammern vom Schlafplatz Lieskau erwähnenswert.

Bei einem Vergleich der vorliegenden Ergebnisse mit denen von UTENDORFER, die auf über 50 000 Beutetieren basieren (Sommer- und Winterbeute), fallen beachtliche Unterschiede auf, die entweder auf die extremen Winterbedingungen oder auf die besondere Lage der Schlafplätze zurückzuführen sind. Unsere Annahme, daß Waldohreulen in der Stadt wesentlich günstigere Ernährungsbedingungen vorfinden und einen größeren Vogelanteil jagen als in ländlichen Gebieten, wurde durch die vorliegenden Untersuchungen vollumfänglich bestätigt. Außerdem zeigen sie, daß trotz der gewissen Eintönigkeit in der Ernährung eine weitreichende Flexibilität vorliegt und daß sich schnell Anpassungen an veränderte Umweltbedingungen herausbilden.

Zusammenfassung

Phänologische Beobachtungen und Gewichtsermittlungen an Waldohreulenschlafplätzen mit städtischem und ländlichem Charakter während des Winters 1969/70 zeigten, daß die Stadteulen ernährungsmäßig günstigere Bedingungen vorfinden. Besonders während einer ca. drei Wochen dauernden schneereichen Periode wanderten zahlreiche Eulen von den ländlichen Schlafplätzen ab oder magerten stärker ab als die Eulen in der Stadt.

Gewölluntersuchungen mit 622 Beutetieren aus dem Stadtgebiet und 1255 Beutetieren aus der freien Landschaft geben nur einen Saisondurchschnitt, der die spezifischen Unterschiede der Schneeperiode verwischt, sie jedoch noch deutlich genug erkennen läßt.

Typisch für die Stadt ist ein höherer Anteil an Vögeln, echten Mäusen und Spitzmäusen, während der Prozentsatz der Wühlmäuse stark unter dem aus ländlichen Jagdgebieten liegt.

Literatur

- Gaffrey, G. (1953): Die Schädel der mitteleuropäischen Säugetiere. Abh. u. Ber. Staatl. Mus. Tierkde Dresden, Band 21.
 März, R. (1955): Von Rupfungen und Gewöllern. Die Neue Brehm-Bücherei Heft 101, Wittenberg.
 März, R. (1969): Gewöll- und Rupfungskunde. Berliner Tierparkbuch Nr. 14, Berlin.

- Piechocki R. (1964): Über die Vogelverluste im strengen Winter 1962/63 und ihre Auswirkungen auf den Brutbestand 1963
 Falke 11, 10—15, 50—58.
- Uttendörfer, O. (1939): Die Ernährung der deutschen Tagraubvögel und Eulen. Neudamm.
- Uttendörfer, O. (1952): Neue Ergebnisse über die Ernährung der Greifvögel und Eulen. Stuttgart.
- Dr. Arnd und Rosemarie Stiefel, 4022 Halle (Saale), Habichtsfang 12

Bestand und Ökologie der Greifvögel und Eulen des Kreises Merseburg

Zusammengestellt nach Untersuchungen im Jahre 1969

Von Franz Plaschka

Für das Jahr 1969 hatten wir uns das Ziel gestellt, alle Greifvögel und Eulen des Kreises Merseburg zu erfassen. Aus diesem Grunde wurde die Fläche des Kreises in 14 Kontrollgebiete eingeteilt. Für jedes Gebiet wurde ein Hauptverantwortlicher benannt. Die Gebietsbearbeiter bekamen vom Verfasser eine Aufstellung aller in Frage kommenden Arten und außerdem eine Kreiskarte, in der nochmals das jeweilige Beobachtungsgebiet eingezeichnet war. In der Regel sollten zur gesamten Brut- und Aufzuchtzeit 3 bis 5 Beobachtungen angestellt werden. Die Arbeit wurde in den Monaten März/April aufgenommen, da zu dieser Zeit die Bäume noch nicht belaubt sind und eine Kartierung der alten Horste nicht schwer fällt. Im September bekam ich die Aufzeichnungen von allen Gebietsarbeitern zugeschiedt. An dieser Stelle möchte ich all denen danken, die sich durch umfangreiche Hilfe am Gelingen der Arbeit beteiligten: A. Ryssel, Merseburg; W. Witte, Merseburg; E. Bothur, Merseburg; W. Ufer, Halle-Neustadt; S. Kunze, Merseburg; G. Rieger, Merseburg; E. Hofmann, Merseburg; J. Sadlik, Kötzschau; A. Bauer, Merseburg; A. Teichmann, Merseburg; H. Hartung, Merseburg; R. Schwemler, Wallendorf; W. Meier, Mücheln; V. Donau, Lochau; S. Meißner, Merseburg.

Mit dieser Arbeit wollen wir einen Beitrag zu unserer Bezirksavifauna leisten, und außerdem sollte sie eine Unterstützung für das Handbuch der Vögel Mitteleuropas sein.

Mit dem Jahr 1969 hatten wir uns ein mäusearmes Jahr ausgewählt, und demzufolge liegt der Brutbestand bei einigen Greifvögeln und Eulen niedriger, als das in anderen Jahren der Fall ist. Aus diesem Grund beziehe ich mich speziell bei diesen Arten auch auf zurückliegende Jahre.

Topographische Beschreibung des Untersuchungsgebietes

Der Kreis Merseburg hat eine Ausdehnung von 473,18 qkm. Er liegt im Übergangsgebiet vom Thüringer Hügelland zur Leipziger Tieflandbucht. Er wird im wesentlichen von einer flachwelligen Hochfläche eingenommen, die allmählich von Südwesten nach Nordosten hin abfällt. Südlich von Mücheln besitzt die Hochfläche Höhen um 180 m NN, während im Norden des Kreisgebietes die Höhen 100 bis 120 m betragen. Östlich der Saale schwanken sie um 110 bis 120 m. Diese Höhenunterschiede entsprechen einem Neigungswinkel von weniger als 1 Grad. Die der Hochfläche aufgesetzten Kuppen erheben sich nur ganz allmählich und mit ungliederten Abhängen. Die Hochfläche erfährt eine gewisse Gliederung durch die Flußtäler. Das wichtigste Tal bildet die Saale, das im Süden des Kreises eine 1,5 km breite Talsohle aufweist. Es ist 20 bis 25 m

in die Hochfläche eingetieft. Nach Norden zu verbreitert sich das Tal kontinuierlich bis auf 3,5 km zwischen Merseburg und Friedensdorf. Hier vereinigt es sich mit der etwa 5 km breiten Elster — Luppe — Aue, die bis vor geringer Zeit alljährlich von großen Überschwemmungen heimgesucht wurde.

Diesen Haupttälern strömen kleinere Seitentälchen zu. Das wichtigste bildet die etwa 20 km lange Geisel. Durch den Bergbau ist der Geiselauf weithin in ein neues Bett verlegt worden. Der Unterlauf der Geisel wird von natürlichen Senkungsbecken vorgezeichnet. Durch die künstliche Stauung des Gotthardtteiches in Merseburg sind hier hauptsächlich zwischen Zscherben und dem hinteren Gotthardtteich ausgedehnte Verlandungs- und Vermoorungserscheinungen bemerkbar. Flach eingemuldete Täler besitzen die Laucha, bei Schkopau in die Saale mündend, der Ellerbach, der bei Bad Dürrenberg das Saaletal erreicht, und der Floßgraben, der von der Luppe aufgenommen wird.

Die Vegetation des Kreises

1. Eine ursprüngliche, von Menschen nicht beeinflusste Vegetation ist nicht mehr vorhanden.
2. Einige kleinere Gebiete sind als Restbestände naturnaher Formen da, auf die freilich die umgestaltete Umwelt einwirkt (Luft, Grundwasser).
3. Ein größerer Teil der Fläche wird intensiv landwirtschaftlich genutzt.
4. Ein weiterer Teil wird von Siedlungen und großen Industriewerken beansprucht.
5. Verkehrswege aller Art, Kanäle, Dämme, Flugplätze, Sportplätze u. ä. nehmen weiteren Raum ein.
6. Mit den Siedlungen sind Gärten, Parks, Plantagen und Anlagen verbunden.
7. Einen in unserem Kreis besonders großen Teil nehmen Ödland, Bauland, Schuttplätze, Kippen, Halden, ausgekohlte Tagebaue, alte Kiesgruben und z. T. auch die Ränder der unter Nr. 5 aufgezählten Flächen hinsichtlich ihrer pflanzlichen Besiedlung ein.

Mäusebussard, *Buteo buteo* (L.)

Der Mäusebussard ist nach dem Turmfalken der häufigste Greifvogel unseres Kreises. Er ist jedoch mehr auf das östliche Gebiet beschränkt. Ausgesprochen häufig ist er im Gebiet der Saale — Elster — Luppe — Aue. Hier befinden sich ausgedehntere Auwälder wie z. B. das Hohnsdorfer Holz, die Fasanerie, das Kollenbeyer Holz, das Holz bei Burgliebenau und die Auwälder zwischen Dölkau — Zweimen und Oberthau — Ermlitz. Die vorherrschenden Baumarten dieses Gebietes sind Stieleiche (*Quercus robur*), Esche (*Fraxinus excelsior*), Feldulme (*Ulmus carpinifolia*).

Die Untersuchungsergebnisse der 14 Kontrollflächen ergab durchschnittlich 8 bis 10 Bp/100 qkm. Dies darf uns nicht wundern, da ja die Waldfläche des Kreises nur etwa 3 — 5 Prozent ausmacht. Im Gebiet der Elster — Luppe — Aue ergaben sich 27 Bp/100 qkm.

Sperber, *Accipiter nisus* (L.)

Der Sperber ist in den letzten 7 Jahren nicht als Brutvogel im Kreis nachgewiesen. Ihm dürfte es auch für seine charakteristische Brutweise an Stangenholz fehlen.

Habicht, *Accipiter gentilis* (L.)

Der Habicht ist in unserem Kreis mit 7 Brutpaaren vertreten. Dies war, wie eingangs schon erwähnt, leicht feststellbar, da unser Waldbestand sehr gering ist. So liegen 6 Brutpaare im Gebiet der Elster — Luppe — Aue und eine Brut bei Mücheln.

Auf die Fläche unseres Kreises bezogen ergibt das eine Brutdichte von 1,4 Bp/100 qkm. Für das Gebiet der Elster — Luppe — Aue ergibt sich eine Brutdichte von 6 Bp/100 qkm. BRÜLL (1964) nennt eine theoretische Flächenaufteilung von 30 bis 50 qkm/Bp. Diese Flächenaufteilung liegt im Osten des Kreises weitaus niedriger.

Die Nachwuchsqquote der 6 Brutpaare im Osten des Kreises lag 1968 bei 1,1 Junghabichten. Als Ursache für die geringe Nachwuchsqquote kommen folgende Faktoren in Frage: Fällen eines Horstbaumes mit Jungen, Gelege ausgenommen, ein Gelege vermutlich unbefruchtet, da das Weibchen länger als gewöhnlich brütete. Als Horstbaum wird in unserem Gebiet vom Habicht die Pappel, Eiche, Erle und Ulme verwendet.

Roter Milan, *Milvus milvus* (L.)

Auch das Brutvorkommen des Roten Milans ist mit 11 Brutpaaren mehr auf den östlichen Teil des Kreises beschränkt. So liegen 7 Brutplätze allein im Gebiet der Elster — Luppe — Aue. Dies bedeutet eine Zunahme, da Meier (DRECHSLER, 1965) für das gesamte Gebiet der Elster—Luppe—Aue einen Brutbestand von 8 Roten Milanen und 7 Schwarzen Milanen angibt. Hier muß berücksichtigt werden, daß höchstens die Hälfte der Gesamtfläche der Elster—Luppe—Aue im Kreis Merseburg liegt. Die Angaben von Meier beziehen sich auf das Jahr 1952. Für den Kreis Merseburg erhalten wir also eine Brutdichte von 2,2 Bp/100 qkm. Der Rote Milan besiedelt im Auenwald gern das Altholz in Lichtungsnähe. Er nahm aber auch in zwei Fällen einzeln stehende Bäume an. 1968 brüteten im Gebiet Elster — Luppe — Aue im Umkreis von ca. 300 m ein Roter Milan, ein Habicht und ein Schwarzer Milan. Bei 7 kontrollierten Brutpaaren lag die Nachwuchsqquote bei durchschnittlich 2,0 Jungen/Bp.

Schwarzer Milan, *Milvus migrans* (Bodd).

Die Verbreitung des Schwarzen Milans deckt sich im Kreis Merseburg allgemein mit der des Roten Milans. Allerdings fiel gerade im Erfassungsjahr auf, daß der Schwarze Milan im Gebiet der Elster — Luppe — Aue in den letzten Jahren zugenommen hat. Stellte ich 1967 und 1968 jeweils 7 Brutpaare fest, so waren es 1969 10 Brutpaare. Allerdings nahm der Bestand des Roten Milans im gleichen Jahr ab, nämlich von vorher 9 Brutpaaren auf 7. Im gesamten Kreisgebiet brüteten 1969 14 Schwarze Milane. Das ergibt eine Brutdichte von 2,8 Bp/100 qkm.

Auch bei uns konnte festgestellt werden, daß gerade beim Schwarzen Milan eine Revierbesetzung über einen kürzeren Zeitraum vorkommt. Das Revier wird wie in einem Fall nach 14 Tagen wieder aufgegeben und nicht allzuweit entfernt ein anderes Revier besetzt mit anschließender Brut, die manchmal erst sehr spät erfolgen kann. 1969 wurden in einem Horst die Jungen erst im August flugfähig. Der Schwarze Milan brütet häufiger als der Rote Milan in dichterem Altholz.

Wespenbussard, *Pernis apivorus* (L.)

Der Wespenbussard ist im Gebiet der Elster — Luppe — Aue eine regelmäßige Erscheinung. Sein Brutbestand schwankt zwischen 2 bis 3 Brutpaaren im Kreis. Er brütet bei uns im Altholz in der Nähe von Lichtungen.

Rohrweihe, *Circus aeruginosus* (L.)

Das Brutvorkommen der Rohrweihe erstreckt sich ausschließlich auf das östliche Gebiet des Kreises. Hier brütet die Rohrweihe jahrelang ziemlich konstant mit 9 Brutpaaren. Häufig kann man Reviertreue erkennen, da sie sich dann auch noch mit kleinsten Rohrbeständen begnügt. LOOFT (1968) schreibt, daß eine Anlehnung der Nistplätze an Markie-

rungspunkte wie Weidenbüsche eine Bedeutung bei der Horstplatzwahl hat. Diese Feststellung kann von uns erhärtet werden.

Kornweihe, Circus cyaneus (L.)

In den letzten 4 bis 5 Jahren gibt es Anhaltspunkte, daß diese Weihe bei uns brütet. So wurde nun schon jahrelang ständig zur Brutzeit ein Paar beobachtet. Das Brutgebiet dürfte ca. 2 km südlich von Wallendorf liegen.

Wiesenweihe, Circus pygargus (L.)

Nach R. Schwemler, Wallendorf, hat die Wiesenweihe 1957 mit Sicherheit bei Wallendorf gebrütet. Es handelte sich um ein Gelege, welches beim Mähen freigelegt wurde und später von Krähen ausgefressen worden ist. Erneut brütete die Wiesenweihe 1963 bei Wallendorf erfolgreich. Es kamen damals 4 Jungweihen hoch. Brutverdacht bestand weiterhin im darauffolgenden Jahr, da wiederum in demselben Gebiet ein Paar (?) beobachtet wurde. Seitdem fehlt jeglicher Nachweis.

Baumfalke, Falco subbuteo L.

Der Baumfalke ist in unserem Kreis unregelmäßiger Brutvogel. Zuletzt wurde von K. Weber in den Ellern bei Merseburg ein Brutnachweis erbracht. Es kamen damals 3 Jungvögel hoch. In den letzten Jahren besteht Brutverdacht im Osten des Kreises.

Turmfalke, Falco tinnunculus L.

Der Turmfalke ist der häufigste Greif unseres Kreises. Er konzentriert sich besonders in den Großbetrieben wie Leuna mit mindestens 17 Brutpaaren, Buna mit mindestens 15 Brutpaaren und dem Mineralölwerk Lützkendorf mit mindestens 7 bis 8 Brutpaaren. Des weiteren ist er genau wie der Mäusebussard in mäusereichen Jahren im Gebiet der Elster — Luppe — Aue häufig. Nimmt der Turmfalke in den Großbetrieben gern die Industriehochbauten als Brutstätte an, so zieht er im Gebiet der Elster — Luppe — Aue die Horste anderer Greifvögel oder Krähennester vor. Ausnahmen bilden Horste auf Hochspannungsmasten und ein Horst in der Steilwand einer Sandgrube (A. Ryssel). Im Stadtgebiet besetzt er gern die Kirchen und andere ihm zusagende Hochbauten. Die Untersuchungen ergaben, daß der Turmfalke mit 16 Bp/100 qkm in unserem Kreis vertreten ist.

Schleiereule, Tyto alba (Scop.)

Der Bestand der Schleiereule war nicht zu erfassen. Auf Grund von Beobachtungen in vielen Orten des Kreises kommt man zu der Schlußfolgerung, daß wohl in jedem größeren Dorf mindestens eine Schleiereulenbrut vorhanden ist.

Steinkauz, Athene noctua (Scop.)

Weitaus leichter ließ sich der Bestand des Steinkauzes ermitteln. Er liegt im Kreis Merseburg bei 7 Brutpaaren. Er bevorzugt bei uns alte Kopfweiden, Kopfpappeln und Gemäuer. Durch seine Aktivität auch am Tage ist er leichter auffindig zu machen. Ich neige aber zu der Ansicht, daß wir auch hier nicht den Gesamtbestand erfassen konnten.

Waldkauz, Strix aluco L.

1969 wurden im Gebiet des Kreises Merseburg 6 Brutpaare festgestellt. Es liegt auf der Hand, daß auch hier der Gesamtbestand bei diesem nächtlich aktiven Vogel nicht erfaßt werden konnte. Deutlich zeichnet sich jedoch auch hier ein stärkeres Vorkommen im Gebiet der Elster — Luppe — Aue ab. Die Brutplätze liegen hier meist am Rande von lichten Altholzbeständen. Eine Ausnahme bildet eine Brut an einer häufig befahrenen Straße. Die Bruthöhlen befanden sich in Linde (2), Esche (2), Eiche (1) und Kastanie (1).

Waldohreule, *Asio otus* (L.)

Der Brutbestand der Waldohreulen ist zum größten Teil von der Häufigkeit der Mäuse in einem Jahr abhängig. So stellten wir im Jahr 1969 nur 3 Brutpaare fest. 1968 waren es aber allein in der Elster — Luppe — Aue 5 Brutpaare. Im Winter haben wir an mehreren Stellen des Kreises Schlafplätze von Waldohreulen. Im Waldbad Leuna sammelten sich an diesem gemeinsamen Schlafplatz bis zu 40 Vögel und mehr an. Als Schlafbäume werden Trauerweiden bevorzugt.

Literatur

- Brüll, H. (1964): Das Leben deutscher Greifvögel. G. Fischer-Verlag, Stuttgart.
- Looft, V. (1968): Bestand und Ökologie der Greife in Schleswig-Holstein. J. Orn. **109**, 206—220.
- Drechsler, H. (1965): Pirsch mit Kamera und Feder. Urania-Verlag, Leipzig—Jena—Berlin. S. 76.

Franz Plaschka, 4201 Wallendorf, Am Sportplatz 7

Zum Vorkommen des Raubwürgers — *Lanius excubitor* L. — im Kreis Artern

Von Herbert Grimm

Einleitung

Seit 1967 befaße ich mich mit einer kontinuierlichen Bestandsaufnahme des Raubwürgers für das Kreisgebiet Artern. Da es mir in den nächsten Jahren nicht möglich sein wird, diese Arbeit fortzuführen, sei nachfolgender Bericht gegeben. In meinen Ausführungen kam es mir im wesentlichen auf Brutnachweise an, so daß Einzelbeobachtungen nicht berücksichtigt wurden.

Beobachtungen der Jahre 1967 bis 1969 wurden besonders herausgearbeitet, da in diesen Jahren regelmäßig und zielstrebig beobachtet wurde. Frühere Daten wurden zusammengefaßt und in ergänzender Form angeführt.

An dieser Stelle möchte ich es nicht versäumen, den Herren S. Brandt, H. Gülland, K. Hirschfeld, H.-J. Hubold, K. Karlstedt, H.-G. Linnert und W. Sauerbier für die freundliche Bereitstellung ihres Beobachtungsmaterials recht herzlich zu danken.

Kurze topographische Betrachtung

Der Kreis Artern liegt am Rande des Thüringer Trias-Beckens. Von Nordwest nach Südost zieht sich der kammartige Rücken der Hainleite, die sich östlich der Thüringer Pforte (bei Sachsenburg) in der Schmücke fortsetzt. Zu dieser parallel verläuft die breitere Hohe Schrecke.

Im Norden erhebt sich als Abschluß nach der Goldenen Aue hin das Kyffhäusergebirge.

Im Osten erstreckt sich der Bottendorfer Höhenzug, eine ebenfalls wie der Kyffhäuser aufgepreßte Scholle.

Von diesen Höhenzügen werden die fruchtbaren Täler, die Frankenhäuser Bucht, das Heldrunger Tal, das Unstruttal von Artern bis Wiehe und die Diamantene Aue, eingeschlossen.

An Wasserläufen sind nur Unstrut, Helme und Wipper von Bedeutung. Die Wirtschaftsfläche beträgt 40 924 ha. 32 279 ha sind landwirtschaftliche Nutzfläche.

Spezieller Teil

Die einzelnen Brutgebiete können wie folgt unterteilt werden:

1. Ried bei Seehausen

Das gesamte Gebiet besteht im wesentlichen aus einer großen Grünlandfläche, die sich in östlicher Richtung bis weit hinter Esperstedt erstreckt und zum größten Teil als Weideland genutzt wird. Nur westlich des Ortes reicht eine größere Ackerfläche bis nach Bad Frankenhausen.

Nach Angaben von K. Hirschfeld brütete der Raubwürger auch in früheren Jahren regelmäßig in diesem Gebiet. Nestfunde verzeichnete er wie folgt: 4. 6. 1953 am Soolgraben (6 juv. beringt), 17. 6. 1954 am Flutgraben (5 juv. beringt). 1957 wurden ihm 3 fast flügge Jungvögel gebracht, die in diesem Gebiet aus dem Nest gefallen waren und von ihm aufgezogen und beringt freigelassen wurden.

K. Karlstedt konnte anhand von Nestfunden am 13. 4. 1955 und 28. 4. 1958 Raubwürgerbruten in diesem Gebiet nachweisen. Am 31. 7. 1962 beobachtete er am Flutgraben einen Alt- und zwei Jungvögel, was ebenfalls auf eine Brut schließen läßt. Am 10. 5. 1966 fand W. Sauerbier am Flutgraben ein Raubwürgernebst mit 7 Jungvögeln, die am 18. 5. bereits ausflogen.

1967: Das erste Gelege fand ich am 2. 4. am Oelweg, der beiderseits mit Obstbäumen bewachsen ist. Das auf einen Zwetschenbaum gebaute Nest enthielt zu dieser Zeit 7 Eier. Am 15. 4. waren 3 Jungvögel geschlüpft (4 Eier unbefruchtet!). Für dieses Paar konnte der Nachweis für eine beim Raubwürger sehr seltene zweite Brut erbracht werden. Noch während die Jungvögel gefüttert wurden, begannen die Altvögel mit dem Bau eines zweiten Nestes auf einem etwa 25 m vom ersten Brutplatz entfernten Birnbaum. Am 17. 5. waren hier bereits wieder 6 Eier im Nest. Etwa 500 m südlicher brütete ein weiteres Raubwürgerpaar. Das auf einem Birnbaum sich befindende Nest enthielt am 30. 4. 7 Eier. Die Jungvögel schlüpften am 5. 5. und waren am 24. 5. flügge.

1968: Am Oelweg, etwa nur 10 m vom Vorjahresbrutplatz entfernt, fand ich am 3. 4. ein schon vollständig fertig gebautes, aber noch leeres Raubwürgernebst. Erst am 13. 4. wurde das 1. Ei gelegt. Das volle Gelege bestand aus 6 Eiern, aus denen 5 Jungtiere schlüpften und später auch ausflogen. Inmitten der großen Wiesenfläche nordöstlich von Seehausen befindet sich eine etwa 350 m lange Baumreihe (Pappeln). Eine dieser Pappeln wählte sich ein Raubwürgerpaar zum Brutplatz. Das Nest fand ich am 27. 4., mußte allerdings wegen des sehr hohen Standortes (10—12 m) auf nähere Kontrollen verzichten.

1969: Auf einem Apfelbaum am Soolgraben fand ich am 4. 4. ein noch nicht vollständig fertig gebautes Raubwürgernebst. Es enthielt am 20. 4. 6 Eiern. Bei einem Kontrollgang am 7. 5. war das Nest leer. Nur 50 m davon entfernt fand ich am gleichen Tag ein weiteres Nest mit 4 Eiern. Möglicherweise handelt es sich hierbei um ein (mit 7 Eiern allerdings sehr starkes) Nachgelege. Am 8. 6. waren 5 Jungvögel fast flügge, während 2 Eier unbefruchtet blieben. Am Soolgraben konnte ich am 7. 5. erneut ein Gelege des Raubwürgers verzeichnen. Aber bereits am 9. 5. war das Nest wahrscheinlich durch Krähen oder Elstern geplündert.

2. Umgebung von Bretleben

In diesem Gebiet sind etwa zu gleichen Teilen Wiesen- und Feldfluren vertreten. Obstbäume an Feldwegen sowie Pappelpflanzungen an der Unstrut bieten günstige Nistgelegenheiten. Alle hier angeführten Beobachtungen wurden mir freundlicherweise von Herrn H. Gülland, Bretleben, zur Verfügung gestellt.

Am Oldisleber Weg fand er am 5. 5. 1963 ein 7er Gelege vom Raubwürger. Die Jungvögel flogen am 1. 6. aus.

Nur etwa 500 m nordöstlich des Ortes, in der „Fischecke“, erbrachte er am 3. 4. 1966 einen weiteren Brutnachweis für den Raubwürger. Von 6 Eiern blieb eines unbefruchtet.

1967: Am 4. 5. fand H. Gülland am Oldisleber Weg (Nähe des Schlammteiches der Zuckerfabrik Oldisleben) den Brutplatz eines Raubwürgerpaares. Das Gelege bestand aus 8 Eiern, woraus 7 Jungvögel schlüpften.

1968: In der „Fischecke“ brütete 1968 erneut ein Raubwürgerpaar. Der „ungünstige“ Neststandort (in 12—15 m Höhe auf einer Pappel) ließ keine genaueren Angaben zu. Allerdings wurden die Jungvögel beobachtet, so daß man von einer geglückten Brut sprechen kann.

1969: Am Helderbach, etwa 1,5 km nordöstlich des Ortes Bretleben, wurde auf einem Apfelbaum ein Raubwürgernebst mit 5 Eiern gefunden. Am 24. 5. waren die 3 Jungvögel etwa 10 Tage alt. 2 Eier blieben unbefruchtet. Eine weitere Brut konnte wiederum in der „Fischecke“ nachgewiesen werden. Hierzu fehlen allerdings nähere Angaben.

3. Ried um Artern

Von Nordost bis Südost erstreckt sich um Artern eine große Grünlandfläche, die teils als Wiese, teils als Weideland genutzt wird und nur vereinzelt mit Obstbäumen bestanden ist.

1967: Zwischen Artern und Ritteburg fand H.-J. Hubold am 15. 5. ein Nest mit 6 jungen Raubwürgern. Dieses Paar schien sich bei seinem Beuteerwerb auf Feldlerchen (*Alauda arvensis*) spezialisiert zu haben. Bei einem Kontrollgang am 22. 5. fanden H.-J. Hubold und Verfasser unter dem Nistbaum zahlreiche Federn der Feldlerche, die nach meinen Schätzungen von 3—4 Vögeln stammten.

Etwa 2 km nordöstlich von Artern (östlich der kleinen Helme) entdeckte H.-J. Hubold im gleichen Zeitraum eine weitere Raubwürgerbrut. Hier waren bereits 6 fast flügge Jungvögel im Nest.

Vom gleichen Beobachter konnte etwa 3 km nördlicher ein weiterer Brutnachweis erbracht werden. Am 22. 6. fand er 3 flügge Jungvögel am Nest vor.

1968: Am 4. 6. fanden H.-J. Hubold und Verfasser an der Unstrut (östlich von Artern) auf einer Pappel in etwa 12 m Höhe ein Raubwürgernebst. Wegen der großen Höhe konnten wir nur vom Boden aus ein brütendes Exemplar mit dem Glas beobachten.

An einem Feldweg in Richtung Kalbsrieth befand sich ein weiterer Raubwürgerbrutplatz. Hubold fand hier am 20. 5. 6 Jungvögel vor.

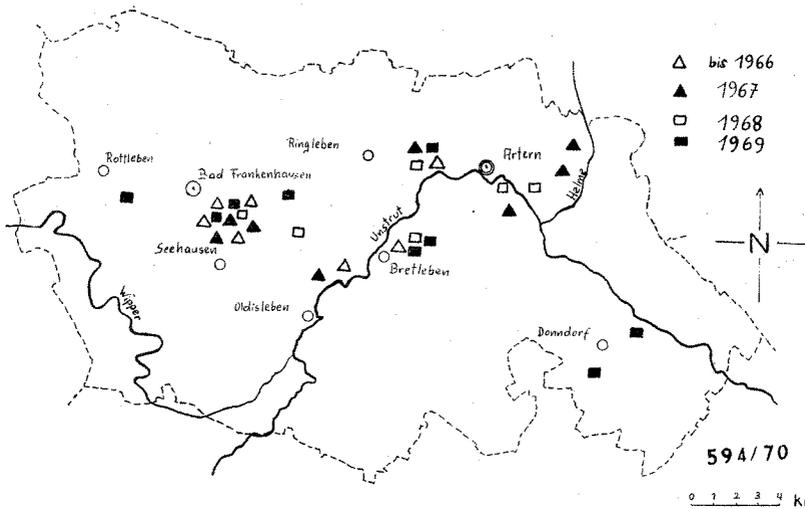
4. Umgebung von Donndorf

Noch 1967 berichtete S. Brandt, daß der Raubwürger in der Umgebung von Donndorf kein Brutvogel sei, aber regelmäßig in 2—3 Exemplaren als Wintergast erscheint. Um so erfreulicher ist es, daß 1969 in diesem Gebiet 2 Brutpaare nachgewiesen werden konnten.

S. Brandt fand im Donndorfer Ried und südlich des Ortes jeweils ein Nest des Raubwürgers. Daß der Raubwürger in diesem Gebiet bisher übersehen wurde, ist unwahrscheinlich, da S. Brandt seit 1966 hier regelmäßig beobachtet.

5. Frankenhausen — Rottleben

Dieses Gebiet wird im Norden durch das Kyffhäusergebirge, im Süden durch einen Ausläufer der Hainleite begrenzt. Der größte Teil der Fläche wird ackerbaulich genutzt. Zahlreiche Obstplantagen bieten günstige Brutplätze.



In diesem Gebiet erscheint der Raubwürger nach übereinstimmenden Angaben einiger Beobachter (Hirschfeld, Sauerbier, Linnert, Grimm) regelmäßig als Wintergast. Er bevorzugt hierbei vor allem die Gipsvorberge des Südkyffhäusers.

Absolute Brutnachweise für diese Würgerart konnten bis einschließlich 1968 nicht erbracht werden. Allerdings konnte ich bereits am 10.10.1967 nördlich von Rottleben einen Alt- und zwei Jungvögel des Raubwürgers beobachten, was durchaus die Vermutung auf eine Brut rechtfertigen kann. Diese Beobachtung steht auch im Einklang mit der Annahme von MAKATSCH (1951), daß die Führung der ausgeflogenen Jungen beim Raubwürger vielleicht sogar bis in den Spätherbst erfolgen kann. Bei einer Exkursion in dieses Gebiet am 26.6.1969 fand ich inmitten einer Obstplantage ein leeres Nest, daß ich einer Würgerart zuordnete. Gewölfunde bestätigten meine Vermutung. Kurze Zeit später beobachtete ich nur etwa 20 m davon entfernt 2 Alt- und 4 Jungvögel des Raubwürgers bei der Fütterung. Somit war auch in diesem Gebiet der Raubwürger als Brutvogel nachgewiesen.

6. Übrige Gebiete

Aus der Umgebung von Heldrungen berichtet H. Sommer, daß der Raubwürger hier regelmäßig anzutreffen und wohl jährlich in etwa 2 Brutpaaren vertreten sei. Leider wurden weder Beobachtungen noch Brutnachweise notiert, so daß hierzu nähere Angaben unmöglich sind.

K. HIRSCHFELD (1969) schreibt, von Beobachtungen der Jahre 1958 bis 1968 ausgehend, daß der Raubwürger regelmäßig in einigen Paaren an der Landstraße Esperstedt-Ringleben-Schönfeld brütet. Auch Huboldt, Karlstedt und Grimm konnten von 1967 an regelmäßig ein Paar während der Brutzeit zwischen Ringleben und Schönfeld beobachten.

Zusammenfassung

Eine dreijährige Bestandsaufnahme der Raubwürgerpopulation im Kreis Arttern brachte folgendes Ergebnis:

Die Brutgebiete des Raubwürgers konzentrieren sich auf bestimmte Zentren (siehe Kartenskizze). Alle ermittelten Brutvorkommen entfallen auf die fruchtbaren Ebenen des Kreises. Es ist wahrscheinlich, daß hierfür ernährungsbiologische Faktoren ausschlaggebend sind.

Alle bekannten Brutplätze lagen unter 200 m über NN. (Dagegen siehe DIECK und HOLUPIREK (1961): „Raubwürger brütet 1960 in 600 m Höhe.)

Erwähnenswert erscheint ebenfalls, daß sämtliche Raubwürgerbruten in Wacholderdrosselkolonien oder in unmittelbarer Nähe dieser lagen. (Siehe auch HOHLT (1957).)

Von 1967 bis 1969 wurden für das Kreisgebiet insgesamt 20 sicher nachgewiesene Raubwürgerbruten erfaßt. Diese Zahl entspricht aber insofern nicht den realen Gegebenheiten, da einmal nicht das gesamte Kreisgebiet einer gründlichen Bearbeitung unterlag (es fehlen Untersuchungen aus dem Raum Bilzingleben-Kannawurf-Etzleben und Günseroda-Gollingen), zum anderen wurden sicher auch Brutvorkommen übersehen; weiterhin wurden Beobachtungen über „Brutverdacht“ ausgeklammert.

Literatur:

Dieck, W., und H. Holupirek (1961): Raubwürger brütet 1960 in 600 m Höhe. Falke 8, 142.

Hirschfeld, K. (1969): Zum Vorkommen des Rotkopf- und des Schwarzstirnwürgers im Kyffhäuser-Unstrut-Gebiet. Apus 1, 270.

Hohlt, H. (1957): Brutgemeinschaft Wacholderdrossel-Raubwürger und Wacholderdrossel-Turmfalke. Vogelwelt 78, 48—53.

Makatsch, W. (1951): Der Vogel und seine Jungen. Die Neue Brehm-Bücherei. Heft 41, S. 102. Wittenberg-Lutherstadt.

Herbert Grimm, 4731 Seehausen, Nordstraße 17

Schriftenschau

Makatsch, W. (1969): Wir bestimmen die Vögel Europas. 2. Auflage. Neumann-Verlag Radebeul. 516 S., 112 Farbtafeln, zahlreiche Strichzeichnungen und Karten. — Preis 26,— M.

Die erste Auflage dieses Feldführers (s. Besprechung Apus 1, 110) war bald nach ihrem Erscheinen vergriffen. Es dauerte 3 Jahre, bis eine Neuauflage auf dem Markt erschien. Nach den Worten des Autors handelt es sich um einen im wesentlichen unveränderten Nachdruck. In einem Nachtrag werden 17 Irrgäste, inzwischen neu für Europa nachgewiesen, sowie als neue Brutvögel *Streptopelia senegalensis* und *Sitta krüperi* angeführt. Während *Prunella atrogularis* ebenfalls als Brutvogel neu aufgenommen wurde und auch *Phylloscopus inornatus* in der neuen Auflage als Brutvogel angegeben wird, fehlt eine derartige Statusänderung bei *Prunella montanella* und *Chlamydotis undulata* (s. Apus 1.c.; vgl. Verbreitungskarten in W. E. FLINT et al.: Ptizy SSSR. Moskau 1968). Massive Kritiken haben den Autor offenbar bewogen, in der neuen Auflage den PETERSON-MOUNTFORT-HOLLOM zu erwähnen. Allerdings findet man dieses für die europäische Avifaunistik so bedeutsame Werk mit einer 66er Auflage (bereits 1954 die erste englische und deutsche Auflage; seitdem in viele europäische Sprachen übersetzt und allein in deutscher Sprache bisher in 8 Auflagen erschienen!) schamhaft unter der Rubrik Großbritannien versteckt, was der allgemeinen Bedeutung dieses Buches zwar nicht entspricht, sie allerdings auch nicht schmälern kann.

Daß die 2. Auflage ebenfalls schnell vergriffen war, beweist den großen Bedarf und würde eine Neubearbeitung für die nächste Auflage, die im Interesse aller feldornithologisch Tätigen nicht allzulange auf sich warten lassen sollte, rechtfertigen.

K. Liedel

Inhalt

	Seite
Alfred Hinsche — 70 Jahre	97
M. Dornbusch, Beobachtungen von Ohrenlerchen und Schneeammern im Kreis Zerbst	98
R. Gnielka und W. Wolter, Die Besiedlung der Stadt Halle (Saale) durch die Türkentaube — <i>Streptopelia decaocto</i> (Friv.)	100
H. Kolbe, Limikolendurchzug im Mennewitzer Teichgebiet	115
G. Lennig, Sommerbeobachtung juveniler Gänsesäger an der Mündung der Schwarzen Elster	130
J. Müller, Zum Vorkommen der Weihen im Süden der Magdeburger Börde	133
R. Piechocki, Beiträge zur Avifauna Mitteldeutschlands. 5. Mitteilung. (Charadriiformes)	136
D. Mißbach, Eine Brandgans im Kreis Bernburg/Saale	139
K. Liedel, Das Vorkommen des Sumpfläufers in den Bezirken Halle und Magdeburg	140
A. und R. Stiefel, Nahrungsökologische Untersuchungen an Waldohreulenschlafplätzen in städtischen und landwirtschaftlich genutzten Gebieten	148
F. Plaschka, Bestand und Ökologie der Graifvögel und Eulen des Kreises Merseburg	152
H. Grimm, Zum Vorkommen des Raubwürgers — <i>Lanius excubitor</i> L. — im Kreis Artern	156
Schriftenschau	160